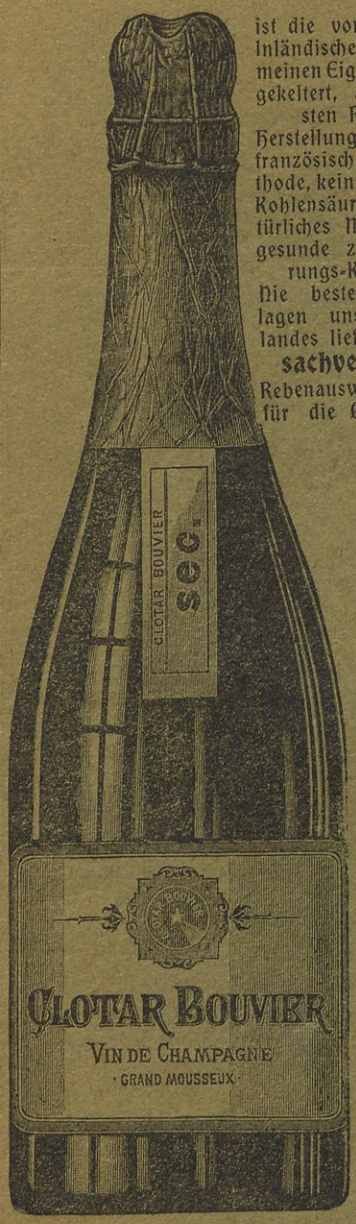
Festblätter

zum 10. steirischen Sängerbundesfeste in Marburg 1908

2. Heft.

65 I 728734/2

Champagner Bouvier



ist die vorzüglichste inländische Marke aus meinen Eigenbau-Weinen gekeltert, aus den edelsten Rebsorten.

Herstellung nur nach der französischen Gär-Methode, keine eingepumpte Kohlensäure, daher natürliches Mousseux, nur gesunde zuträgliche Gärungs-Kohlensäure.

Die besten Weinbergslagen unseres Heimatlandes liefern bei **sachverständiger** Rebenauswahl ein Produkt für die Champagnererzeugung, welches mit den besten und teuersten Marken der Champagne in Konkurrenz treten, und von Fachleuten nicht unterschieden werden kann.

Dieser Tatsache steht noch das Vorurteil gegen das heimische Erzeugnis gegenüber — ein großer volkswirtschaftlicher Schaden. Viele hunderttausende von Kronen wandern noch ins Ausland, nur aus diesem Grunde.

Daher Steirer, prüfet und seid stolz auf die Produkte, die der heimatliche Boden liefert!

Haupt-Depot:
In Graz, bei C. Fürst & Söhne, Hofgasse,
In Wien, bei E. Minatti, I., Singerstraße 27.
Clotar Bouvier, Radkersburg.

DIE LANDWIRTSCHAFTS- UND :: WEINBAU-MASCHINENFABRIK ::

Jos. Dangl's Nachf.

in Gleisdorf (Steiermark).

Englische Gußstahlmesser, Reserveteile. Preiskatalog gratis und franko.

Maschinenverkauf auch auf Zeit und Garantie.

empfiehlt neueste Göpeln, Dreschmaschinen, Futterschneidmaschinen, Schrotmühlen, Rübenschneider, Maisrebler, Jauchepumpen, Trieurs, Mooseggen, Pferde-Heurechen, Handschlepprechen, Heuwender, Gras- und Getreidemäher, neueste Gleisdorfer Steinwalzen-Obstmühlen mit verzinnten Vorbrechern, Hydraulische Pressen, Obst- und Weinpressen mit Original Oberdruck-Differenzial-Hebelpreßwerke, Patent „Duchscher" (liefern größtes Saftergebnis), welche nur bei mir allein erhältlich sind.

Em. Schinkos

Gastwirtschaft

Marburg, Gerichtshofg. 16

gegenüber dem k. k. Kreisgerichte.

:: Vorzügliches Götzer :: Märzenbier.

Anerkannt ausgezeichnete Naturweine aus den besten Rieden der Steiermark.

∴ Nur kalte Küche. ∴

201706675

Den Sängern zum Gruß.

Eilt mit tönenden Waffen zum Siege,
Stimmgewaltige Söhne des Lands!
Werbt im fröhlichen Sängerkriege
Um des Ruhmes beglückenden Kranz!
Der erhabensten Muse Vasallen,
Nachtigallen der steirischen Au,
Seid willkommen und laßt's Euch gefallen
An den sonnigen Ufern der Drau.

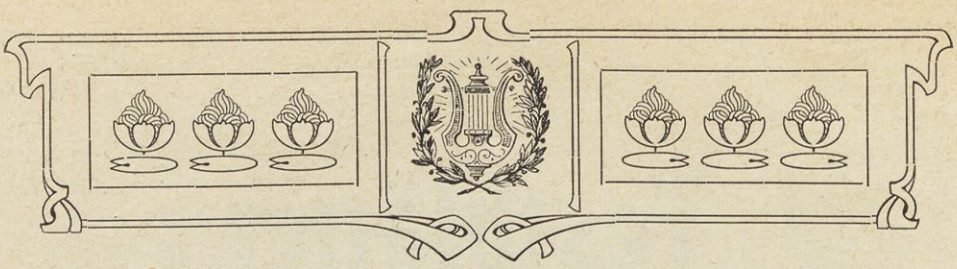
Weckt mit Liedern der Rebengelände
Helles Echo aus träumender Ruh'!
Glaubt, es horcht der ergriffene Wende
Andachtsvoll wie der Deutsche Euch zu!
Und auf flüchtige Stunden versöhnen
Sich die Gegner, erbittert und rauh,
Überwunden vom Zauber des Schönen,
An den sonnigen Ufern der Drau.

Und der Deutsche, der zagende, scheue
Wird vergessener Pflichten bewußt,
Pocht das Lied von germanischer Treue
Vorwurfsvoll an die männliche Brust.
Röter werden die Wangen sich färben
Mancher lieblichen, sinnigen Frau,
Klingt's von Sehnen und Minnen und Werben
An den sonnigen Ufern der Drau.

Soll's beim Toasten im Becherlein blinken,
Soll ein Bündnis besiegeln der Krug,
Gilt's des Abschieds Minne zu trinken —
Hier ist köstlicher Labe genug.
Es kredenzen geschäftige Heben
Würzig duftenden, himmlischen Tau,
Den gespendet die lachenden Reben
An den sonnigen Ufern der Drau.

Feiert Pfingsten mit jubelnder Kehle!
Was Euch kümmerte — schüttelt es ab!
Singt's hinweg aus der sorgenden Seele!
Spült's mit goldenen Wellen hinab!
Und wenn längst schon das Heute entschwunden,
Tröst' an Tagen, umwettert und grau,
Euch das Leuchten der wonnigen Stunden
An den sonnigen Ufern der Drau.

Festenburg. O. Kernstock.



Unser Rudolf Wagner.

Trendeutscher Sinn das Rückgrat Deiner Kunst,
Der Fittich, der sie hebt, die frohe Laune!

Was der Marburger Männergesangverein heute für das deutsche Sangesleben bedeutet, das ist er durch seinen Ehrensangwart Rudolf Wagner. Ein Vierteljahrhundert schwand dahin, seit er die künstlerische Führung des Marburger Männergesangvereines angetreten. In schwerer Zeit, die Abschwenkung tüchtiger Kräfte zum neugegründeten „Philharmonischen Verein" riß damals eine große Lücke in die Reihen des Vereines, hat er im Jahre 1882 eine kleine Schar sangestreuer Männer in seinen Schutz genommen, er hat sie neu belebt, vielfach erprobt, er hat sie zu den Höhen reiner Kunst und der Freude an ihr, er hat sie zum schönsten Siege im Wettstreit der edelsten Kräfte, zum Siege durch das deutsche Lied geführt.

An der Grenze des Reiches der Gesangvereine stehen Schlagbaum und Wächter. Unser Rudolf Wagner kommt.

„Paß?"

Flotter Wiener, 1851ger.

Musiker aus Neigung mit Hindernissen.

Erlaubnis des Wiener Konservatoriums, insonderheit der Professoren Zierer und Köhler, ferner der Meister Käßmeyer, Suppé und Herbeck, das Reich der Tonkunst beliebig zu durchstreifen; auf den Hauptstraßen „Melodie", „Harmonie" und „Instrumentation" unverkürzt ausgestattet mit allen Rechten der Reichsbürger, auf den Seitenpfaden „Flötenspiel", „Klavier- und Orgelspiel", „Männerchor" und „Heitere Tondichtung" besondere Vergünstigung als alter Geschäftsfreund genießend.

„Reisegeld?"

Die nötige Münze an Talent und Erfindungsgabe, Geschick und Geschmack.

„Begleitung?"

Trendeutscher Sinn und frohe Laune.

„Also bahnfrei!"

Nun steht Wagner auf verantwortlichem Posten. Der Boden war ihm bereitet durch die Vorstände Scheikl, Levitschnigg, Dr. Reidinger und Liebisch, jeder mit allen Fasern des Herzens dem Vereine verbunden, jeder ein aufopfernder Führer an dem Werke, den Männergesangverein als würdiges Glied der Marburger deutschen Gesellschaft zu gestalten, ihm an ihr einen mächtigen Rückhalt und aus ihrer Mitte tüchtigen Zuzug zu sichern.

Wenn unser Wagner antritt, so blitzt ihm aus der Schar der Sangeslustigen das hoffnungsfrohe Auge der Jungmannschaft entgegen, die vollkräftige Mannesbrust weitet sich zu frischem Hauche und mancher treue Graukopf nickt ihm vertrauend zu — jeden überkommt die glühende Liebe zum deutschen Liede, jeder stellt seinen Mann und fügt sich ins Ganze, der Chor baut sich auf und flutet dahin nach dem Willen des Meisters.

Wie viel Liedertafeln, ein bischen ernst und dann gemütlich und heiter in gut bürgerlicher Weise, sind Deiner Eingebung entsprossen, unter Deiner sanften Fuchtel geboren, lieber Wagner?

Ernstere Aufgaben, seit Levitschniggs Zeiten her das ständige Konzert im Herbste, Tondichter- und Volksliederabende, die Festaufführungen bei der vierzig-, fünfzig- und sechzigjährigen Jubelfeier des Vereines, das Auftreten bei den großen Sängerfesten und anderen besonderen Anlässen, bei den Sängerfahrten in Heimat und Fremde — sie alle standen unter Deiner Hut, unter Deinem Stern, sie alle haben den Verein zu Ehren gebracht und seinen Namen erhoben durch Deine Hingabe, Dein tüchtiges, unverzagtes Walten.

Doch wieviel Kleinarbeit läuft noch daneben her! Ruft Südmark oder deutscher Schulverein oder Wohltätigkeit, keine Frage, Du bist zur Stelle. Freudige, schmerzliche Anlässe finden Dich bereit, am Altar, am Grabe weihst Du den Freunden Liedesgruß. Und des Lebens köstliche Ungereimtheiten, die über des Alltags Grau hinwegtäuschen, wie gern hast Du ihnen in Lied und Spiel in fröhlicher Runde gehuldigt und Deinen goldigen Humor leuchten lassen zur Ergötzung von Jung und Alt.

Seit 25 Jahren steht auf allen Vortragsblättern Dein Name als der des ersten Sangwartes, oft auch als der des Tondichters. Immer wies sich Dein künstlerisches Fühlen, Dein sicheres Walten als der feste Pol des Vereines. Du läßt Dich nicht ein auf Effekthascherei, Du verschmähst mancherlei Mätzchen, Du bist nicht aufdringlich im Unterstreichen von Einzelnheiten der Lieder — Du liebst den Zug ins Große, Dir schwebt der künstlerische Gesamteindruck als Ziel Deines Wirkens als Chorleiter vor. Sind nun die Proben gut besucht, folgt der Verein Deinem Wink und versteht er Deine Absichten, Sänger und Sangwart eins im Liederwerke, klappt die Aufführung bis aufs I-Tüpferl — dann bist Du glücklich.

So wenig, oder so viel braucht der Künstler zur Seligkeit!

Seiner Arbeit froh, ruhig wie vor der Aufführung steigt unser Wagner nach dem letzten Klange von der Bühne. „Heut' is gut 'gangen!" meint er zu einem Freunde — und das Ereignis ist vorüber. Er hat sein sicheres Urteil, das ihm genügt und geizt nicht nach lautem Beifall, der ihn nur selten reizt, auf Wiederholungen :: einzugehen. Wenn er aber den Taktstock etwas unsanft aufs Pult legt — kommt zuzeiten vor — dann hat er's besser verhofft; vielleicht hat er mehr Vortragszeichen in die Partitur gesetzt, als herauszubringen waren, oder sonst was, man weiß ja . . . ein Chor ist vielstimmig . . . und Zeit und Weil' ungleich.

So wäre in kurzen Zügen Wagners Werk im Marburger Männergesangvereine angedeutet. Nun aus dem Engeren ins Weitere!

Rudolf Wagner ist ein Meister des deutschen Liedes und als solcher wohlbekannt in allen Gauen deutscher Erde. Wenn ich mir erlauben dürfte einen großen Schatten heraufzubeschwören — beileibe keinen griesgrämigen! — so wollte ich Vater Haydn rufen. Ist eine geistige Abstammung möglich, lassen sich Gemütsstimmungen und künstlerische Anlagen übertragen und übernehmen, nun so soll mich der Kuckuck holen, ob nicht Vater Haydn und unser lieber Freund Wagner Vettern in Darwin sind, weitschichtige, aber doch Vettern.

Wagner hat schon sehr viel Schönes geschaffen, des Ernsten und Heiteren genug, an die 236 Werke, darunter die drei Operetten „Marietta", „Bramarbasetto" und „Das Blümchen Wunderhold", dann dramatische Szenen für Gesangvereine, Liederspiele für Schulen, Ouvertüren, Märsche, Tänze, schöne vierstimmige Messen,

einstimmige Lieder, Quartette und viele, viele Männerchöre ohne und mit Begleitung von Klavier oder Orchester. In der letzteren Gattung, im ernsten und fröhlichen Männerchor, im frischen volkstümlichen Liede und in der heiteren Schnurre liegt seine Hauptstärke. Seine feinen Quartette sind Leckerbissen für Kenner, beiderseits natürlich: Sänger und Hörer.

Haben Sie das Vergnügen gehabt, vom Quartett des Grazer Männergesangvereines die Geschichte „Von die Mohrn" zu hören? Zwerchfellerschütternde Wirkung. Viele seiner neuesten Sachen sind ebenfalls ausgezeichnet z. B. „Das säuselnde Idyll", „König Rhamses", „Die Mühle" usw. Wollen Sie einen flotten Zecherchor? Nur heraus mit dem „Pfropfenzieher!" Der zieht ordentlich. Eine eigenartige Weise aus dem Volksleben? Den „Fichtenkogel". Sinnige Natur- und Seelenbilder in Tönen? Die prächtige „Sommernacht", die stimmungsvollen Lieder aus „Heinz von Teichen", das „Hochzeitslied" u. a. Völkische Trutz- und Kampflieder? „Öst'reichs Eiche", „Heil dir, du deutscher Wald!" „Deutsches Wort und deutscher Sang", „Unter dem Sängerbanner". Die grüne Steiermark, seine zweite Heimat hat Wagner besonders ins Herz geschlossen. Die Liederreihen „Steirische Hochlandsklänge" und „Aus der steirischen Heimat" und ähnliche, ferner der Kraftchor „Heil dir, du Eisenmark", der Marsch „Ursteirisch" zeigen von seiner besonderen Anhänglichkeit an Land und Leute und seine tiefgründige Kenntnis der steirischen Weise.

Den Volkston unselbständig nachzuahmen läßt er bleiben, er steht in der Anlage seiner Chöre auf eigenen Füßen, obschon das melodische Kärntnerlied ihm manchen Fingerzeig für weiche Stimmführung und die übermütige Obersteirerweise manches Licht zum Jodleransatz gibt. Er ist bemüht, den Männerchor durch Ausnützung der einzelnen Stimmgattungen und freie, passende Gruppierung von der Langweile der steten regelrechten Vierstimmigkeit zu befreien und weiß die Stimmen wohl zu werten und auseinanderzuhalten. Nicht selten dient ihm das Klavier zu belebter Umrißzeichnung und Begleitung und wenn seine alte Leidenschaft fürs Orchester — war er doch jahrelang Theater- und Militärkapellmeister! — hervorbricht, dann gründet er tief und malt mit feiner Instrumentierungskunst prächtige Stimmungen. Kenner der Kirchenmusik schätzen seine Messen als stilgerecht und gut sangbar; es liegt nahe, daß er als Domorganist in diesem Fache tüchtig ist und seinen Kontrapunkt trefflich setzt.

Als Gesanglehrer am Marburger Staatsgymnasium kennt er auch den jugendlichen Chor und schreibt zu Schulfesten sehr ansprechende Lieder, z. B. „Rungold, die Waldfee", „Aus der Blumenwelt". Er kennt die Kräfte und weiß, was er ihnen zumuten darf, daher kann jeder Chorleiter getrost nach Wagners Schöpfungen greifen. Seine Stimmführung ist sehr sanglich, er verzichtet durchaus auf Kehlenmord zugunsten instrumentaler Sangesvirtuosität. Gern schreibt er seine Weisen guten Sängern auf den Leib, wie bekannt den „Fichtenkogel" unserem lieben alten Sachs oder gar die „Mameluken" allen zweiten Bässen des Vereines. Darum ist sein Lied so lebensvoll und vom Schimmer der Eigenart umflossen.

Unter den Dichtern bevorzugt er die, welche klare Gefühle und Gedanken in klangvoller Sprache vortragen, Baumbach, Bodenstedt, Fraungruber, Lynx, Naaff, Rittershaus, Trojan u. a., dann durchstöbert er gerne die „Fliegenden Blätter" und andere Fundgruben von heiteren Stücken nach Stoffen zum Vertonen und weiß manchmal den oder jenen Freund, bei dem er eine verborgene poetische Ader wittert, zur Vorarbeit zu reizen.

Sein Überfluß an musikalischen Einfällen sucht Auswege aller Art. Es ist daher naheliegend, daß er ein- oder das anderemal fehlgreift. Nicht immer sind die Gedichte chormäßig zu vertonen. Was zarte Mädchenlippen flüstern, das soll im ernsten Kunstwerk nicht als strammer Männerchor daherrauschen. Nun, nicht ihm allein, den meisten seiner Fachgenossen, stößt solches zu. Im Humoristischen, ja das ist was anderes! Auch im Volkstümlichen gehts noch an, aber im Kunstliede, das auf innere Wahrheit Anspruch machen soll, ist solche Personenverwechslung nach der Stimme nicht zu rechtfertigen. Ein echter Chor muß Massenstimmungen ausdrücken und der Männergesang hat seine natürliche Grenze. — Doch halt! Solche Abschweifungen ins kunstkritische Gebiet sind unverzeihlich. Lieber etwas von der Persönlichkeit des Tonmeisters.

Nun — das Alter drückt unsern Freund Wagner nicht. Er geht behäbig durch die Welt, die für ihn bis auf besondere Gelegenheiten von der „Burg", wo der Männergesangverein probt, bis zum „Kasino" oder zu „Götz", wo die Aufführungen stattfinden, von der Domkirche bis zum Gymnasium und nachmittags in niedlichster Verkleinerung vom Wohnhause am Domplatz bis zum Kaffeehause um die Ecke reicht. Wenn aber die Finken zu schlagen anfangen, dann weitet sich die Runde — ganz gewiß! — bis in den Stadtpark, ja bis zu den drei Teichen, sogar bis Lembach — 5 Kilometer ebener Weg — und dies Treiben dauert an, bis die letzten Weingartstare fortgezogen sind. Die kleinen und großen Sorgen des Lebens, er musiziert sie gleich dem lustigen Federvolke weg. Seine dringendsten Bedürfnisse: ein Tropfen echter Riesling, eine blonde „Virginia" und ein gutes Gedicht — die sucht er beharrlich und genießt sie, wenn ihm die Stunde hold, mit Behagen.

Was er vom Weine singt, ist nicht geflunkert; wenn es auch mit seinem Herzen so steht, wie er in seinen verliebten Liedern darstellt, dann ist er ein Schelm erster Güte und seine teure Gattin sei ihm gnädig! Doch, wer prüft das Herz? —

Vielfache Anerkennung ward Wagner zuteil. Da sich im Vorjahre die Zeit erfüllte, daß er 25 Jahre als erster Sangwart des Männergesangvereines Marburg wirkte, war es einstimmiger Wille der Mitglieder, ihm die höchste Ehre zu erweisen, die der Verein zu vergeben hat; Rudolf Wagner ist der erste Ehren-Sangwart des Marburger Männergesangvereines.

Noch steht er in voller Frische da, deshalb ist diese Ehrung, die erste auf Grund der neuen Satzungen, doppelt erfreulich. Der Marburger Männergesangverein sagt durch sie: „Wir kennen Deinen Wert, wir schätzen Dich und danken Dir; wir kennen Deine Kraft, wir halten treulich zu Dir und hoffen noch das Köstlichste von Deiner Kunst!"

Auch anderwärts wird er geschätzt. Der Männergesangverein Mürzzuschlag führt ihn schon seit der Zeit einer frohen Sängerfahrt in der Liste seiner Ehrenmitglieder, er war Bundeschormeister im steirischen Sängerbunde, der große deutsche Sängerbund widmet ihm Ehrungen. Seine Werke werden von den besten Vereinen aufgeführt, draußen im Reich ist er so gern gehört wie in der Heimat. Aus der Sammlung seiner Tonschöpfungen, bis jetzt fünf starke Bände, erklingt bald dies, bald jenes Stück. Von den kleinen ländlichen Vereinen bis zu den mehrhundertköpfigen der Großstädte, vom gemütlichen Quartette am Stammtisch bis zum Massenchor beim deutschen Sängerbundesfeste in Graz, wo sein herziges „Gretelein" antrat, findet Wagner überall willige Kehlen.

Was braucht's mehr? Rang und Reichtum? Ach was! Wenn seine Werke gut aufgeführt werden, wenn Sänger und Zuhörer sich ergötzen und ihm begeistert zujubeln, wenn ein Gleichgestimmter ihm die Hand drückt, wie Rosegger, nachdem er eine seiner frischen Weisen gehört — das geht ihm zu Herzen und ein Zug inniger Befriedigung gleitet über sein Gesicht und leuchtet ihm aus den Augen. Wie wohl's ihm tut, er mag's nicht merken lassen, kann's aber nicht verbergen. Denn er ist bei aller äußeren Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit doch ein stolzer Künstler — und das mit Recht.

Sei Dir, lieber Freund, noch oft diese reine Freude, die schönste Art der Anerkennung beschieden! —

Rudolf Wagner hat sich seine künstlerische Heimat im Schoße des Marburger Männergesangvereines erwählt und von da aus für die deutsche Musik- und Sangeswelt geschaffen.

War der Standort für seine Begabung hoch genug? Hat ihn die Enge der Verhältnisse nicht gedrückt? — Nun — jeder wuchert mit seinem Talent unter eigenster Verantwortung. Schicksale zu wenden, oft ists nicht möglich, oft liegts nicht im Willen. Wer weiß, ob nicht nach langer Wanderfahrt kreuz und quer durch Österreichs und Ungarns bunte Landstriche die eigenartige Note, die einschlagende Note erst die zweite Heimat, die sonnige Untersteiermark ausgelöst und unserem Freunde sein wohlumfriedetes Stück Gartenland geschenkt hat, das ihm so schöne Früchte bringt. Jedenfalls hat ihn seine Stellung als Sangwart des größten Gesangvereines des

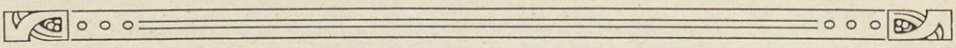
steirischen Unterlandes, da ihn sein Geschick ans Gestade der Drau geführt und auf einen Wachposten an der deutschen Sprachgrenze gestellt, mit Verständnis, Liebe und Hingebung für sein Volkstum erfüllt und seinem Liede den Adel deutscher Mannhaftigkeit verliehen.

In diesem Sinne bist Du unser, lieber Wagner, und so wirkst Du für deine Heimat und dein Volk.

Und Deinem Liede, dem schönsten Vermächtnis an uns Sänger, rufe ich zu und will dadurch Dein Angedenken ehren:

Erklinge frohen Mutes, deutsche Weise,
In unsrer Brust weckst du den Widerhall!

Marburg, im Frühling 1908. Karl Gassareck.



An Hugo Wolf.

Erinnerst du dich der Tage:
Hinter dir saßen
Conrad, der Hüne, und ich.
Du sangst uns
Deine 53,
Drei—und—fünf—zig!
Mörike-Lieder vor
Und deine ungezählten Wunderweisen
Aus Goethe und Eichendorff.
Wie war das Alles neu!
Zum Erstarren neu!
Vorn im Mörike-Heft,
Auf erster Seite,
Hattest du Bescheidener,
Des Dichters Bild verehrend aufgestellt.
Welcher Tonsetzer tat je so?

Und während du glühend sangst,
Gingen draußen die Deutschen vorüber.
Sie trugen in ihren Taschen
Billete zu „Mamsell Nitouche".
Und die Schamröte flog mir ins Gesicht
Für unsre Landsleute,
Daß sie dir nicht horchten;
Daß sie ihren großen, lieben
Dichter Mörike nicht kennen.

Wir erhoben uns.
Auf der Straße
Nahm Conrad, der Hüne, dich
Auf seine Athletenschultern,
Und trug dich durch die Menge,
Wie einst der heilige Christoph das Jesulein
Durch das tosende Wildwasser brachte.
Einer Spielzeugtändlerin
Kauft' ich ein Fähnchen ab.
Und das Fähnchen wuchs schnell
Zur mächtigen prunkenden Fahne.
Einem Flötenbläser winkt' ich,
Der einsam im Kinderkreise blies;
Und er kam und ging mit:
Duidldidum, duidldidum.
Einem Zinkenisten winkt' ich
Aus einer Gassenmusik;
Und er kam und ging mit:
Tatara ta, Tatara ta.
Einen Beckenschläger winkt' ich,
Der einem Bärenzeiger gesellt stand;
Und er kam und ging mit:
Dschingdada, Dschingdada.
Die drei machten Bocksprünge,
während sie spielten,
Und tanzten wie trunkene Derwische.
Vor dem Zuge schwang ich
Die mächtige Prunkfahne hin und her,
Und ich rief:
Platz da, Platz da, Gesindel,
Ein junger Germanenkönig kommt,
Ein König der neuen Kunst!
Platz da, Platz da, Gesindel,
Ein König kommt!
Und die Deutschen
Griffen entsetzt in ihre Taschen
Und fühlten nach den Billeten
Zu „Mamsell Nitouche".
Und sie rannten schleunig
Zu „Mamsell Nitouche".

10. 11. 12. X. 1890. Detlev v. Liliencron.

Es waren einmal drei Knaben.

Es waren einmal drei Knaben,
Die zogen des Morgens aus.
Weiß Federn auf dem Hute,
Mit frischem Herzensmute,
Und kamen nimmer nach Haus.

Der erste, der ist begegnet
Des Königs Herrlichkeit,
Die tat mit Laub ihn zieren,
Für's Vaterland ihn führen
Wohl in den Todesstreit.

Der zweite, der ist begegnet
Gar einem falschen Mann,
Der hat ihm Kraft und Wehre
Und Fröhlichkeit und Ehre
Mit Golde abgetan.

Der dritte, der tat begegnen
Wohl einer schönen Frau,
Der mußt' in Lieb erblinden
Und konnt' den Weg nit finden
Zurück ins Vaterhaus.

Die zweie taten erleben
Beim Weibe und beim Schrein
Viel sorgenschwere Stunden.—
Und hat das Glück gefunden
Nur einer von den drei'n.

Graz. Peter Rosegger.

Gluck.

Willst du innig beseelt dein Antlitz im Spiegel erblicken?
Siehe, in seinem Gesang schimmert dein Menschenbild.

Richard Wagner.

Göttern und Helden baut er aus Tönen wonniglich Walhall,
Schmückt sie mit heiligem Glanz; aber er sitzt auf dem Thron.

Bruckner.

Reich im Purpur des Siegers schlägt er gewaltige Tonschlacht;
Aber als schlichtes Kind kniet er sodann im Gebet.

Brahms.

Seine Tonkunst ragt wie ein Dom mit hehren Gebilden;
Aber zur Frühlingszeit tanzen Grazien darin.

Wilhelm Fischer in Graz.

Sängergruß.

Was köstlicher ist wie Frühlingsklang?
Der deutsche Sang.
Was stärker ist wie der Sturm im Hag?
Der deutsche Schlag.
Was Maienmilde und Sturmtrutz paart?
Die deutsche Art.

Weimar. Max Geißler.

Trinkspruch.

Nun füllt mir das Glas mit dem edelsten Wein,
Ich trinke auf Einen, und wer soll das sein?
Das bring' ich und trink' ich dem edelsten Gut,
Dem Horte der Freiheit: dem Mannes-Mut.
Nun füllt und kredenzt mir noch einmal das Glas,
Ich trinke noch einmal, wem bringe ich das?
Das bring' ich und trink' ich dem herrlichsten Gut
In der Jünglingsbrust: der begeisterten Glut!
Es reimet sich trefflich der Mut auf die Glut,
Denn sie sind Geschwister vom edelsten Blut.
Sie schmieden die Waffen zum großen Gefecht,
Zum Kampfe für Alles, was gut und was recht.
Und bleichet die Hoffnung und schwindet sie fast
Und dränget das Schicksal und drücket die Last,
Bläst hundertfach Sturm uns vom Berge zu Tal,
So klimmen zurück wir zweihundert Mal;
Denn man beugt wohl den Stahl, den doch Keiner zerbricht,
Und die Glut in der Seele verlöschet man nicht.
Drum Hoffnung und Mut, das sei das Panier,
Stoßt an, daß es klingt; darauf trinket mit mir.

Weimar. Ernst von Wildenbruch.

Ob sie dem Licht den Sieg missgönnen,
Die Nacht wird's nicht bezwingen können,
Solang der Feldruf der Jugend heißt:
Hie deutsches Gewissen und deutscher Geist!

München. Paul Heyse.

Heimatstolz.

Wie wir Sonette ohne Ende drechseln
Und gern mit weitgeholten Reimen wechseln,
Mitunter leer auch klingeln im Ghasele,
Wann schütteln wir doch ab den fremden Plunder?
Wann zünden wir den Brand am eignen Zunder?
Wann suchen wir zu einen Geist und Seele?
Mich dünkt, daß wir noch Deutsche sind, ein Wunder,
So sehr sind wir des Fremden höf'sche Diener,
Man sieht den Hafer nicht vor lauter Häckseln.
Mag immer sein, daß es am Neuen fehle,
Doch seien wir im Alten etwas kühner
Und wünschen wir das grüne Laub nicht grüner.

München. Martin Greif.

Das Marburger Museum.

Die Stadt Marburg steht auf altem, geschichtlichem Boden. Kelten, Römer, Germanen und andere Völkerschaften, die unsere Alpenländer und zumal die heutige Steiermark schon lange vor Beginn der christlichen Zeitrechnung besiedelt oder auf ihren Wanderungen durchzogen hatten, haben auch in dem Gebiete unserer heutigen Draustadt und ihrer Umgebung im Drautale, im Bachergebiete und in der südlich und südöstlich von ihr sich ausdehnender Ebene zahlreiche Kulturdenkmäler zurückgelassen. Wenngleich sich nun wenigstens geschichtlich nicht nachweisen läßt, daß die Stadt Marburg schon eine römische Ansiedlung im strengen Sinne dieses Begriffes gewesen wäre, ihr Alter und ihre geschichtliche Vergangenheit daher nicht die Bedeutung anderer Städte und Orte unserer grünen Mark erreichen, die schon in der vorchristlichen Zeit aus der Geschichte bekannte Niederlassungen von Kelten oder Handelsplätze und militärische Standorte der Römer waren, so haben doch vor Jahren schon in der nächsten Umgebung Marburgs vorgenommene Grabungen zahlreiche keltische und römische Fundgegenstände zutage gefördert, die eben den Beweis liefern, daß auch der Boden Marburgs ein geschichtlicher ist.

Unsere Draustadt mit ihrer schönen näheren und weiteren Umgebung bietet aber auch in anderer Beziehung außerordentlich viel des Interessanten, so namentlich auf natur- und kulturgeschichtlichem Gebiete.

Die geschilderten Tatsachen führten schon vor vielen Jahren auf den Gedanken, in einer geordneten Sammlung die geschichtlichen, naturwissenschaftlichen, kunstgewerblichen und anderen Gegenstände und Leistungen, die mit der Vergangenheit der Stadt und ihrer Kulturentwicklung zusammenhängen, zur Anschauung zu bringen. Diesem Gedanken, der besonders von dem um die steiermärkische Geschichtsforschung hochverdienten Herrn Gymnasialprofessor und kaiserlichem Rate Franz Ferk in Graz, einem vorzüglichen Kenner der Untersteiermark, gefördert wurde, entsprach der Wunsch vieler Marburger, in ihrer Vaterstadt ein Ortsmuseum zu gründen. Die Anregung fand bei allen Freunden ihrer Vaterstadt vom Anfange an lebhaften Anklang und geistige Förderung; doch konnte vorläufig die Sache nicht vorwärts gebracht werden, weil ihre Ausführung wegen Mangels der nötigen Geldmittel unmöglich war. Erst als sich die Gemeindesparkasse in Marburg, diese hervorragende Förderin aller öffentlichen, gemeinnützigen Bestrebungen der Stadt Marburg, der Angelegenheit annahm und anläßlich der Feier ihres vierzigjährigen Bestandes in großmütiger Weise nebst anderen Widmungen und Spenden auch den namhaften Betrag von 10.000 Kronen für die Errichtung des Ortsmuseums in Marburg bestimmte, konnte an die Ausführung der Sache geschritten werden.

Der erste Schritt hiezu war die Gründung eines Museumvereines in Marburg. Die nötigen Vorarbeiten übernahm ein vorbereitender Ausschuß, an dessen Spitze der heutige, unermüdlich tätige Vereinsobmann Herr Dr. Amand Rak, praktischer Arzt in Marburg, stand.

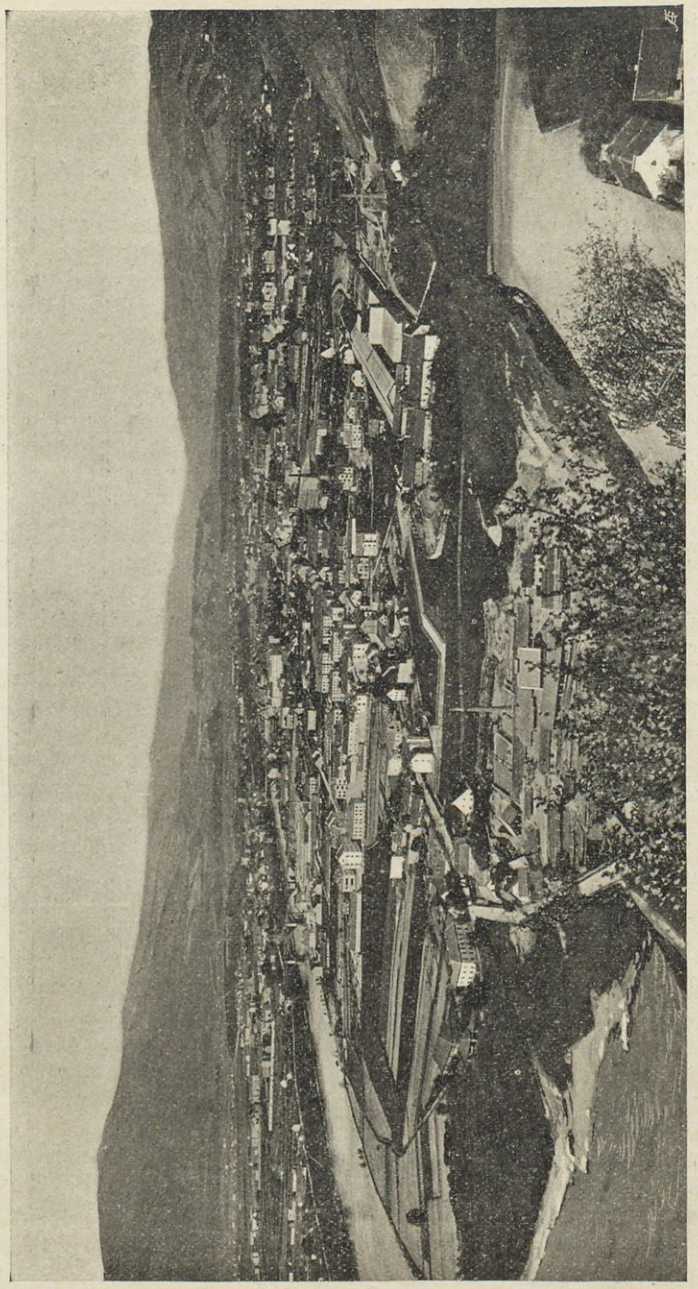
Die Zwecke dieses Vereines sind: 1. Unentgeltliche oder entgeltliche Erwerbungen von Gegenständen für ein geschichtliches, kunstgewerbliches und naturwissenschaftliches Museum in Marburg, sowie die Erhaltung solcher Gegenstände; 2. Belebung des Sinnes für Geschichte, Volkskunde, Kunstgewerbe und Naturwissenschaften überhaupt, Förderung und Verbreitung der Kenntnis der Geschichte und der naturkundlichen Erscheinungen der Stadt Marburg und ihrer Umgebung im besonderen; 3. Die Gründung einer Museumbücherei.

Bei diesem vielfältigen Vereinszwecke ergab sich nun sogleich eine reiche Arbeit. Erleichtert wurden dem Vereinsausschusse seine Aufgaben, an deren Lösung er mutig und zuversichtlich gehen konnte, insbesondere durch die tatkräftige Unterstützung des Werkes durch die Gemeindevertretung der Stadt Marburg, die zur vorläufigen Unterbringung des Museums ein Stockwerk im damaligen Gebäude der städtischen Haushaltungs- und Fortbildungsschule für Mädchen unentgeltlich überlassen hat, und durch den steiermärkischen Landtag und Landesausschuß, der damals und seither schon wiederholt in dankenswerter Weise größere Geldbeträge dem Vereine zur Vornahme von Grabungen zugewendet hat.

Die Bemühungen des Vereinsausschusses und der übrigen Vereinsmitglieder hatten zur Folge, daß nun die für das Museum bestimmten Sammlungen allseits begannen und vorläufig in den obbezeichneten Räumen aufgestellt wurden. Schon am 6. Dezember 1903 fand die feierliche Eröffnung des Museums selbst in Gegenwart der Vertreter der Stadtgemeinde, der Gemeindesparkasse und anderer Körperschaften und im Beisein zahlreicher hervorragender Persönlichkeiten statt.

Von der Reichhaltigkeit und Sehenswürdigkeit der Sammlungen überzeugt uns am besten ein kurzer Rundgang. Die Sammlungen sind umso bemerkenswerter, als sie sich dem Charakter eines Ortsmuseums entsprechend der Hauptsache nach nur auf die Stadt Marburg und ihre Umgebung beziehen, von deren Geschichte, Volkskunde, Kunstgewerbe und naturgeschichtlichen Erscheinungen sie eben ein anschauliches Bild liefern sollen.

Die systematisch betriebenen archäologischen Grabungen in der Umgebung von Marburg, so auf dem Marburg-Pettauerfelde, in den Lehmlagern bei Rothwein und am Nordabhange des Bachers bei Maria-Rast, haben zahlreiche keltische und römische Fundgegenstände zutage gefördert. Darunter befinden sich verschiedene Statuen, Tongefäße, Urnen, Schalen, Lämpchen, allerlei Schmuckgegenstände, Waffen und Münzen.



Stadt Marburg.

Erwähnenswert ist besonders eine sehr selten vorkommende sogenannte tabula defixionis, interessant auch wegen des Textes, der von einer Eifersuchtsszene zwischen zwei römischen Frauen berichtet. Als wertvoll müssen ferner die schönen Mosaikstücke aus der römischen Kaiserzeit bezeichnet werden. Leider können aber jetzt die Grabungen, da es an den nötigen Geldmitteln gebricht, nur in einem beschränkten Umfange fortgesetzt werden.

Mit der Geschichte der Stadt hängt die Entwicklung ihres älteren Kunstgewerbes vielfach zusammen. Auf diesem Gebiete sind die Sammlungen sehr reichhaltig. Wir finden kunstvoll gearbeitete Waffen aus dem 15. und 16. Jahrhundert bis in die neuere Zeit, einzelne darunter von großem Werte; eben solche Innungsladen verschiedener Innungen, häusliche Einrichtungsstücke und sonstige Gebrauchsgegenstände vergangener Jahrhunderte, das wuchtige Richterschwert der Stadtrichter von Marburg um das Jahr 1641, alles sprechende Beweise deutschen Gewerbefleißes, deutschen Kunstsinnes und deutscher Kunstfertigkeit unserer Vorfahren. Verschiedene andere Gegenstände erinnern an die Revolutions- und an die Kriegszeiten unter Napoleon I., von welchen auch Marburgs Bewohner nicht verschont geblieben sind.

Eine für jeden Marburger besonders interessante Abteilung bilden jene geschichtlichen Erinnerungen, die sich auf das Leben, das Wirken und die Familie Wilhelm von Tegetthoffs, des berühmten Sohnes der Stadt, des heldenmütigen Siegers von Helgoland (1864) und Lissa (1866) beziehen. Dazu gehören u. a. Bilder des Seehelden, seiner Eltern und Geschwister, ein Bild, darstellend Wilhelm von Tegetthoff als Zögling der Militär-Akademie in Venedig, die Adelsurkunde der Familie Tegetthoff aus dem Jahre 1763 unterzeichnet von Maria Theresia, die Dankurkunde der Seeoffiziere Tegetthoffs nach der Schlacht bei Lissa.

Die Münzensammlung enthält viele und seltene Schaustücke aller Zeitalter. Sie wurden teils bei den archäologischen Grabungen gefunden, teils dem Museum als Spenden überlassen. Besonders interessant sind die Münzen aus der römischen Kaiserzeit.

Wenden wir uns der naturgeschichtlichen Abteilung zu, so ist diese wohl geeignet, unsere volle Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen. In ihr finden wir fast die gesamte Tierwelt des Marburger Gebietes vertreten. Da fesselt uns vor allem die kunstgerecht und fachmännisch angelegte Käfer-, Schmetterling-, Fisch- und Amphibiensammlung, eine äußerst mühevolle und sorgfältige Arbeit des Vereinsausschußmitgliedes Herrn Dr. Hermann Krauß. Erwähnt sei, daß in der Marburger Gegend an Kerbtieren allein ungefähr 4000 Arten vorkommen. — Nicht minder sehenswert sind die Sammlung von Säugetieren und Vögeln, sowie die mineralogischen und geologischen Erscheinungen, für welche das Bacher- und das Posruckgebiet eine sehr ausgiebige Fundstätte bilden. Hieher gehört auch die vollständige Sammlung aller Holzgattungen des Marburger Bezirkes und die Sammlung von Sämereien der Forst- und Waldwirtschaft des Bezirkes, ein ebenso wertvolles als interessantes Geschenk des Herrn Othmar Reiser, Museumkustos in Sarajevo.

Von hohem Werte sind ferner eine Anzahl von Werken heimischer Künstler, die sich auch im Auslande einen Namen erworben haben; weiters verschiedene Gemälde von Ehrenbürgern der Stadt und zahlreiche landesfürstliche und kaiserliche Urkunden, enthaltend die an die Stadt Marburg erteilten Privilegien.

Die mit dem Museum verbundene Bücherei zählt bereits eine stattliche Anzahl von Bänden.

Hand in Hand mit dem mächtigen Aufschwunge Marburgs auf allen Gebieten gehen die geradezu großartigen baulichen Veränderungen der Stadt in den letzten Jahrzehnten. Eine zusammenhängende Reihe von Plänen, Druckbildern älterer und neuerer Zeit und zahlreiche Lichtbildaufnahmen geben anschaulich die äußere Entwicklung der Stadt wieder, die heute allenthalben den Eindruck eines vollkommen modernen deutschen Gemeinwesens macht.

Die Sammlungen unseres Museums können leider infolge der sehr beengenden Räumlichkeiten nicht zu voller Geltung kommen. Viele Gegenstände sind wegen Raummangels gar nicht zur Schau gestellt und entgehen daher dem Besucher. Hoffentlich wird die fürsorgliche Gemeindevertretung auch für diese öffentliche Anstalt in nicht zu ferner Zeit geeignete Räumlichkeiten zur Verfügung stellen.

Das Innere des Marburger Museums.

Diese wenigen Zeilen dürften zu einem flüchtigen Bilde von unserem Ortsmuseum genügen. Trotz der kurzen Zeit seines Bestandes enthält es heute schon reichhaltige und sehenswerte Sammlungen und bietet jedermann eine Fülle von Unterhaltung, Anregung und Belehrung. Unter dem rührigen Vereinsausschusse, vor allem aber unter der selbstlosen, aufopferungsvollen und unermüdlichen Tätigkeit des Vereinsobmannes Herrn Dr. Amand Rak, erfreut es sich einer stetigen und gedeihlichen Entwicklung.

Schließlich darf hier nicht unterlassen werden, zu betonen, daß mit dem Museum neben dessen wissenschaftlichem und kulturellem Werte auch ein Werk von deutschvölkischer Bedeutung für die Stadt Marburg geschaffen werden sollte. Denn bei einem Besuche des Museums begegnen wir zu einem großen Teile Kulturerrungenschaften, die unsere deutschen Vorfahren auf der heute von uns bewohnten Scholle in ernstem deutschen Mühen und Streben in guten und schlimmen Tagen zustande gebracht haben. Und das soll und muß uns, das jetzt lebende Geschlecht, mit Freude und völkischem Stolze erfüllen.

Marburg. Alois Serpp.

Deutscher Sang.

Kein leerer Hall, kein hohler Schall
Zu Reigen nur und Becherklang
Ist deutschen Volkes Männersang.
Wie Meerflut tönt er, Strömefall,
Wie starken Willens Widerhall;
Kein Lied, soweit die Erde reicht,
An Ernst und Kraft dem deutschen gleicht!

Was hebt sich, wo sein Klang erschallt,
Was reitet reisig himmelan,
Was blickt herab, nickt „Wohlgetan!"
Und freuet sich der Sanggewalt,
Vertrauten Volkes, jung und alt?
Der alten Götter hohe Schar,
Die gnädig allem Starken war!

Und auch der starke Herre Gott,
Der „unser' feste Burg" genannt,
Der seine Führ'- und Vaterhand
Dem Helden beut in Neidingnot,
Ihn weiset durch Gefahr und Tod,
Durch alle Nacht zum Siegestag,
Wenn nur sein Herz der Treue pflag.

Und auch sein Sohn, der Jesu-Christ,
Der um sein Wollen sterben tat,
Den Petrus gäh verleugnet hat,
Dem Scherge worden Judas ist;
Sein heilig' Wort nicht reiner sprießt,
Als wo er wahrhaft auferstand:
Im deutschen Herzen, Heliand!

Sie alle blicken hold herab
Und all' der Helden hoher Zug,
Der Kämpfer und der Dulder Flug,
Der Denker, Lenker, Meister Stab,
Aus Nibelung der Heldenknab'
Und die der hohe Staufen gab
Und Hutten und der Faust und Tell —
Klingt deutscher Sang noch heldisch-hell.

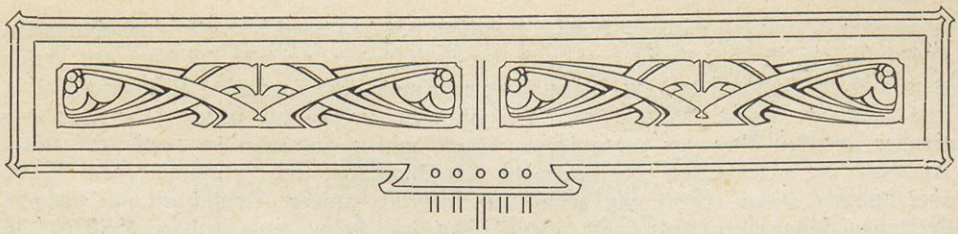
Bewahret ihn! So lang er klingt
Als echter Ton aus tiefer Brust
Wird aufrecht stah'n in Lebenslust,
Was in der deutschen Zunge singt;
Kein Erdensohn uns niederringt,
So lang uns lockt, was heldenschwer,
Und widert, was des Schelm's Begehr!

Wien. Hermann Hango.

Die deutsche Sprache wurde zu der meinen,
Sie ist mein selbsterworb'nes Bürgerrecht,
In ihr allein vermag mein Schmerz zu weinen,
In ihr allein erscheint mein Jubel echt.

Und alles was ich fühle, denke, ahne,
In deutschen Klängen kündet's seine Glut,
Jedwedes Lied ein Schwur zur deutschen Fahne,
Jedwedes Wort ein Tropfen deutsches Blut.

Marburg. B. Carneri.



Ein paar Tropfen aus der deutschen Hausapotheke.

Vielleicht fünf von tausend glauben in tiefer Art glühend an unsere Hochziele und suchen es tatbeherzt zum Ausdrucke zu bringen, daß unser Recht in diesem Staate, frei und deutsch zu denken und zu reden, ein unverkümmerliches heiliges Recht sei. Vielleicht fünf von tausend sind dazu fähig, für dieses gute Recht zu kämpfen und furchtlos in diesem Kampfe ihr Leben einzusetzen. Die meisten unserer Volksgenossen sind aber — Gott sei's geklagt — voll Dumpfheit und Achtlosigkeit verflachte Narren des Daseins, die ihr bißchen sauer erworbenes Geld nur dem glatten Lebensgenusse, der Hetz und Gaude, opfern, oder aber freche, auf Geldsäcken protzig thronende Besitzer und schnödeste Weltlustfröhner. Beide Teile mögen nur dann völkisch sein, wenn sie sich dabei gut unterhalten können und davon etwas haben. So krankt unsere Abwehrbewegung bei arm und reich vor allem an der Gleichgiltigkeit gegenüber den ernstesten Fragen der Zukunftsentwicklung. Gewiß bleibt die treubeherzte Tätigkeit für das allgemeine Volkswohl bei den Berufenen als Lebensarbeit das Größte und Höchste, was der Mensch zu leisten vermag; wohl ist sie immer undankbar und meistens auch sehr unbequem, besonders dort, wo sie nur beiläufig neben dem harten Erwerbsleben an den Menschen herantritt. Doch sie ist sittliche Pflicht, denn es gibt keinen anderen Prüfstein für ein hochstehendes Volk, sobald es sich um die Erhaltung und Sicherung von Sprache, Eigenart, Volkstum und Selbständigkeit handelt, als das Einstehen aller für alle, losgelöst von jeder Selbstsucht, kleinlichen Eitelkeit, persönlichen Rechthaberei und krankhaften Strebergier.

Es besteht keine Menschheit, die bloß in der Gattung vorhanden wäre, sie kommt gleich allem Irdischen nur in Arten vor, und diese sind durch Sprache und Sitte, geistige und körperliche Anlagen, landschaftliche und staatliche Abgrenzung über alle Geschichte hinaus verschieden. Zwar sollen Kunst und Wissenschaft, Sittlichkeit und Recht weithin ein Gemeingut aller Menschen sein, doch die bodenständige Art, das völkische Wesen, in dem uns das erste Licht des Gedankens aufging und die Liebe ihr erstes Wort zuflüsterte, dieses ererbte Wesen, das wir durch das Völker- und Zeitgewoge hindurchgerettet haben, und das uns zum Wettbewerbe um den leuchtendsten Ruhmeskranz vor aller Welt entwickelt und befähigt hat, muß uns der heiligste Hort bleiben, der ohne schnödesten und niedrigsten Verrat nicht preisgegeben werden kann.

Solange es noch tausende und abertausende unter uns Deutschen gibt, die nicht einmal einen Pflichtgulden für einen deutschen Schutzverein zahlen, wenngleich sie sich dadurch nicht die geringste Entbehrung aufzuerlegen brauchten, ist es um die deutsche Treue noch sehr schlecht bestellt, solange müssen wir auch weiterer Verluste und Einbußen an Macht und Einfluß gewärtig sein.

Wollen wir uns nicht überall aus unseren geschichtlich ersessenen Siedelungen verdrängen lassen, müssen wir uns mit vollem Kraftaufgebote sammeln, einen geschlossenen wirksamen Widerstand leisten und hartnäckig auf den erworbenen Rechten bestehen. Nicht allein mit Festen, Kommersen, Bierkarten, Kornblumengebüschen und versumpfender Heilmeierei sollen wir unseren gut gerüsteten Feinden entgegentreten, sondern vielmehr einzig und allein die hohe geistige und sittliche Überlegenheit, das heilige Recht unseres Volkstums in zähester Willens- und Kräfteanspannung gegen

sie wenden. Dann erst wird sich klärlich erweisen, daß das deutsche Volk seinen Stammesadel nicht bloß für eine Kneipphrase und Stammtischredensart hält, die nur gut genug ist zu hohler Flunkerei und zu keckem Turnersprunge über verdutzte Wählerschädel in fette Pfründen hinein. Dann können die zahllosen Verluste der letzten Jahrzehnte uns nimmer schrecken oder gar entmutigen. Rings umher sind allerdings wie auf einem Friedhofe die betrüblichen Denkmale der Vergänglichkeit und entschwundenen Macht, aber inmitten dieser erhebt sich, wenn wir wirklich unserer Deutschheit mit innigem Vertrauen hingegeben sind, aus allen Nöten der stolze, unbesiegbare Geist des in allem Wandel Dauernden, und die Seele gewinnt so wieder Halt und Fassung.

Die besten und nachhaltigsten Eroberungen waren zunächst immer die seelischen und geistigen. Bieten wir unserem Volke etwas, was ihm sonst niemand bieten kann: eine edle Freiheit und Sicherheit der Person, ein vernunftvolles Recht, eine geistige Höhe und sittliche Kraft, die jeden Deutschen mit stolzem Bewußtsein erfüllen kann, erfüllen muß, so ziehen wir alle versprengten Teile unseres Stammes sicherer zu uns heran, als nur durch unversiegbares Geschwätz, Klugdünkel, Fahnenweihen, Festzüge, Kneip- und Kommersveranstaltungen. Der schwungvolle Geist und die gehaltvolle Seele unterjochen dauerhafter als das Schwert oder die Aufgebote geräuschvoller Äußerlichkeiten. Die gewaltigste Waffe, die ein Volk sich schmieden kann, ist eine von heiligem Gemeinsinne erfüllte Nationalseele. An diesem stolzen Schmiedewerke — auch Siegfried war ein Schmied, ehe er ein Held geworden — sollen unsere deutschen Vereinigungen, Sänger und Turner voran, ihre besten Kräfte erproben. So ist es an uns, und zwar nur an uns, den Aufschwung herbeizuführen, der jetzt noch als ein blasses Bild der Sehnsucht vor unseren Seelen schwebt.

Abg. Heinrich Wastian.

Schwerthuldigung.

Mit meinen Speeren
Will ich dich ehren,
Mit meinen Schwerten
Will ich dich werten,
Mit Stechen und Hauen
Will ich dir trauen,
Herr Feind!

München. O. J. Bierbaum.

Zuruf.

Gleicht dem Wald, vom Sturme überfallen!
Flammet auf in jähem Wetterschein!
Wipfel brausen, und die Wurzeln krallen
Sich im Heimatboden fester ein.

Gleicht dem Wald, vom Morgengold durchlichtet!
Breitet die verschlung'nen Äste aus!
Jeder inn're Hader sei geschlichtet,
Brudertreue web' im grünen Haus!

Berlin. Karl Pröll.

Meine Oper.

Verzeihen Sie, wenn ich Ihnen von meiner Oper rede. Aber da ja sonst niemand davon redet, darf ich vielleicht einmal hier ein Wort darüber sagen. Zudem trifft mich auch nur die Hälfte der Schuld. Nur der Text war von mir. Nicht die Musik. Musik habe ich nie gemacht. Und wenn ich unter meiner Wohnung die Töchter des Rentiers Schulze Musik machen höre — zwei davon spielen Klavier, eine spielt Violine; meist üben sie getrennt, manchmal auch zusammen — dann meine ich, es müsse mir später im Himmel mancherlei verziehen werden, weil ich niemals Musik gemacht habe. Es gibt Unterlassungssünden, gewiß. Aber es gibt auch Unterlassungstugenden.

Freilich einen Text hab' ich geschrieben. Einen Operntext. Und es ist ja die landläufige Ansicht, daß ein Text des einen überhaupt nur ein Vorwand für einen anderen ist, Musik dazu zu machen. Ganz böse Menschen schreiben sich zuweilen sogar die Texte selbst. Aber diese ganz Bösen sind in der Minderheit.

Wie ich zu meinem Texte kam? Sehr einfach. Auf einer Gesellschaft bei einem Bankier, der viel auf eine gute Küche und aufregende Literaturgespräche hält, saß ich neben einer dicken Dame, die sehr für Mozart schwärmte. Sonst schwärmen dicke Damen meist für Wagner. Das soll auf Gegenseitigkeit beruht haben. Gleichviel, meine dicke Dame schwärmte für Mozart. Heftig sogar. „Nur diese Texte" seufzte sie, während sie den Kopf eines Stangenspargels mit ihren Lippen zu fangen suchte, „diese Texte — greulich! Die „Zauberflöte", sagen Sie selbst, ist doch der reine Unsinn. Und der „Don Juan", na, aus dem dankbaren Stoff hätte sich doch auch textlich was anderes machen lassen. Hab ich recht?" „Immer, Gnädigste." „Haben Sie schon mal 'nen Text geschrieben?" Wie aus der Pistole flog mir die Frage an den Kopf. „Bedaure, nein, meine gnädigste Frau!" „Aber das sollten Sie mal. Sehen Sie, Sie wären wirklich der Mann dazu. —"

„Ich?" Ich verbeugte mich geschmeichelt. „Ich bin ganz unmusikalisch, meine Verehrte — —" „Aber um so besser. Da stören Sie den Komponisten auch nicht mit eigenen musikalischen Ideen"

„Das könnte ich allerdings beschwören." Wie überwältigt von einem plötzlich sie befallenden Gedanken ließ die freundliche dicke Dame die Gabel sinken.

„Aber was fällt mir da ein! Mein Neffe, Sie kennen ihn doch — ? Natürlich! Alfred Pöllmann — —" Ich stülpte mein Gedächtnis um und um. Du lieber Gott, in so einem Winter, man sieht so viele junge Leute mit langen Haaren und kurzgeschnittenen Klaviernägeln, mit wolkigen Sezessionsschlipsen und geistreich verschränkten Armen irgendwo unter einem Makartbukett oder im Kreise älterer Blaustrümpfe stehen . . . Ab und zu springt einer davon auf den Klavierstuhl und haut in die Tasten . . . Wie kann man sich alle Namen dieser Dutzendübermenschen merken. Ich sage also:

„Pöllmann, gewiß! Alfred Pöllmann — ganz selbstverständlich."

„Nu, seh'n Sie, ich wußt' es. Der wird noch Großes leisten, der Junge, Grro-ßes! Ich sehe ab von allen Familieneitelkeiten, aber schließlich, was uns alle Welt sagt, dürfen wir doch wiederholen, nicht wahr?" Ich bestätigte, daß es nichts Normaleres und Selbstverständlicheres gebe, als zu wiederholen, „was alle Welt sagt".

„Ich werde Ihnen Alfred schicken. Wie sich das trifft! Er sucht einen Textdichter für seine erste Oper. Sie werden sehen, es ist ein außergewöhnlicher Mensch. Sie werden ihm den Text schreiben, und ich sehe schon Ihre beiden Namen vereint an allen Litfaßsäulen: Heute zum hundertsten Male . . ." Ich ließ mich mitreißen von dieser schönen Begeisterung der dicken Dame für eine ungeborene Oper und ihre Väter.

Während ich den äußerst zarten Rehrücken mit einem Glas Markobrunner („Auslese" 1868!) hinunterspülte, wurde mir der Gedanke immer sympathischer, daß ich nächstens gemeinsam mit Herrn Pöllmann — seinen Vornamen hatte ich leider bereits wieder vergessen — meinen Namen erst an die Litfaßsäulen und dann in die Sterne schreiben werde. Die Litfaßsäulen waren mir damals fast lieber!

* * *

Am nächsten Tag besuchte mich Herr Pöllmann; Alfred Pöllmann. Es war tatsächlich eine sehr merkwürdige Erscheinung. Er schien überhaupt nicht von einem europäischen Schneider gekleidet, sondern von einem ägyptischen Mumienkonservator der dritten Dynastie behutsam und mit großer Kunst in schwarzes Tuch gewickelt zu sein. Die schwarze tuchumwundene Säule war gekrönt von einem farblosen Katzenkopf, dem ein dünner blonder Bart, wie hängendes Moos, den Ausdruck der Weltmüdigkeit und einer schmerzvollen Resignation gab. Seine Hände steckten in schwarzen Glacés. Er entstammte einer der gesündesten Familien, in der seit Jahrzehnten kein Todesfall zu beklagen war. Aber ich habe ihn nie anders gesehen, als in tiefster Familientrauer. Der Komponist rauchte — nachdem er meine schlanken Türkischen mit wohlerzogenem Lächeln abgelehnt — unausgesetzt von seinen parfümierten amerikanischen Zigaretten, die in Gemeinschaft mit dem Wohlgeruch seiner Taschentücher meinem Zimmer bald die Atmosphäre des Boudoirs einer galanten Dame verliehen und „Schufterle", meinen treuen Pudel, beständig zum Niesen brachten.

Wir sprachen zunächst von seiner Tante, dann von „unserer Oper". Er schlug zwei Stoffe vor. Die waren aber beide so unanständig, daß die ältesten Hebammen rot geworden wären im Parkett, wenn ein irrsinniger Theaterdirektor so etwas aufzuführen gewagt hätte. Dann schlug ich ein paar Sujets vor. Es waren ihm in allen „zu wenig Weiber".

„Wissen Sie, lieber Doktor", sagte er geistreich, „es sind die Weiber, die den Erfolg machen. Die Weiber auf der Szene, die Weiber hinter der Szene und die Weiber vor der Szene. Also Weiber, Weiber! Unsere Oper soll nicht in einer Kadettenanstalt gespielt werden!"

„Ich hab 'ne Idee", meldete ich erfreut. „Wie wär's mit den Weibern von Weinsberg?"

„Weibern von — wo?" fragte er.

Geschichte war offenbar nicht seine starke Seite. Na ja; Genies sind eben immer einseitig.

Ich gab ihm geduldig Aufschluß. Und nachdem er eine Zeitlang die betrübten Weiber von Weinsberg hartnäckig mit den lustigen Weibern von Windsor verwechselt hatte, gab er zu, daß das ein sehr guter Stoff sei. „Weiber" schon im Titel, das gefiel ihm.

„Aber nu' 'ne pikante Verwicklung, liebster Doktor, nur pi-kant! bitte. Wissen Sie, das liegt meiner Musik besonders, ja. Ach so, ja, kennen Sie eigentlich meine Musik?"

Ich gestand beschämt, daß ich sehr unmusikalisch sei. Er versicherte mir, daß diese Eigenschaft, aber nicht diese Ehrlichkeit von den meisten Leuten, die über Musik schrieben, geteilt würde. Dann gingen wir zu der alten Dame, bei der ich damals als möblierter Herr wohnte. Sie hatte in ihrer guten Stube ein Klavier stehen, das zuweilen unter den Fingern ihrer Enkelin Töne von sich gab wie ein angeschossener junger Jagdhund. Auf diesem Instrument spielte mir der große Pöllmann seine „Träumerei". Stellenweise hörte ich gar nichts. Ich sah nur an den Fingern und an den verklärten Mienen des Tondichters, daß er noch spielte. Dann wieder erschreckte er mich mit einem „Fortissimo" zu Tode. Ich rechnete mir schon aus, was der Kasten kosten könnte . . . . Da war's zu Ende. Meine alte Wirtin, die nebenan zugehört hatte, sagte später teilnehmend zu mir:

„Der Herr in Trauer war wohl krank?"

* * *

Ich hatte also in drei Wochen einen Entwurf für die „Weiber von Weinsberg" hergestellt. Vielleicht ging ich ein bischen zu gründlich vor. Ich stöberte alle Quellen auf. Ich las nicht nur das Kapitel in Grimms „Deutschen Sagen", nein, ich studierte

Bernhardis „Konrad III.“, las Bernheims Aufsatz in Raumers „Historischem Taschenbuch von 1884“. Ja, ich verschaffte mir sogar aus der Universitätsbibliothek zu Freiburg die „Chronik von Hirschau“ des Abtes von Sponheim, Johannes Tritheim, der die Sage zu Anfang des 16. Jahrhunderts erst populär gemacht hatte. Ich darf's schon sagen: ich war sehr fleißig. Alfred Pöllmann, der mich alle drei Tage — in tiefer Trauer — besuchte, um mir das Zimmer vollzuqualmen mit seinen unleidlichen „Amerikanerinnen“, war nicht sehr zufrieden mit meinen historischen Studien. Es müsse „Pikanterie“ in den Stoff kommen; die könne ich unmöglich aus der Chronik von Hirschau schöpfen. — Darin hatte er recht. Er empfahl mir, Maupassant und Prévost zu lesen. Aber man wird mir zugeben, Maupassant ist keine erste Quelle für die kriegerischen Ereignisse um 1140; und in keinem Buche von Prévost kommt Konrad der Dritte vor.

Endlich aber hatte ich doch den spröden Stoff seinen Wünschen untertan gemacht. Ich hatte „Pikanterie“ hineingebracht. Die Vorgeschichte hatte ich beibehalten: den Weibern von Weinsberg wird nach der Kapitulation erlaubt, frei abzuziehen mit soviel, als sie auf dem Rücken davontragen können. In einer Versammlung — nachts im Rathaus, sehr stimmungsvoll! mit Mondschein und Wächterlied — beschließen sie alle, ihre Männer auf den Rücken zu packen und so zu retten. So weit war's die Geschichte aus den Chroniken. Aber nun kam meine pikante Neudichtung. Eine von den Weibern, Kunigunde, hat einen Liebhaber — bei dieser Wendung kam Leben in den Komponisten in Trauer; er hörte auf, seine Nägel zu feilen, warf das Zigarettenstümpfchen fort und lauschte mit dem Kopfe nickend. Der Liebhaber dieser schönen Kunigunde — natürlich ist sie schön und singt Sopran — ist ein Altgeselle ihres Mannes, des Schwertfegers. Als nun alles sich rüstet zum Auszug, schwankt sie, welchen von beiden sie tragen soll. Ihren Eheherrn, den sie nicht liebt, aber der nichts ahnt; oder den Altgesellen, der sie dann verraten wird. „Das ist vorzüglich!“ lobte der Komponist. „Ich habe schon die Arie im Kopf. Ich denke mir so: La — la — la — tiri — tiri — la la — —“ Er sang sehr gefühlvoll. Mir kam die Sache nicht unbekannt vor; aber ich bin nicht maßgebend. „Jetzt fällt das Orchester ein“, belehrte er mich, „nimmt das Zweifelmotiv auf, geht in schluchzende Trauer über; so: ta — ta — ra — tä — — Ja, das heißt — welchen von beiden trägt sie nun schließlich? Und überhaupt: wie geht die Sache aus?“ „Ja, wie —“ ich kratzte mich hinterm Ohr, „wie lassen wir's ausgehen? Wir können's tragisch ausklingen lassen. Das ist ganz einfach. Sie zaudert, schwankt. Da: Hörnerschall. Sie muß jetzt wählen. Sie winkt dem Geliebten. „Ha!“ der bisher ahnungslose Gatte schreit auf. Er hat begriffen! Er zieht das Schwert und durchbohrt . . . na ja, entweder sie oder ihn.“ „Beide“, entschied der Komponist, der seinen blutigen Tag hatte. „Ich bin für beide. Dann ein moralischer Schlußchor. Es kann sehr gut werden.“ „Ja. Es kann. Aber es gibt noch eine Wendung, eine humoristische. Oder sagen wir eine satirische. Die Vorgeschichte bleibt dieselbe bis zu den Hörnern.“ „Bis zu welchen Hörnern?“ „Nun ich meine bis zu dem Trompetenstoß vor den Mauern. Dann trägt sie ihren — Ehemann davon.“ „O, das ist trivial.“ „So warten Sie doch. Als sie im Zuge bei dem König angekommen, setzt sie ihren Mann ab, wirft sich vor dem König nieder und fleht: sie habe etwas in der Stadt vergessen, das sie zum Leben nötig brauche. Ob der König erlaube, daß sie es noch hole? Und nun —“ „— nun holt sie den andern. Ach, ich verstehe. Das ist vorzüglich! Das kann auch sehr gut werden. Das Orchester spielt das Stelldicheinmotiv aus dem ersten Akt. So etwa: ti-ri-ti-li' ti-ri-ti-li'ti . . . . Ein neckischer, verliebter Zauber muß von den Geigen ausgehen. Und für die Klarinette denke ich mir ein paar Takte — o das wird schick, sag ich Ihnen!“

Ich freute mich seiner Begeisterung. „Also Sie sind für die heitere Wendung? Ich muß das wissen. Denn das ist natürlich wesentlich für die ganze Stimmung, für den Ton, in dem der ganze Text zu halten ist.“ Alfred Pöllmann hatte wieder den Ernst gefunden, der zu seiner Kleidung paßte. Er liebkoste den wolligen Bart und zog sinnend die ideenreiche Stirn in Falten. „Sie haben recht. Sie haben mich mir wiedergegeben. Stille Größe liegt mir besser. Bleiben wir bei der Tragik. Der Betrogene tötet sie und ihn. Und nun gehen Sie sofort an die Arbeit. Ich werde

meinen Onkel anpumpen und 14 Tage nach Ostende fahren. Das Meer regt mich stets an. Im Meere, glauben Sie mir, liegen alle Melodien. Wer Ohren hat zu hören, der hört sie. Und ich habe Ohren. Leben Sie wohl."

* * *

Drei Tage später.

Ich war sehr fleißig gewesen. Der szenische Entwurf zum ersten Akt war fertig. Da kommt ein Eilbrief, gerade als ich mich zu Bett legen will. Poststempel: Ostende. Von ihm, dem Mann mit den Ohren, der in tiefer Familientrauer am Meer sitzt. Er schreibt: „Liebster Doktor! In Eile. Haben Sie schon angefangen? Dann dichten Sie um! Es muß doch lustig werden. Ich habe einen Walzer im Kopf, sag' ich Ihnen, für den dritten Akt — zum Küssen! Ich habe hier eine junge Witwe aus Paris kennen gelernt. Sie trauert um ihren Mann. Das Weib ist der verkörperte Dreiviertelstakt. Ich glaube, sie liebt mich. Ich hab' ihr gestern die „Träumerei" vorgespielt. Ich fühlt' es selbst, ich habe niemals besser gespielt. Ich esse viel Austern, das regt mich an. Genug, ich will ans Studium des Dreivierteltakts. Also, bitte, übermütig und pikant, ja? Der Himmel sei mit Ihnen und unserm Werk! Ihr Alfred Pöllmann." Na, also, umdichten! Ich war im Grunde wütend. Aber schließlich: ich war ja selber schuld. Warum hatte ich ihm beide Fassungen erzählt. Er war ja mit der ersten schon zufrieden. Aber nun — die Vorstudien waren gemacht. Also! Und dann: man verliebt sich wirklich in seine Stoffe. Vierzehn Tage später sandte ich den ersten Akt nach Ostende. Ich war zufrieden damit. Die Szenen waren voll Fröhlichkeit und guter Laune. Des Komponisten Antwort ließ lange auf sich warten. Endlich — acht Tage später — kam sie. Poststempel: Paris. „Bester Doktor. Ich bin hier. Gebrochen, betrogen. Die Elende ist gar nicht Witwe. Sie ist die Frau eines Zahnarztes. Solche Trivialität! Und doch — ich komme nicht los. Ich lasse mir seit zehn Tagen gesunde Zähne bei „ihm" plombieren. Nur, um in ihrer Nähe zu sein. Doktor, ach, wenn Sie ahnten —! Ihr Text ist scharmant. Aber — seien Sie nicht böse — ich kann nicht. Sie müssen ihn umarbeiten. Ja? Es muß alles tragisch werden. Tief ernst! Tun Sie's. Ich bin in der Stimmung, grandiose Musik zu einem Text von tiefer, schlichter Schwermut zu schreiben. Senden Sie rasch! Hotel Impérial. Stets Ihr unglücklicher Alfred Pöllmann."

* * *

Ich war außer mir.

Aber was tun? Der Stoff ließ mich nicht los. Und die Tragik war mir im Grunde selber lieber. Hätte er's nur gleich gesagt. Der alte Entwurf war schon zerrissen. Acht Tage später ging nach Paris der neue erste Akt ab. Ich war zufrieden damit. Er war voll Trauer, Schwermut und ahnungsvoller Bedeutsamkeit.

Es dauerte eine Woche, da kam die Antwort. Poststempel: Nizza. „Liebster Freund! Ich bin hier in Nizza. Hierher wurde mir das Manuskript nachgesandt. Lassen Sie mich schweigen von den letzten Wochen! . . . Das ewige Herumklopfen an gesunden Zähnen hat mir eine Wurzelhautentzündung zugezogen. Ich habe Schmerzen ausgehalten — oh, oh, ganz unsagbare und doch so triviale Schmerzen! Meine Liebe —? fragen Sie nicht nach der! Ich habe 225 Franks für die Sitzungen auf dem roten Sessel bezahlt und im Vorzimmer schließlich zwei Bekannte aus Ostende getroffen! Madame sorgt dort für zahlungsfähige Patienten für Monsieur. Schändlich! Ich trage hier meine geschwollenen Backen täglich an die Sonne. Sie schwellen ab; sehr allmählich . . . . Ihr Text? Herrlich, voll Gefühl und Größe! Aber liebster Doktor, ich habe eine Idee. Machen wir ein Oratorium daraus. Sie müssen dann freilich noch einmal umarbeiten. Verlegen Sie den Vorgang doch ins heilige Land . . ." Ich las nicht weiter. Ich habe mich benommen wie das Rumpelstilzchen vor Wut. Aber genützt hat's mir nichts. . . . Auf einer Postkarte aus Neapel hat mir der Komponist kürzlich geschrieben: er denke, es lasse sich auch eine hübsche Canzone aus dem Weinsberger-Weiber-Stoff gewinnen. Ich sollte ihm umgehend antworten, was ich denke. Die Oratoriumidee habe er fallen gelassen. „Ich habe ihm postwendend geantwortet, er solle mich gefälligst . . . Nein, was ich ihm geantwortet habe, sag' ich Ihnen nicht. Aber nun kennen Sie — bis auf eine letzte Korrespondenzkarte — die Geschichte meiner Oper.

Berlin. Rudolf Presber.

Die Musik, soll sie was taugen,
Sei für's Herz und nicht für's Hirn,
Für's Gehör, nicht für die Augen,
Eine Geliebte, keine Dirn'!

Graz. Dr. Wilhelm Kienzl.

o o o

Kampflied.

Feinde ringsum —
Was scher ich mich drum!
Ob Löwe, ob Drache,
Ich reck mich und lache
Und stell' meinen Mann
Greift an!

Feinde ringsum!
Nehmt mirs nicht krumm:
Nicht parlamentieren,
Viel Worte verlieren,
Schlagt zu als Mann!
Heran!

Feinde ringsum —
Der Tod macht sie stumm.
Sie wolltens so haben.
Nun laßt sie begraben.
Verzeihe, wer kann.
Greift an —

München. M. G. Conrad.

o o o

An die Deutschen.

Nun lasset einen lauten Schall
Durch alle Lande dringen:
Horcht auf, ihr Deutschen, überall:
Euch solls zu Herzen dringen.

Wir rufen stark, wir rufen laut,
Euch eurer Pflicht zu mahnen:
Seht ihr denn nicht, wohin ihr schaut,
Droh'n Slaven und Romanen?

Gedenkt, wie edel ihr entstammt
Von Glanz umstrahlten Ahnen:
Das Blut der Walhallgötter flammt
Im Herzen der Germanen.

Drum als die Römer greisenhaft
Vertrocknet und vermodert,
Hat freudige Germanenkraft
Die Welt verjüngt durchlodert.

Wir haben Geist, Natur und Welt
Entrissen manch Geheimnis
Und unseres Volkes Seele schwellt
Nie welkend frische Keimnis.

Nicht wie der Westen fieberwild
Und dumpf nicht wie der Osten,
Will unsre Weise, stark, doch mild,
Nicht toben und nicht rosten.

Laßt deutschen Sinn so allerwärts,
Und deutschen Brauch uns pflegen
Und unsrer Sprache Gold und Erz
Als höchsten Hort uns hegen.

Dann, ob die Welt voll Teufel wär
Und wollt uns gar verschlingen,
An deutschem Schild, an deutschem Speer
Soll all ihr Haß zerspringen.

Denn unser ist der Geist, die Kraft
Und unser heilig Ahnen:
Fleug auf zur Sonne adlerhaft,
Fleug auf, Volk der Germanen!

Breslau. Felix Dahn.

Singa, singa!

Und macht der Tag die Augen zua,
Aft singt die Muatta's Kind in d' Ruah;
Und wann s' ah noh so schreckbar tuat,
'n Kinderl wird doh friedsam z'Muat.
O Muattaliab und Muattaliad,
Däs Sträußl aus'n Herzen blüaht,
Koa Engel kunt a schöners bringa —
's Kinderl hört'n Himmel singa!

Za'n Dirndl kimt der Bua in Ghoam,
Und geht r aft glückseli heam
Und brennt noh's Bußl hoaß und süaß,
Aft zuckt eahm d' Liab in Händ und Füaß.
Han, Bußlbua, gel, 's Dirndlliabn
Schmeckt besser als wia's Scheiterkliabn*
Wia d' Juchaza hiaz außaspringa —
Ja, schöne Liab, du kannst halt singa!

*) Holzspalten.

In Sunnta, bal's brav Geld ohgeit*,
Wird mit die Krüagl zwölfi g'läut;
Bummvoll is's in der großen Stubm,
Die Kellnarin reißt's umadum,
Aft hebt a Paß** an Jodler an
Und zuawi singt, wer krahn kann,
Der alti Wirt möcht's selm noh zwinga —
Ja, d' Freud am Leben, dö kann halt singa'

Und macht mih iabl eppas schiach,***
Aft steig ih auffi ins Gebirch',
Aft streich ih lüfti übers Kar,
Glei wird mr leichter, wia mr war;
Und schau ih üba d' Schroffen hi',
Find ia mih wieder, ih bin ih!
'n Schicksal müaßts die Schneid ohzwinga —
Aft, Leutl, aft könnts wieda singa!

*) abgibt, **) Rotte.
***) und macht mich zuweilen etwas zornig.

Wien. Hans Franngruber

Heil deutschem Volk! Sieg und Fried'!
Heil seiner Tat, Heil seinem Lied!

Wien. Dr. Josef Pommer.

Der Ros'nbam.

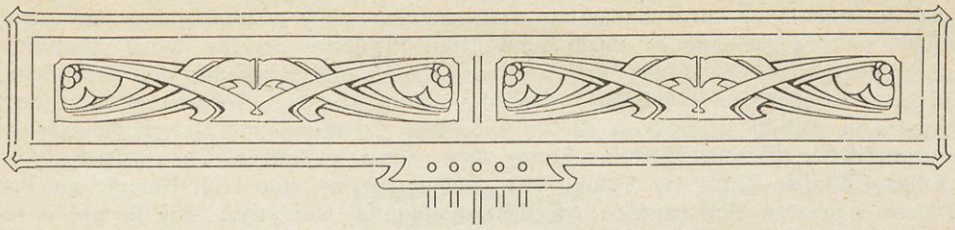
Dan Ros'nbam woaß i,
Der schönst' in d'r Gegnd;
Ja, war i der Herrgott —
Der wurd extra nuh gsegnt.

Der Bam mit sein' Knosperln,
Sein' Bladln und Näst,
Der weckt mar mei Dirndl,
Schlaft's nuh a so fest. —
Hochauf über 's Fensterl
Van Schatz seiner Stum,
Gengan umi und übri
Dö Zweig umadum.
Und rühr i bal's Nacht is
An an Ros'nbam dran,
So klopf'n dö Knosperl
Ban Fensterl drobn an . . .

Aft hör i bald's Riegerl,
Wia 's knoarazt und kraht
Und wiar aft der Lad'n si
An d' Mauer hindraht —
Aft loahnt ah scha d' Loater
Am Fensterstock dran

Und a Todsünd wann's kost'
Bracht mi neamnd mehr davon,
Bis in Dorf int'n kloan schlagt
Dö Turnglock dö alt,
Und der Mondschein van Himö
Entern Berg abifallt . . .
Aft roas' i halt hoam;
An schön Dank liaba Schatz!
Aft trag i die Loater
Schö hoamli am Platz
Und aft geht's dahin,
Durön watschnass'n Klee —
Gar öfter vom Acker weg
Schröck'n die Reh . . .
Und i mal mar's nuh aus
Wiar schön, daß 's halt war
Und — mehra na sag i net,
Bin ja ka Narr.
Nur an hoamlich'n Dank
Schick i hin in dö Geg'nd,
Za den Bam; war i Herrgott,
Der wurd extra nuh gsegnt!

Wien. Karl Jäger.



Von der „Südmark“.

Die Stadt in deren Mauern in diesen festlichen Tagen deutsche Sängerscharen aus allen Gauen sich zu Lied und Tat vereinen, liegt in einem der Brennpunkte der völkischen Bewegung, die das Werden und Wachsen des deutschen Schutzvereines „Südmark“ in die Wege leitete. Deshalb mögen die lieben Gäste der alten deutschen steirischen Draustadt einige Worte über und von diesem Vereine vernehmen, der an Größe nunmehr an zweiter Stelle unter den deutschen Schutzvereinen Deutschösterreichs steht.

Vor neunzehn Jahren traten einst in der Überzeugung, daß für die Deutschen Österreichs schwere Schicksalstage herankämen, einige Männer in Graz zusammen, um an Stelle von Worten eine Tat zu setzen. Sie riefen die alpenländischen Deutschen aus ihrem dumpfen Dahindämmern zur völkischen Selbsthilfe auf, wohl wissend, daß, wie die gefährlichsten Gegner des deutschen Volkes von jeher Deutsche selber waren, ebenso auch nur Deutsche selber wieder es sein würden, die das Deutschtum zu erneuern, zu stärken und wo es erstorben, zu wiederbeleben imstande und berufen seien. Und ihr Aufruf verhallte nicht vergebens! Schnell ging das Erwachen des deutschen Michels freilich auch bei uns hier nicht. Ein Jahrzehnt lang mußte gearbeitet werden, um dem neuen Gedanken der Selbsthilfe Verbreitung zu schaffen, jetzt aber hoffen wir zuversichtlich, daß der Alpendeutsche die Gefahr erkennt, in der er bereits schwebt, die Gefahr zwischen den von Norden und Süden einstürmenden Slaven zerrieben zu werden. Und so darf sich die „Südmark“ das Verdienst zuschreiben, noch rechtzeitig in letzter Stunde für die Bewahrung des Deutschtums in Tirol, Kärnten, Steiermark, Ober- und Niederösterreich aufgetreten zu sein. Wir halten uns auch für nicht ganz unwichtige Vorposten deutschen Lebens und deutscher Gesinnung, gegenüber der immer mächtiger andringenden slavischen Unkultur. Wir sind entschlossen, das Erbe der alten deutschen Kaiser, des fränkischen Karl, der sächsischen Ottonen und der schwäbischen Hohenstaufen mit allen unsern Kräften zu verteidigen und unentwegt zu verbleiben auf der Wacht gegen die allslavische Anarchie, deren Sieg auch den Untergang unseres Staates nach sich ziehen müßte. Dafür rechnen wir auch auf die Anerkennung und die Treue des deutschen Gesamtvolkes. Nie darf, so sagte unser lieber Vorkämpfer Heinrich Wastian unlängst treffend, das deutsche Volk vergessen, daß auch wir einer seiner blühenden Zweige sind. Unsere Treue im Ausharren auf der geschichtlichen Stelle und im Bewahren germanischer Art ist so alt wie die schlachtendurchstürmte Grenzmark selbst. Sie rauscht künstlerisch verklärt im gewaltigen Liederstrome der Nibelungen, sie lebt im Streitliede Walthers, sie blüht an Herden und Höfen deutscher Edlinge, sie waltet in den Heeren der Religionskriege und begeistert die Kämpfer in der Magyaren-, Türken- und Franzosennot. Das deutsche Blut blieb unser Trost, weckte den sinkenden Mut immer neu und drängte zu Wehr und Waffe.

Überzeugt also von dem Werte dieses Kampfes für das gesamte Deutschtum sorgte unser Schutzverein für des Volkes wirtschaftliche Kräfte. Er unterstützte notleidende Volksgenossen in den tschechischen, windischen und welschen Grenzmarken durch große und kleine Geschenke, billige oder völlig zinsenfreie Darlehen, Gründung und Ausgestaltung von Spar- und Vorschußkassen, Stiftung von Stipendien für deutsche Schüler, die dafür die Pflicht übernahmen, sich später in den Grenzgemeinden niederzulassen, durch feste Zulagen an Lehrer in Orten, die für die Erhaltung des Deutsch-

tums wichtig sind, durch Ausstattung von Schulen an der Sprachgrenze mit Lernmitteln und Suppenanstalten, durch Baubeiträge für solche Schulen, durch Schaffung von Kindergärten, Errichtung von Studentenheimen und Schaffung von Freiplätzen an schon bestehenden, endlich durch Seßhaftmachung deutscher Gewerbetreibender und Bauern in völkisch gefährdeten Orten und durch Schaffung und Unterstützung landwirtschaftlicher Genossenschaften. Durch diese allem politischen Parteigetriebe entrückten Tätigkeit suchte die Leitung der „Südmark" den mitten im Kampfe um ihr Dasein ringenden Volksgenossen die Überzeugung zu verschaffen, daß sie auf ihrer Vorwacht nicht verlassen stehen, sondern daß wir alle, die wir in gesichertem Besitze sind, ihnen die Treue halten.

Die lieben sangeskundigen Gäste Marburgs aber bittet die Hauptleitung des alpenländischen Schutzvereines der bedrohten Außen- und Vorwerke dieser Stadt anerkennend und freundlich zu gedenken. Sie entbietet auch den Nichtsteirern zum Eintritte ins Kronland, in dessen Hauptstadt sie wirkt, den herzlichsten Heil- und Willkommgruß.

Graz. Dr. Ferdinand Khull-Kholwold
ds. Obmann der „Südmark".

Gottlob, daß ich singen und preisen kann.

Gottlob, daß ich singen und preisen kann!
Bartel Rubeln hieß der brave Mann.
Der hat, als Verona in Wassersnot,
Welsche errettet vom sicheren Tod.
Er war ein „Zimbrer"; stählern sein Mut;
Ein eiserner Bauer: — Lampartenblut.

Das Land der Zitronen ist arm und krank,
Es leidet am Magen. Doch wir — Gott sei Dank! —
Wir haben's besser. Da kommen in Scharen
Die hungrigen Welschen nach Deutschland gefahren.
Und Deutschland hilft, mancher brave Mann;
Gottlob, daß ich singen und preisen kann!

Und nun, o Deutschland, liegt in Not
Das eigene Söhnchen und ringt mit dem Tod.
Der hungrige Welsche legt seine Hand
Auf deutschen Besitz, auf deutsches Land.
Verwelscht ist die Burg zu Garten am See,
Schon brandet die Woge zur Brennerhöh'.
Wer schmiedet uns Riegel an des Berners Klause?
Wer jagt die hungrige Wölfin vom Hause?
Wer stößt dem welschen und windischen Drachen
Die gepanzerte Faust, das Schwert in den Rachen?
Die Not ruft nach Helden; wer eilt heran?
Klingst du noch, Lied vom braven Mann? . . .

Ein Recke wächst aus germanischem Mark
Mit leuchtender Brünne und löwenstark.
Und ihm zur Seite manch' braver Mann:
Gottlob, daß ich singen und preisen kann!
Heran nun, was deutsch ist, heran in Eil,
Zum Bunde der Braven, der Südmark zum Heil!

Sommerein, N.-Ö. L. G. Ricek.

Volksgunst.

Die Begeisterung, in der ganz Wien für die tapferen Buren schwärmte, hatte damals natürlich auch die Herren Zeindlhofer, Huber und Schwarzmeyer gewaltig ergriffen. Die ersten Zerstörungen englischer Panzerzüge, die Einschließung Ladysmiths, die vielen Niederlagen Bullers am Tugela wurden von diesen biederen Zeitgenossen und ihrem Freundeskreise jedesmal mit einem Jubel begrüßt, wie er stürmischer nicht einmal der geist- und witzereichsten Rede unseres hochverehrten Bürgermeisters zu folgen pflegt. Lange Zeit suchten sie vergeblich nach einem äußeren Zeichen, durch welches ihre Sympathien recht augenfälligen Ausdruck fänden. Endlich verfiel Herr Zeindlhofer, in solchen Dingen durch reiche Übung von jeher bewandert, auf das rechte Mittel. Man gründete einen Sparverein „Die Buren". Obmann ward natürlich der Tapeziermeister selber, Stellvertreter der Schlosser Huber und Kassier Herr Schwarzmeyer, der Meßner. Allwöchentlich wurde eine Sitzung abgehalten, die das Absingen der „Burenhymne" eröffnete und beschloß.

Da trat mit Cronjes Gefangennahme jener erste unheilvolle Wendepunkt des Krieges ein. Von jenem Tage an nahm der Besuch der Vereinsabende auffällig ab. Und im Verlaufe der folgenden Monate, als englische Niederlagen immer häufiger durch englische Siege abgelöst wurden, geschah es, daß eines und das andere der Mitglieder seinen Austritt anmeldete und seine Spareinlage zurückforderte. Der Vorstand hielt vorläufig noch an seinem Amte und an seinen Zielen fest. Aber man konnte es auch ihm deutlich anmerken, daß er dies nur ungern und gezwungen tat. Die ursprüngliche laute Begeisterung war immer mehr im Schwinden begriffen.

Eines schönen Tages hatte der Obmann Zeindlhofer sämtliche noch vorhandenen Mitglieder des Sparvereines zu einer „äußerst wichtigen" Besprechung in den Rathauskeller einberufen. Sie waren seinem Rufe in großer Anzahl gefolgt und harrten mit gespannten Gesichtern der Entwicklung der Dinge. Als die festgesetzte Zeit der Eröffnung um eine halbe Stunde überschritten war, erhob sich der Obmann zu folgender Ansprache:

„Meine Herren! Vor allem anderen muß ich Ihnen für Ihner zahlreiches Erscheinen bestens danken. Mir sein heute beisammen, um über einen einzigen, aber sehr dringenden Antrag zu beraten. Ich beantrage nämlich im Einvernehmen mit meinen sehr verehrten Kollegen, dem Herrn Obmann-Stellvertreter und dem Herrn Kassier, ich beantrage alsdann, daß mir den Sparverein „Die Buren" auflösen."

Beifälliges Gemurmel folgte diesen Worten. Nur ein Mitglied, der dicke, reiche Fleischhauer Kasper, fuhr erschreckt auf:

„Oho! Was heißt denn das? Is am End' mit der Kassa was net in Ordnung? Na, das könnt' mir g'rad' fehl'n!"

„Beruhigen Sie sich, geehrter Herr", nahm der Kassier Schwarzmeyer rasch das Wort, „es is alles in schönster Ordnung. Sie werd'n keinen Kreuzer von Ihr'n Geld verlier'n. Die Gründe, die was uns zur Auflösung veranlassen, sein ganz anderer Natur. Nämlich, indem daß — — ich muß nämlich bemerken, daß — — kurz und gut: Mir blamier'n uns vor ganz Wien, wann wir noch weiter als ein Verein, der „Die Buren" heißt, besteh'n. Denn mir hab'n uns in die Buren einfach 'täuscht. Mir hab'n geglaubt, daß sie die Engländer hau'n werd'n, wie s' woll'n. Und was stellt sich jetzten 'raus? Daß das im Anfang lauter Pflanz war, daß die Buren gar net so tapfer und g'scheit sein, wie sie sich g'stellt hab'n, und daß jetzten schließlich doch die Engländer sieg'n werden."

Er setzte sich und nahm einen Stärkungsschluck. Ein Durcheinanderreden erhob sich in der Versammlung. Diesem machte der Schlosser und Obmann-Stellvertreter Huber ein Ende, indem er mit lauter Stimme um das Wort bat. Als es ihm erteilt worden war, räusperte er sich mehreremale und sprach:

„Ich bin leider in der angenehmen Lage, daß ich dem verehrten Herrn Vorredner vollständig recht geben muß. Wann wir, wie wir unseren Sparverein „Die Buren" gegründet hab'n, g'wußt hätten, wie weit 's kommen wird, so hätten wir uns die G'schicht' g'wiß besser überlegt. Wie kommen denn schließlich und endlich mir dazu, daß mir jetzt alser blamierter dasteh'n? Wann die Buren drunten in Afrika vom Anfang an zu schwach war'n, daß sie sich gegen die Engländer auf die Füß' stell'n können, so hätten s' halt kein' Krieg anfangen und net die ganze Welt ein Jahr lang für ein' Narr'n halten soll'n."

Klatschender Beifall unterbrach den Redner. Dadurch geschmeichelt, fuhr er mit stärkerer Stimme fort:

„Und wann ihnere Feldherrn selber net g'scheiter sein als wie die englischen — zu was hab'n mir uns dann um die Buren ang'nommen? Der Joubert hat nix verstanden, der Cronje hat si' fangen lassen, von 'n Botha hört m'r ganze Monat lang überhaupt nix, und der Dewet rennt amal dahin, amal dorthin, und es kommt nix g'scheit's 'raus dabei; 's beste war', wann die Buren endlich Frieden schließen täten, damit die fade G'schicht' ein End' hat und die Welt endlich waß, wie s' dran is. Unsere Begeisterung ist einfach miserabel mißbraucht und gepflanzt word'n. Und in diesem Sinne beantrage ich, daß mir unseren Sparverein „Die Buren" auflösen. Mir woll'n mit die Leut' nix mehr gemein hab'n."

Der Antrag wurde, nachdem noch mehrere Redner gesprochen und an der Kriegführung der niederdeutschen Afrikaner vernichtende Kritik geübt hatten, einstimmig zum Beschluß erhoben. Und die letzte Sitzung des Sparvereines klang nicht mehr mit der Burenhymne aus. Man hatte sie wieder durch den altbewährten Luegermarsch ersetzt und nahm sich vor, fortan bei diesem schönen Bundesliede zu bleiben. Ja, ja, Volksgunst ist ein Aprilentag. Wie das die armen Buren schmerzen wird!

Wien. F. St. Gunther.

Das Märchen vom kalten Herzen.

Schatzhauser und Holländer Michel — ach,
Wie lachen die klugen Leute!
Ein Kindermärchen! — Doch spottet nicht!
Die Beiden leben noch heute!

Der Holländer Michel! — hat euch denn nicht
Mühseliges Hasten und Jagen
Im Laufe des Lebens ein steinern Herz
Im Busen eingetragen?

Und was in euch lodert in junger Zeit
Ist mählich im Alter verglommen,
Dann seid ihr, ein Kohlenmunkpeter von heut,
Zum Herrn Schatzhauser gekommen.

Hinaus in den Wald; grüngolden fließt
Das Licht um die ragenden Bäume,
Ein Vogel singt — aufleben in euch
Die alten vergessenen Träume.

Und seltsam! das alte Herz beginnt
So frühlingslustig zu schlagen,
Es klinget und singet in euch wie ein Gruß
Aus jungen, sonnigen Tagen.

Wien. R. Hawel.

Das verwandelte Lied.

Mit meinem Lieb durchstrich ich deutschen Wald,
Und froher Rausch aus grünem Licht und Duft,
Aus Windes-Orgelklang und Bergesluft
Ergriff die freudeoffenen Herzen bald.
O Kuß in eines Walds geheimstem Grund!
Fern oben über Wipfeln rauscht die Welt
Und weiß es nicht, daß unten Mund auf Mund
Zwei Welt- und Selbstvergessene versinken!
Der Lippen Duft wie junges Tannengrün,
Und tief im trunken-stillen Blick ein Licht,
Das hoch herab von heiliger Wölbung fällt!
O sternendunkler Abgrund, ende nicht,
Und laß uns ewig deine Dämmrung trinken — —

Doch ach — ein Eichhorn, tückisch, schadenfroh,
Zerbricht ein Reis — und bricht den Zauberbann.
Sie huscht davon — ein Strahl im nächtigen Tann! —
Und steht — und neigt das Haupt — ein Kuckuck ruft
Fern, märchenfern im Lande Irgendwo.
Und wir, mit Küssen, zählen: Eins — und zwei —
Und drei — und vier — schon schweigt er? Weiter, Schuft!
Und er gehorcht! Nun fünf — und sechs und sieben —
Und schüttet uns von Leben und von Lieben
Die Herzen voll so ohne Maß und Ziel,
Daß sie mich von sich stößt und ächzt: „Nun wird's zu viel!"
Zuviel, zuviel der Lust! Das Herz tut weh
Von so viel Kraft und Glück, und könnt' ich schrei'n
Wie —

Still! Da fällt ein fremder Klang herein —
Von fern ertönt ein Horn — o je, o je!
Genießen müssen wir — da gibt es kein Entflieh'n —
Die Weise „Wenn die Schwalben heimwärts ziehn".
Nicht übel blies der gute, ferne Mann;
Doch wenn man nun einmal ein Lied nicht leiden kann —
Und seltsam: meinem Lieb ging's ebenso:
Es war ein traurig Lied und stimmt' uns herzlich froh.
Gefühlvoll blies er sehr vom Abschiedsbangen —
Wir näselten und dudelten's ihm nach
Wie zwei der Zucht zu früh entlaufene Rangen
Und lachten, lachten — — und verstummten jach.
Denn uns entgegen kam am Stock gegangen
Ein Mensch — war's noch ein Mensch? War's noch ein Geh'n?
Zu jedem Schritt mußt' er die Kraft erst sammeln;

Ein Tasten war sein Gang, ein banges Stammeln —
Nie hab' ich solch ein arm Gesicht geseh'n!
Und jeder Zug darin ein zuckend Müh'n:
„Nur diesen Sommer säh ich gern verblüh'n!"
Und aus den Augen — ach, aus diesen Augen,
Die sich mit langem Blick ins Hirn mir saugen,
Sprach mehr zu mir als Leiden, mehr als Leid:
Schrie bettelnd jener herzgrundtiefe Neid:
„Warum gebt ihr mir nichts von eurem Leben!
Ihr seid doch überreich und könntet gern mir geben,
Und drückt euch stumm vorbei —"
Als wir vorübergehen,
Berührt sein Stab den Saum von ihrem Kleide.
Wir schritten weiter ohn' uns anzusehen.
Von selbst und heimlich flocht sich Hand in Hand,
Und ferngewandten Auges sah'n wir beide
Mit großem Blick ins dunkle Schicksalsland.

Willkommne Rast am birkenkühlen Hang —
Und wieder hallte herüber des Hornes Klang
Und klagte: „Ob ich dich einst wiederseh'?" —
Da ward uns beiden ums Herz zum Weinen weh.
Es war ein Lied — moch'ts viel, mocht's wenig taugen —
Ein Lied war's mit zwei sterbenden Menschenaugen. —

Hamburg. Otto Ernst

□□□□

Stummer Abschied.

Das Mädchenauge spricht: Leb wohl!
Ich darf nichts sagen, nichts verraten,
Die andern reden kraus und hohl,
Ich weiß, was wir zu Lieb' uns taten.

Ich hätte noch so gern geküßt
Und wär' noch gern zu dir gekommen,
Wenn ich nur, ach, daß eine wüßt',
Was plötzlich dir im Blick geschwommen!

Das war so fremd, so brennend heiß,
Nicht mehr der liebe warme Schimmer,
So seltsam, daß man nimmer weiß,
Ist's gut, ist's übel dies Geflimmer?

Da sah ich dann, zuerst noch fern,
Aufsteh'n ein unbekanntes Bangen —
Und wär' doch noch so gern, so gern,
Du Liebster, dir am Hals gehangen! —

Der Wandrer zieht die Straße hin,
Ihm will heut nichts, rein gar nichts taugen,
Es necken seinen schweren Sinn
Zwei unschuldvolle Mädchenaugen.

Wien. Franz Himmelbauer.

□□□□

Laßt uns beten!

Meine Seele hungert nach Persönlichkeiten,
Nur nach einem einz'gen großen Mann,
Der uns Wege weist aus diesen wirren Zeiten
Und die sich're Straße — himmelan.

Immer seh' ich Dinge nur und nur Vereine
Statt des starken, wahren „Du"!
... Laßt uns beten, Brüder, daß der große Eine
Käme und uns führ' dem Ziele zu.

Bensheim a. d. Bergstraße. Karl Ernst Knodt.

Ein deutscher Vater an seinen Sohn.

Mein Sohn, eh' wir auseinander gehn,
sollst du mich nochmal recht verstehn.
Bin zwar ein Alter, aber das Blut
und Auge und Ohr, die sind noch gut,
und wie ich's fühle und hör' und seh',
das neue Leben, oft tut mir's weh.

Das schreit und schreit von „Persönlichkeit"
und fehlt vor allem die Männlichkeit.
Du fragst mich: Vater, was nennst du: Mann?
Nun denn, mein Sohn, so höre mich an:
Ein Mann ist ein Mensch von Fleisch und Blut,
kein Übermensch und kein Orangut;
ein Mensch, der weiß, was er will und kann,
der abends sagt: das hab' ich getan,
doch nicht schon morgens Programme vertreibt,
die er am Abend schuldig bleibt.
Ein Mann ist ein Mensch voll Kraft und Mut,
Liebe im Herzen, Trotz unterm Hut;
nicht einer der Bart und Haare kräuselt
und beim Absinth vom Leben säuselt,
mit turmhohem Kragen und englischem Schlips,
geschweiftem Rock und Nietzscheschwips.
Ein Mann ist ein Mensch; ja, ja — nein, nein.
Und sollte die Welt voll Teufel sein,
er hält dran fest, was wahr und recht,
und haßt vom Herzen, was falsch und schlecht,
und trägt seine Waffen und führt sie gut
und scheut, wenn's nötig, nicht eigenes Blut.
Ein Mann ist ein Mensch, von dem man weiß:
so tut er jetzt um jeden Preis,
sein Auge lügt nicht,
sein Wort, es trügt nicht,
offen und wahr, selbst in Zwing und Bann,
immerdar treu: das ist ein Mann.

Und sei gewiß: wer's recht versteht,
das Leben ist wert, daß man's männlich geht.
Trotz Kampf und Verbluten und Wolken u. Nacht
in wonnigem Schimmer das Dasein lacht.
Nach heißem Tage ein Abendgang,
nach sauren Wochen Festglockenklang,
ein Arm, der in Treue dich umschlingt,
ein Lied, drauf dein Herz sich zum Himmel schwingt,
in Feld und Haus deines Schaffens Preis
und Ehre in deines Volkes Kreis:
das macht dich froh, das macht dich stark,
das baut an deines Lebens Mark,
das gibt deinem Auge hellen Glanz,
das rührt deine Füße wie seliger Tanz,
das klingt im Lachen aus deinem Mund,
das hält dich aufrecht, das hält dich gesund.
Mögen auch andre das Dasein verklagen
und es mit Ächzen und Murren tragen;
mögen geschniegelte Ästheten
auch von „Leben in Schönheit" flöten,
als Differenzierung und Verfein'rung
benamsen ihrer Hirne Verklein'rung,
drüber lacht man und sagt man bloß:
Herr, wie ist dein Tiergarten groß!
Und freut sich aufs neue aus Herzensgrund,
wie die Erde so schön und bunt!

Und eines vor allem — reich mir die Hand! —
vergiß nicht dein Volk, nicht dein Vaterland!
Wo es auch sei und zu jeder Frist,
vergiß nie, daß du ein Deutscher bist!
Wann immer der Deutsche in Schanden saß,
dann war es, weil er sich selbst vergaß;
und immer, wenn seiner Kraft bewußt
das Herz ihm stürmte in tapferer Brust,
wenn die Scholle zu schirmen und Haus und Herd
aus der Scheide zuckte das deutsche Schwert,
wenn das Heerhorn scholl von den Alpen zum Belt,
dann hielt ihren Atem an die Welt
und sah in Ehrfurcht und heiliger Scheu
die Feinde zerstieben wie Staub und Spreu.
Eines freien Volkes freier Sohn,
ein Paladin an der Freiheit Thron,
das war der Deutsche zu jeder Zeit,
dazu mein Sohn, bist auch du geweiht.
Und kehre dich nicht an der Nörgler Spott,
an die Schacherseelen ohne Ehr' und Gott,
an die Pöbelbonzen und Phrasenhelden,
die von großer Völkerversöhnung melden,
indes der Nachbar das Messer schleift
und frech nach dem deutschen Lämmlein greift.
Geh deines Weg's und kehr' dich nicht dran,
doch tasten sie deutsche Ehre an,
dann, mein Junge, dann sei nicht faul
und flugs deine Faust auf das Lästermaul.

Und nun, mein Junge, werde ein Mann.
Es helfe dir der, der helfen kann
aus jeder Fährnis, aus jeder Not.
Zieh hin, mein Junge, zieh hin mit Gott!

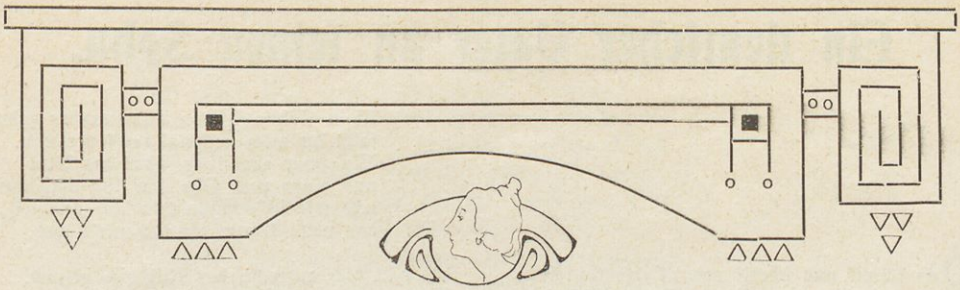
Marburg. Karl Bienenstein.

Erwache Mann und erwäge.

Die Zeit ist kurz! Die Zeit — sie jagt!
Nicht darfst du müßig und träge
Am Markte steh'n, noch gar verzagt.
... Erwache Mann, und erwäge!

Wenn je, so heischt die Gegenwart
Männer und machtvolle Schläge.
Heut gilt es, milde sein und hart!
... Erwache Mann, und erwäge!

Bensheim a. d. Bergstraße. Karl Ernst Knodt.



Drei Gedichte von Friedrich Werner von Oestéren.

Schmeißfliege.

Kann immer wo wie was geschah,
Wo's Koth gab, Abfall oder Leichen,
Geschah's nun fern, geschah's nun nah:
Schmeißfliege war als erste da,
Ein unfehlbares Unglückszeichen.
Man wußte nie, durch welches Loch
Sie Kenntnis und den Weg gefunden:
Ob sie vernahm? ob sah? ob roch?
Ob sie nun flog? ob lief? ob kroch?
Sie schien nicht raum-, nicht zeit-
gebunden.
Ja, sie war selbst am Ort der Tat,
Eh' Jener, der da leiden sollte,
Sei's: mit dem Bein den Kot betrat,
Sei's: einem Abfall scheu genaht,
Sei's: in die Pfütze stürzen wollte.
Die Hinterbleibenden sogar
Erfuhren oft erst durch die Fliege,
Was ihnen widerfahren war;
Auch machte diese ihnen klar,
Daß ihnen eine Pflicht obliege.
Sie sagte: „Es ist zwar die Pflicht
Der redlichsten von allen Fliegen,
Dies vorzusummen dem Gericht.
Doch will ich Euer Unglück nicht.
Versteht mich wohl: ich bin ver-
schwiegen!"
In großer Herzensangst und Not
Verstand man sie, ließ sie gewähren
Und von dem Abfall oder Kot,
Ja auch vom Aase, blutigrot,
Ein gutes Schweigestück verzehren.
Je mehr an Schmutz war und Gestank,
Um so vielmehr ließ sie sich geben.
Sie setzte sich und aß und trank,
Um ohne Lebewohl und Dank
Zu neuen Opfern fortzuschweben.
Fatal nur, daß sie stets vergaß,
Was sie zuvor versprochen hatte!
Ein Stück von Abfall, Kot und Aas,
Darauf die Fliege einmal saß,
Fand man gewiß auf einem Blatte.

Schwanensang.

Schon fühlte bang der alte Schwan
Voll Schmerz sein letztes Stündchen
nah'n;
Er schleppte sich in eine Ecke,
Daß er dort ungestört verrecke.
Jedoch die Entenschar im Teich
Erfuhr des Schwanes Zustand gleich,
Kam angewankt im Watschelgang,
Zu hören seinen Schwanensang.
Und als der Schwan, dem Ende nah,
Die Neugier dieser Bande sah,
War er entrüstet und empört.
So stirbt man selbst nicht ungestört?!
Der kranken Brust entstieg ein Ton
In tiefem Leid und bitt'rem Hohn,
Und dann verließ ihn seine Kraft,
Er ward vom Tode hingerafft.
Enttäuschung sprachen die Gesichter
Der Enten. Da erzählen Dichter
Von märchenhaften Wunderdingen,
Wie schön die Schwäne sterbend singen.
Und eine sprach: „Ich war erfreut,
Den Sang zu hören. Doch mich reut,
Daß ich aus uns'rem Teich
geschwommen;
Ich habe keinen Sang vernommen."
Im würdevollen Watschelschritt
Ging sie hinweg, die andern mit. —

* * *

Daß Einem allen Spaß verderben
Die dummen Leute noch im Sterben!

Beim Spiele.

Es saßen Hund und Schaf und Bock
An ihrem Stammtisch beim Tarok.
Der Bock gewann fast jedes Spiel.
Das ward den andern Zwei'n zu viel.
Der Hund sprach bellend: „Wau! Wir warten
Die ganze Zeit auf gute Karten.
Man könnte aus dem Felle springen!
Das geht nicht zu mit rechten Dingen."
Und blökend gab das Schaf ihm recht.
Der Bock ward rot. „Das ist nicht schlecht!
Wollt Ihr mich da des Schwindels zeih'n?
Ihr Herren, Das ist hundsgemein!"
Da knurrt der Hund: „Herr Bock, gebt Acht!
Dies letzte Wort war unbedacht,
War einfach schafsdumm, unerwogen.
Hab' ich gesagt, daß Sie betrogen?"
Jetzt blökt das Schaf: „Verehrter Hund,
Ihr greift mich an ganz ohne Grund.
Was Ihr da sagtet grad von „dumm", —
Das macht mich vor Entrüstung stumm." —
Es knurrt der Hund; das Schaf blickt weise;
Bock meckert in den Bart ganz leise.
Sie spielen weiter. — „Roth! Ich spiele!"
— — Ja, Ehrenmänner gibt es viele. — —

Drei Lieder.

Vom Waldrand her, wo die Rüstern ragen,
Drei Nachtigallen in Schmerzen klagen,
In Schmerzen um einen, der todeswund
Verlassen liegt auf dem blumigen Grund.

Das Lied erklingt und am Saum der Quelle
Hebt lauschend das Haupt der blasse Geselle.
Er lehnt es still an den Erlenstamm,
Die Augen glänzen ihm wundersam.

Die eine hebt an — das Herz wird ihm enge,
Ihm ist, als ob seine Mutter sänge.
„O Mutter, so sangst du in Schlaf dein Kind,
Wärst du bei mir! Mein Leben verrinnt!"

Die zweite schluchzt auf in unsagbarem Sehnen.
Das klingt, als wärens der Liebsten Tränen.
Das stille Gesicht überfliegt ein Schein:
„Mein Lieb, mein Lieb, so gedenkst du mein."

Die dritte singt: Mit dem Ton, dem süßen,
Will ihn noch einmal die Heimat grüßen.
In heiligem Schauer erhebt er sich:
„Du grüne Heimat, ich segne dich.“ —

Am Waldrand rauscht es, die Blätter fallen,
Verstummt ist die Klage der Nachtigallen.
Drei Lieder trugen die Liebe ihm zu,
Drei Lieder sangen ihn ein zur Ruh'.

Marburg a/D. Emma Rößler.

Vaterland.

Wie sollt ich dich nicht lieben,
Mein deutsches Vaterland,
Wo hüben dir und drüben
Droht eine Feindeshand!
Du bestes Land auf Erden,
Voll Geist und Güte du,
Dir wend ich meine Kräfte
Aus tiefster Seele zu!

Wo Bismarckeichen rauschen
Und Schillerlinden wehn,
Da sollen auf den Feldern
Nur deutsche Männer gehn;
Denn was sie wehn und rauschen
Voll Andacht himmelwärts,
Versteht auf dieser Erde
Doch nur ein deutsches Herz!

O Land, wo einst in Wehmut
Luise ging zur Ruh,
Sein Auge schloß in Demut
Der alte Wilhelm zu,
Wo neben Körner blühend
Der stille Moltke ruht,
Für solche Gräber sprühe,
Der letzte Tropfen Blut!

In Lüften deutsch und Grüften
Hier soll kein Fremdling baun,
Und müßten wir mit Kolben
In einst in Stücke haun!
Wer deutsches Land will haben,
Der muß ein Deutscher sein,
Sonst mag er drin begraben
Auch wie ein Fremdling sein!

Das bleibe deutscher Wille,
Und jeder schlage ein,
Du aus der Wolkenstille
Gib deinen Segen drein,
Daß deutsch sei diese Erde
Bis an das End der Welt,
Und daß zu Schanden werde,
Wer diesen Schwur nicht hält!

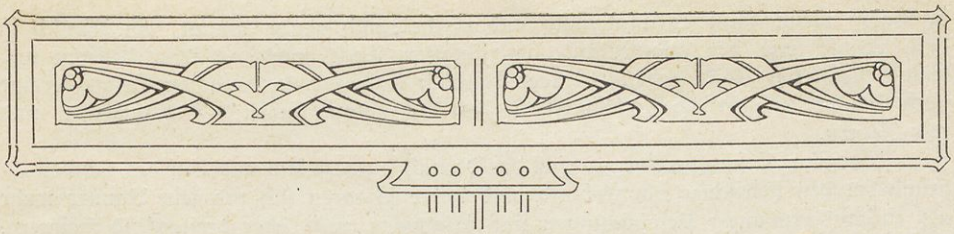
Dresden. Max Bewer.

Faßt sein uns wie die Ahnen,
An Arm und Seele stark,
So rechte Kraftgermanen:
Dann bleibt deutsch unsre Mark.

* * *

Der Steuergulden tut es nicht,
Den wir der Südmark spärlich spenden;
Viel mehr gebietet uns die Pflicht,
Wenn sich des Volkes Los soll wenden.
So höret, was der Herold spricht,
Den uns die Götter ratsam senden:
Ihr müßt im Herzen stark und rein,
Kerndeutsch in Tat und Wesen sein;
Das rettet unser Volk allein,
Das ist der beste Schutzverein.

Graz. Aurelius Polzer.



Vom steirischen Sängerbunde.

Es wäre mir lieber gewesen, wenn jemand anderer die Aufgabe übernommen hätte, diese Zeilen zu schreiben. Mir fällt sie am schwersten, denn ich soll von einem Werke sprechen, an dem ich selbst schon viele Jahre mitbaue, und ich muß mich daher bemühen, möglichst farblos zu sprechen, um mich nicht irgend einem Verdachte unbefugter Schönfärberei auszusetzen. Aber anderseits: wenn man so viele und mannigfaltige Gelegenheit hatte, zu beobachten, wie gerade in unserer lieben Steiermark das deutsche Lied sich immer inniger mit der Volksseele zu vermählen weiß, welch' fruchtbaren Boden es hier gefunden, und wie sehr es eine förmliche Notwendigkeit unseres öffentlichen Lebens geworden — wenn man an dieses Aufblühen, an dieses Aufglühen und tagesbreite Weithinleuchten ganz nahe herantreten durfte, dann will man doch wieder nicht an der Gelegenheit vorüber gehen, auf dem Altare des Festes einige schlichte Blüten niederzulegen.

Ich kann mit einer Art Märchen, oder wenigstens mit einer Märchenfigur beginnen, mit einem es war einmal. Und so kann ich sagen: es war einmal eine Zeit, in der unser steirisches Lied ein Aschenbrödel gewesen. Es zog im ärmlichsten Gewande von einer Köhlerhütte zur andern, mit den Jägern durch den finstern Tann und die grauen Schroffen, oder es spann klingende Sonnenfäden von der weithin lugenden Alpe hinab zum träumenden See und dann wieder hinauf über den in Farben aller Edelsteine funkelnden und glühenden Blumenboden bis zu den blauenden Firnen. Es glitt auch gerne durch die Dämmer der Feierstunde oder durch das leise Geflüster geheimnisvoller, wunderseliger Liebesnächte, aber stets war nur die Einsamkeit seine Heimat und die große Welt lauschte anderen Tönen. Da kam Jakob Eduard Schmölzer, begegnete dem Aschenbrödel und gewann es, die Einsamkeit zu lassen und mit seiner süßen Stimme über das ganze Land und in aller Herzen zu singen. Nein, so lange deutsche Lieder in Steiermark erklingen, darf dieses Mannes nicht vergessen werden, denn in dem Erkennen und in der Pflege des heimatlichen Liedes erwuchs unserem Volke von selbst die Begeisterung für das große Wesen des deutschen Liedes an sich. Und so war es nur eine Selbstverständlichkeit, daß dem vom Grazer Männergesangvereine in der Sitzung vom 19. Dezember 1861 gefaßten Beschlusse, die Gründung eines steirischen Sängerbundes in die Wege zu leiten, allseits freudige Zustimmung begegnete. Am 21. September 1862 fanden sich zu Graz die Vertreter der Sängervereine von Aussee, Bruck a. M., Cilli, Eisenerz, Feldbach, Fürstenfeld, Graz, Ilz, Judenburg, Knittelfeld, Leibnitz, Leoben, Marburg, Mariazell, Mürztal, Murau und Radkersburg zusammen, und aus einmütiger Beratung entsprang der Bund, von allem Anfange an festgefügt und tief in dem freundlichsten Wohlwollen aller bürgerlichen Kreise wurzelnd. Der bürgerlichen Kreise — ich ziehe diesen Begriff möglichst weitaus, aber gleichzeitig scharf abgrenzend gegen andere Kreise, die uns nur zu finden wissen, wenn es sich um Wohltätigkeiten, Serenaden oder andere Feste handelt, die aber im Übrigen uns stets im Lichte einer gewissen Bedenklichkeit zu betrachten pflegen. Es gibt nämlich Leute — Einzelwesen oder schichtenmäßig angehäuft — denen nichts so eine eisige Kälte ins innerste Mark treibt, als die Organisation und insbesondere die Organisation auf demokratischer Grundlage. Es ist

ja wahr, wenn man es anatomisch und psychologisch genau nimmt, ein Mensch ist doch ebenso wie der andere und am jüngsten Tage wird es keine besseren und keine schlechteren Röcke geben — aber heimlich tragen diese deutschen Gesangvereine noch immer — ein noch, obwohl sie es nie getan haben — Kalabreser und rote Federn.

Siebzehn Gesangvereine — fast das damalige ganze Um und Auf des Landes — gründeten den steirischen Sängerbund, und heute schaaren sich um sein Banner mehr als einhundertzwanzig Vereinigungen mit zusammen weit über dreitausend Sängern. Wir können sagen, daß in unserem Lager ganz Steiermark ist, insoweit es dem deutschen Liede und seinem Geiste gehorcht. Wir sind keine politische Vereinigung, aber es gibt nichts, wofür wir mit solchem Nachdrucke, mit solcher Selbstzucht nach innen und mit solcher Unnachgiebigkeit nach außen auftreten, als die deutsche Gemeinbürgschaft. Wir stellen uns auch niemals in den Dienst einer Partei, denn wir hoffen auf ein längeres Leben, aber in unseren innersten Gedanken treiben wir jene Politik der Zukunft, die in der Einigkeit aller Deutschen in Österreich eine Notwendigkeit für unser Volk und einen Segen für unseren Staat erblickt.

Wir haben es nicht immer leicht gehabt. In den Siebziger Jahren des vorigen Jahrhunders — einmal als infolge des Wiener Börsensturzes das öffentliche Leben weitreichende Lähmungen zeigte, und ein andermal wegen Vereitlung eines nach Cilli geplanten Bundesfestes in letzter Stunde — drohte ruhmloser Verfall. Heinrich Wastian und Vinzenz Ritter von Wieser erwarben sich in diesen Stunden der Gefahren um die Erhaltung des Bundes unvergängliche Verdienste; Heinrich Wastian wiederum, als er bei einem späteren Anlasse die alles eher denn ein behagliches Amt bietende Bundesobmannschaft in schwieriger Zeit übernahm, und unterstützt von dem eifervollen, unermüdlichen August Ortner als Schriftführer, zu Ehren und Erfolgen führte. Heinrich Wastian ist es auch zu danken, daß einer, an dem viele und große Hoffnungen hängen, schon als ganz junges Blut sich uns zuwendete, zuerst vielleicht größtenteils nur um des Vaters willen, aber bald Holz von unserem Stamme und Schwert von unserem Eisen.

Was unserem Bunde besonderen Schmuck verleiht, ist die stattliche Anzahl von Arbeitergesangvereinen, die ihm angehören, und zwar angehören mit einer Begeisterung, mit einer Pflichterfüllung, für welche sie das ganze Beispiel wohl vielleicht nicht von der Bourgeoisie bezogen hat, die ja bekanntlich durch schönfunkelnde und erztönende Schlagworte sich gerne in eine so langdauernde Verzückung treiben läßt, daß inzwischen Andere mit der Stunde der Tat vorüber- und vorwärts schreiten.

Das der steirische Sängerbund sich vom ersten Beginne dem großen deutschen Sängerbunde anschloß, war eine Selbstverständlichkeit, und daß er ununterbrochen dabei geblieben und stets dabei bleiben wird, ist eine Notwendigkeit. Damals, vor bald fünfzig Jahren, war etwas, was heute auch nur mehr als Märchen erscheint: ein deutscher Staatenbund mit einem Österreich dabei. Es ging merkwürdigerweise — merkwürdig, weil es sich um deutsche Einigkeit handelte — es ging also ganz gut, wenigstens ohne daß die schwarz-gelben Farben sich über irgend eine Mißachtung hätten beklagen können; dieser Zustand schuf also jene Selbstverständlichkeit. Dann wurde es anders, und was durch tausend Jahre gemeinsame Kultur pflegte, in gemeinsamem Geistesleben deutsche Kunst und deutsche Wissenschaft zum ersten Platze an der Sonne emporgeführt hatte, drohte auseinanderzufallen und von zwei reißenden Gegenströmen für immer geschieden zu werden. Da wurde es zur Notwendigkeit, über den schwarzen Abgrund der Politik hochgespannte Brücken zu schlagen und dem Wechselverkehre der Geister die Freiheit des Weges zu retten. Und damit wurde auch eine patriotische Tat vollbracht, soviel Neid und Verdächtigung sich auch an sie gehangen und — der Schmutz klebt bekanntlich am zähesten — noch immer an ihr hängen. Es ist unnotwendig zu fragen, ob es überhaupt ohne deutsche Arme und deutsche Köpfe zu einem Österreich hätte kommen können, und wie es — trotz tschechischer Laufzettel an den Briefsäcken — ohne den Sauerstoff seiner deutschen Bestandteile sich fernerhin gehaben würde. Die opferfreudige, felsenfeste Hingabe an das Vaterland ist für einen deutschen Stamm etwas so Selbstverständliches, daß wir Deutschösterreicher uns hierüber von jeder Seite alle Belehrung verbieten können, aber eben um der

Bedeutung unseres Volkstums für den Staat wegen müssen wir an allem festhalten, was den geistigen Zusammenhang aller Kinder unserer Mutter und seine stete Auffrischung zu fördern vermag. In diesem freundnachbarlichen Sinne sind wir Mitglieder des deutschen Sängerbundes, und wer sich in den letzten Julitagen des Jahres 1902 zu Graz befunden, wird es verstehen, warum dieses Band niemals zertrennt werden kann und darf.

Und nun meine ich, wollen wir an die Tore der Stadt pochen, die uns geladen und von deren Wällen, Zinnen und Türmen hundertfältiger Schmuck und Glanz uns entgegengrüßt. Schon vor vierzig Jahren hat sie unserem Liederfeste eine Heimstätte geboten, deren Erinnerung auch heute noch zu den schönsten Blättern ihrer und unserer Geschichte gehört, und auch über das zehnte steirische Sängerbundesfest wird sich eine Fülle von Herzlichkeit und Gastfreundschaft ergießen, wie sie gerade Grenzvesten am liebsten üben. Denn sie haben es sattsam kennen gelernt und lernen es tagtäglich wieder, im Panzer auch schlafen und selbst im tiefsten Traume auf den Schlachtruf der Feinde horchen zu müssen — um so labsamer und herzkosender muß es sein, wenn sich die Tore nur öffnen, um Blutsgenossen, Freunde und Brüder zu gemeinsamem Hochfeste zu empfangen. Und so blase denn, Trompeter, blase! Und du, Wartel, mach' auf!

Graz. Viktor Ritter von Schmeidel.

Volkslied.

Es steht in Deutschland eine Lind'
Auf einem Friedhof mitten,
In diese alte Linde sind
Zwei Herzen eingeschnitten.

Sie liebten sich, weiß stand der Klee,
Ihr Glück war kaum zu fassen:
Doch als die Schwalbe sang ade,
Da mußten sie sich lassen.

Das eine lebt noch auf der Welt,
Tut singen, lachen und wandern,
Und beten, daß es bald beigesellt
Dem andern.

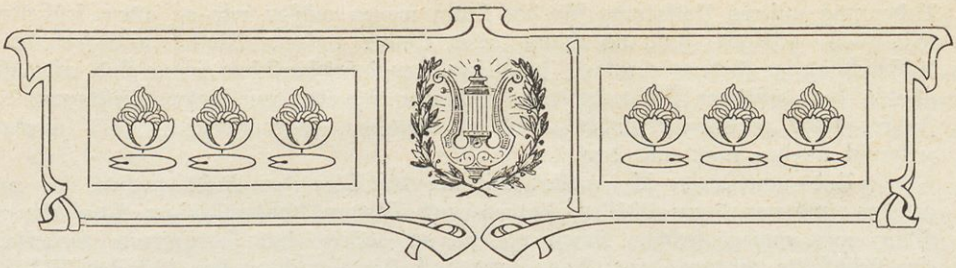
Prinz Emil von Schoenaich-Carolath.

Frei sein!

Auf Millionen liegt der Druck
Des Elends, wie ein Nebel feucht,
O Himmelssonne Freiheit zuck'
Hindurch mit deinem Strahlgeleucht.
O reiß sie aus der Brüderherde
Empor zur selbstbewußten Tat —
Nie wird zum Freiland deutsche Erde
Durch Parlamentsbeschluß und Staat.
Was hofft ihr von der Massenmeute?
O arme Leute!

Doch ihr, die Zufall reich bedacht,
Weil Gold und Freiheit euer Teil,
Wie nützt ihr weise eure Macht,
Zu eignem Nutz, zu fremdem Heil?
O Schmach, ihr dient mit feigen Stirnen
Der Knechtschaft, die ihr selber schuft,
Euch wecken Titel, Luxus, Dirnen,
Und Armut flucht euch in die Gruft.
Ihr wollt die Reichen sein von heute?
O arme Leute!

Burg Anger in Südtirol. Arthur von Wallpach.



Rungholdts Krone.

Eine Nordseeballade von Ewald Gerhard Seeliger.

Die Nordsee schläft, stumm kriecht die Flut,
Wie Silber glänzt das Watt,
Tief unter den schmeichelnden Wogen ruht
Rungholdt, die stolze Stadt.
Ihr König hatte gerafft und geraubt,
Frech trotzte er hinter dem Deich,
Da schlug ihm die Sturmflut die Krone vom Haupt,
Verschlang die Stadt und das Reich.

Nies Grotjahn wirft die Kurre aus,
Ins Laken stößt der Wind,
Der Ewer tänzelt ins Meer hinaus,
Froh wie ein Sonntagskind,
Nies Grotjahn packt die Pinne fest,
Die Kurre kratzt den Grund;
Alf Heinot schaut in den wolkigen West
Und singt mit Herz und Mund:

Vom sonnigen Süden trieb michs her,
Nun werf ich fort den Stab,
Willkommen, du heiliges, großes Meer,
Du meiner Sehnsucht Grab,
Du bist mir Frieden, Rast und Glück,
Bist Mutter mir und Herr!
Nies Lippen zucken von Grimm und Spott:
Hör auf mit deinem Geplärr!

Treck an! Der Ewer stampft am Tau,
Schwarz quillts im Westen zur Höh',
Schaumstreifen flattern, das Meer gärt grau,
Hell pfeift und pfaucht die Bö:
Treck an! Das Garn ist brechend voll!
Alf Heinots Arm sich strafft,
Die stöhnende Spindel Zoll um Zoll
Dem Meere das Tau entrafft.

Nies Grotjahn die Maschen gierig durchzaust,
Da grüßt ihn ein klirrender Klang:
Eine gold'ne Krone hält Nies in der Faust!
Oha! das war ein Fang!
Da dröhnt durch den Sturm, der die Segel krallt,
Glockenlaut, schwellend und tief;
Und aus der Tiefe, die brodelnd wallt,
Tausendstimmig es rief:

Rungholdts Krone hält Deine Hand!
Löse, löse den lastenden Fluch!
König sei über das Meer und den Strand!
Tilge des Himmels zürnenden Spruch! —
Ein rarer Fisch! Wie schwer wiegt das Stück
Und flimmert von Zier und Gestein!
Wo das lag, liegt noch manches Glück!
Noch einmal die Kurre hinein!

Aufs Deck lautlachend wirft er das Gold,
Wut heult des Sturmes Gruß,
Die Krone klingt und rollt und rollt
Alf Heinot vor den Fuß.
Alf Heinot hebt das Kleinod auf,
Nies wirft das Schlepptau klar.
Mein ist sie, mein! Ich zog sie herauf!
Und drückt sie fest in sein Haar.

Heil dir, Alf Heinot! Heil deiner Hand!
Unsere Fesseln zerschlug dein Streich!
König sei über das Meer und den Strand,
König in Rungholdts weitem Reich!
Die Krone her! Ich geh über Bord!
Alf Heinot sprang ins Boot.
Nies raffte den Spaken und schnaubte Mord
Und schlug Alf Heinot tot.

Die Krone sank, und ihr König sank,
Beide verschlang die Flut;
Der Sturm wie ein Löwe ins Segel sprang,
Die Brecher schlürften das Blut.
Wrack trieb Nies Grotjahn hafenein,
Es welkten ihm Hirn und Hand,
Bald lag er stumm im letzten Schrein:
Frei blieb das Meer und der Strand!

Der Grenzpfahl.

Es reckt im goldenen Sonnenschein
Ein Grenzpfahl verblichen die Weiser
In donaudurchströmte Lande hinein,
In die Großreiche zweier Kaiser.
Wißt Ihr, was dieser Grenzbaum spricht
Mit seinen stummen Zeichen? —
Ich scheide Euch Deutsche in Ewigkeit nicht,
Euch Deutsche in beiden Reichen.
Begrüßt euch von Mitternacht rauher Gruß
— Ich lob' mir rauhe Sitten! —
Denn fester als „mögen" war stets das „muß"
Und kämpfen schöner als bitten!
Vom Riesengebirg' bis zum Alpenhang
Verspürt man jetzt rauhe Winde,
Auch hier braust es auf wie Wogendrang
Und der hat wohl ernste Gründe.
Im norischen Lande, da ragt ein Berg,
Birgt Eisen Euch in Fülle:
Das nützte schon einstens der Römerscherg,
So war's der Caesaren Wille!
Und später ward manche Männerschlacht
Für's Ostreich geschlagen in Ehren,
Und deutsch war das Eisen und deutsch die Macht,
Das will man jetzt kehren, verwehren!
Doch die Wacht ist gut und die Wehr bereit,
Das Deutsche soll keiner schänden:
Die Heimat bleibt treu Euch und deutsch allezeit
Tro'z Tschechen, Polaken und Wenden!

— — — — — — — — — — — — —

Das weist Euch der Grenzpfahl! — — Wir werben nicht Macht,
Nie werden Germanen auch klagen!
Doch die Herzen für uns! Und stets habt Bedacht,
Welchen Kampf wir hier wagen und schlagen!

Dr. Julius Gspandl.

Wünsche.

Was ich mir wünsche? . . .
An jedem Tag
Ein Herz voll Sonne und singendem Schlag,
Rote Rosen an meinen Wanderwegen,
Meines Gottes und guter Menschen Segen.
Wiesen und tiefe Waldeinsamkeit,
Lebenslust und auch mein Bündlein Leid.
Eine Seele, die Tags in die Sonne singt,
Mit stillen Sternen den Reigen schlingt,
Und am letzten Tag einen höchsten Flug
In den Himmel hinein . . .
Das wär' mir genug!

Karl Ernst Knodt.

Marburg's Weinbau.

Dem Gaste aus nördlichen Gegenden, in denen die Rebe nicht mehr gedeiht, fallen im Landschaftsbilde unserer alten, ehrwürdigen Hauptstadt des Unterlandes gewiß jene vielen, ausgedehnten Flächen auf den Hügeln der näheren und weiteren Umgebung auf, die sich scharf von dem saftiggrünen Gelände abheben und bis zum Sommer hinein einen sehr kahlen Eindruck machen. An den sonnseitig, besonders süd- und westseitig gelegenen Hängen am linken Draufer sind sie zu finden, sie fehlen aber auch nicht unterhalb der Hochwaldflächen unseres Bachergebirges. Diese wenig grünen Flächen, die auf den Naturfreund einen eigentümlichen, ungewohnten und in mancher Beziehung ungünstigen Eindruck machen, sind der Stolz der Marburger und die Quelle ihrer Wohlhabenheit, einst sogar ihres Reichtums, sind die Weingärten, in denen die edle Rebe gedeiht.

Dem alten Marburger war der Weingarten alles; er ersetzte ihm die heutigen Sommerfrischen anderer Städter und die Reisen in die Welt, er war ihm Erholung nach vollbrachter Arbeit, um ihn drehte sich sein Denken und Fühlen, er war der Tummelplatz der Jugend und er brachte ihm reiche Einkünfte. Nicht unbegreiflich war daher der Stolz auf diesen Besitz, und es ist heute noch sprichwörtlich, daß in Marburg nur der auf dem Bürgersteige gehen durfte, der solch einen Weingarten zu eigen hatte.

Vieles davon ist jetzt ganz anders geworden und besonders die Erträge des Weingartens bleiben vielfach aus. Einst erforderte er keine besondere Aufmerksamkeit; — ein paar Kulturarbeiten, ein bißchen Düngung — oft nicht einmal diese — und trotzdem reichliche Lesen. Als zu Mitte und Ende der achtziger Jahre des vergangenen Jahrhundertes der unheimliche Gast aus Amerika, die Reblaus, unseren Weinrieden immer näher kam, da erzeugte sie bange Sorgen, vielfach Kleinmut und Hoffnungslosigkeit. Aber die Liebe zur alten Weinkultur überwand alle Schwierigkeiten; mit frischer Tatkraft und Opfermut wurde ans Werk der Neuherstellung von zugrundegegangenen Weingärten durch Bepflanzung mit auf reblauswiderstandsfähigen, veredelten Unterlagsreben geschritten. Wenn die Neubepflanzung auch noch lange nicht ihren vollen Umfang erreicht hat, sondern noch viele Jahre, vielleicht Jahrzehnte, dazu erforderlich sein werden, wenn auch noch lange nicht alle gut dazu geeigneten Gelände der Rebenkultur wieder zugeführt sind, so ist doch schon ein bedeutender Anfang gemacht.

Vielfach hat die durch die Reblaus hervorgerufene Not einen gewaltigen Fortschritt in der Kultur der Rebe gezeitigt, wie den Reihensatz und die Sortenwahl; noch mehr hat sie ihren großen Wert vor Augen geführt, und was einst als willkommene Gabe fast selbstverständlich hingenommen wurde, das wird heute mit Fleiß und Tatkraft erkämpft und nach den Regeln der Wissenschaft und Praxis dem Geschicke abgerungen. Denn vielfach sind inzwischen die Feinde und Widersacher geworden. Willst du einzelne davon als Beispiel kennen lernen, dann, freundlicher Leser, begleite uns hinaus zu einzelnen Jahreszeiten in einzelne Rieden.

* * *

Im Norden und Osten unserer Stadt dehnen sich die Windischen-Büheln aus, die auf ihrer Sonnenseite vielfach Weingärten, auf der anderen Wald- und Ackerland tragen. Wie ein festgewordenes Meer sehen sie aus, Woge an Woge, Hügel an Hügel. Auf halber Höhe meistens oder am Gipfel tragen sie freundliche weißgetünchte

Häuser; ein steiler Weg führt oft schnurgerade zu ihnen hinan. Nicht sehr lange noch ist es her, da zählten ihre Bewohner, die jetzt fast ganz verarmt sind, zu den reichsten Bauern, und nicht wenige stolze, herrschaftlich gebaute Anwesen, die jetzt allerdings rasch dem Verfalle anheimfallen, erzählen von einstiger Herrlichkeit. Damals war es keine Seltenheit, daß alte Besitzer und junge Burschen beim Kegelspiel einen Gulden auf den einzelnen Kegel setzten und freies Zechgelage hielten; heute ist dies längst vorüber.

In dem fruchtbaren, lehmigen und tonigen Boden, in dem die Wege schon nach kurzem Regenwetter grundlos werden, gedeiht alles üppig; auf den weiten Wiesenflächen suchen sich unzählige Hühner und Truthühner ihre Nahrung. Millionen von Eiern gehen alljährlich aus diesen Gebieten in alle Länder und hier ist die Heimat des weltberühmten steirischen Kapauns, der überall bekannt und geschätzt ist, wo Feinschmecker wohnen. In großen eingefriedeten Saugärten tummeln sich heranwachsende Schweine, oft beschattet von malerischen, mächtigen Eichenbäumen! Obst gedeiht in Hülle und Fülle, von vorzüglichster Beschaffenheit und bekannter Güte. Die Haupteinnahmsquelle aber war und ist der Weinbau, und von seinem Ertrage hängt alles ab, ihm wird auch alle Sorgfalt gewidmet. So legt man jetzt besonderen Wert auf die anzupflanzenden Sorten und sucht den nicht hervorragenden Ruf, den der Wein einstens gehabt, allmählich günstiger zu gestalten. Damals freilich als noch Blank, Grünhainer, Heunisch (Belina) und andere spätreifende und von Haus aus minderwertige Sorten die Hauptmasse des Rebsatzes bildeten und mit verschiedenzeitig reifenden Sorten wahllos durcheinander gepflanzt wurden, war es nicht zu wundern, wenn in nicht ausgezeichneten Lagen ein saurer und wenig haltbarer Wein gewonnen wurde; jetzt liefern die neugepflanzten, Welschriesling-, Sylvaner- und Weißburgunderreben bereits ganz achtungswerte Tropfen.

In dieses Gebiet wollen wir einmal ziehen. Die bange Winterszeit ist bereits vorüber und der Frühling hat Einkehr gehalten. Tausende und tausende von Obstbäumen blühen in einer Pracht, die das Auge trunken, die Sinne hoffnunggeschwellt macht. Die letzten warmen Tage und ein sanfter Regen in der Nacht haben alles zur Entwicklung und Entfaltung getrieben; der Weinstock hat seine Knospen geöffnet und die kleinen Triebe, die darin bereits vollkommen vorgebildet waren, zur Entwicklung gebracht. Doch ein arger Feind droht dieser Herrlichkeit und der ganzen Kultur: Der Frühjahrsfrost.

Durch mancherlei, zum Teile noch nicht ganz aufgeklärte Ursachen, erfolgen um Mitte Mai Kälterückfälle, meist um die Zeit der sogenannten „Eisheiligen", Pankratius, Servatius und Bonifatius herum, sowie der „gestrengen Frau" Sophie, die in einer Nacht die Hoffnung der Landwirte auf eine gute Ernte vernichten können. Licht und rein, dunkelblau strahlt an solchen Tagen der Himmel; solange die Sonne scheint, ist es noch erträglich warm, doch wenn sie gesunken ist, wird es empfindlich kalt. Kein Wölkchen trübt den Himmel, nicht der leiseste Windzug macht sich bemerkbar; ist die Nacht hereingebrochen, funkeln die Sternlein in heller Pracht. Da ertönen um 8 Uhr abends zwei rasch auf einander folgende Pöllerschüsse, die von den Wetterschießstationen sofort weitergegeben werden. Von der treuen Lehrerin und Hüterin des steirischen Weinbaues, der Landes-Obst- und Weinbauschule sind sie ausgegangen und bedeuten: Seid gerüstet, heute nachts haben wir sicher Frost zu erwarten. Und sie sind gerüstet. Vorher schon wurden in den Weingärten, besonders an den Rainen große Haufen verschiedener Brennstoffe aufgehäuft und mit viel rauchgebenden Stoffen, feuchtem Moos, Streu, Mist usw. bedeckt. Wenn dann morgens vor Sonnenaufgang die drei Pöllerschüsse, wieder von der Weinbauschule aus, erdröhnen werden, eilt alles zu diesen Haufen und steckt sie in Brand. Die aufsteigenden Rauchschwaden und Wasserdämpfe bleiben in der windstillen Nacht über den vielen Talkesseln schweben, bilden ein Hindernis gegen die Bodenausstrahlung und damit eine treffliche Frostwehr. Der einzelne Besitzer kann sich auf diese Weise nicht schützen, nur im gemeinsamen Zusammenwirken aller Kräfte ist der Erfolg zu erhoffen, ist die Gefahr abgewendet worden. Wo dies nicht geschah, hängen die jungen Triebe braun und vertrocknet herab; die zarten Teile der Blüten an den Obstbäumen, die Staubgefäße und die Stempel sind braun und dürr: Die Ernte für dieses Jahr ist vernichtet.

Freude herrscht dort, wo die Abwehr gelungen.

* * *

Bald gibt es wieder neue Arbeit. Mit dem furchtbaren Feinde, der Reblaus, kam noch ein zweiter, eben so großer aus Amerika herüber, ein kleiner Pilz, der die grünen Teile des Rebstockes befällt und sie zum Absterben bringt: Die Peronospora viticola oder der falsche Mehltau. Gelingt es ihm, sich auf der Rebe zu entwickeln und ins Blattinnere einzudringen, dann sind die befallenen Blätter verloren und die Entwicklung der Traube hört auf; von einer Ernte kann keine Rede mehr sein. Glücklicherweise gibt es ein ausgezeichnetes Vorbeugungsmittel gegen diese schreckliche Krankheit, das rechtzeitig angewendet, noch nie seine Wirkung verfehlt hat. Es ist die von Prof. Millardet angegebene Kupferkalkbrühe, die als feiner Tau auf die Blätter und Blütengescheine aufgebracht, diese vor den Angriffen des Pilzes schützt. Die geringste Menge Kupfer genügt, um dessen Sporen, die Vermehrungsprodukte, am Auskeimen zu hindern; kommt die Hilfe zu spät — und eine Stunde kann da ausschlaggebend sein — so erfolgt die Keimung und das Blatt ist verloren. Deswegen sehen wir allenthalben die Winzer mit eigens dazu bestimmten Pumpen die lichtblaue Flüssigkeit tauförmig zerstäuben, bis ein lichtblauer Schimmer über den Reben liegt und sie schützt. Ein paarmal während des Jahres muß diese Arbeit verrichtet werden, sie erfordert viel Mühe, Sorgfalt und auch nicht unbedeutende Ausgaben; doch sie lohnt sich.

Nicht lange mehr und die Rebe kommt zum Blühen, eine Zeit der neuen Hoffnung und neuen Bangens für den Weinbauer. Fast mit heiliger Scheu, mehr oder weniger unbewußt, wird der Weingarten in dieser Zeit — seiner Hochzeit — betrachtet. Von der grünen Blütenknospe löst sich nach oben das „Mützchen" oder „Käppchen" ab und läßt die inneren, die wesentlichen Blütenteile, die Staubgefäße und die Stempel oder Fruchtblätter, frei. Ein unendlich zarter und köstlicher Duft entströmt den Drüsen der Nektarien, wohl der angenehmste, berauschendste, ein unsagbar feiner Wohlgeruch. Von den gleichzeitig blühenden Linden mit ihrem lieblichen Dufte trägt ein Windhauch einen Teil in den Weingarten herüber; fast aufdringlich und roh erscheint er gegen den der Traubenblüte. In dieser Zeit trifft eine mikroskopisch kleine männliche Zelle, das Pollenkorn, eine eben noch sichtbare kleine weibliche Zelle, die Samenknospe oder das Eichen zur Vermischung des Zelleninhaltes. Damit wird der Anstoß zur Zellteilung und dadurch zur Entwicklung des Samens, bezw. der Frucht, gegeben. Dieses Mysterium der Fortpflanzung, der ewigen Neuverfügung erfüllt wohl unbewußt das menschliche Gemüt derart, daß es Überlieferung und Regel ist, in dieser Zeit den Weingarten nicht zu betreten oder nur im dringenden Notfalle. Vielfach wäre es besser, wenn man davon absähe, denn gerade in dieser Zeit kann die Peronospora ihre Verheerung beginnen, gerade in dieser Zeit ist eine Bekämpfung vielfach am Platze.

Tritt schlechtes Wetter ein, Regen, Kälte, naßkalter Wind, dann kommt die Befruchtung nicht zustande, oder geht nur langsam vor sich, die Traubenansätze „reißen" oder „röhren aus" und die Beerenbildung unterbleibt. Auch kann ein neuer Feind, ein arger Schädling sich während dieser Zeit breit machen, die Larve eines kleinen Schmetterlings, des Traubenwicklers, der „Heuwurm", die in ihrer späteren Entwicklung „Sauerwurm" heißt und in ihrer Gefräßigkeit einen großen Teil der befruchteten Blüten oder der jungen Beeren vernichtet. Bei uns ist der Schaden noch kein so riesiger, wie beispielsweise am Rheine und an der Mosel, immerhin aber bedeutend genug, um ihn nicht unbeachtet zu lassen.

Menschliche Kraft kann in diesem Falle, wie überall, wo es sich um ein massenhaftes Auftreten von Insekten handelt, wenig oder gar nichts; die Klebfächer, die Einspritzungen mit giftigen Flüssigkeiten und ähnliches, wie sie gegen den Schädling vorgeschlagen und angewendet wurden, helfen nur wenig; noch weniger das Fangen der Motten mit Lichtern im Weingarten, die eher schädlich sind, weil dabei viele nützliche Insekten mit getötet werden

Gute Bundesgenossen in diesem Kampfe sind aber unsere heimischen kleinen Singvögel und besonders die zierlichen, lieblichen und munteren Meisenarten.

Weinbauer! Gedenket ihrer zur harten Winterszeit! Hoffen wir, es ist die Blüte gut verlaufen und es treten sonst keine Schäden auf, kein „echter Mehltau", den wir mit Schwefelpulver bekämpfen können, kein „schwarzer Brenner", keine „Schwarz"-

und „Weißfäule", keine Käfer und all das sonstige Feindesgesindel. Die Seele der Weinbauer wird durch tägliche Sorge bedrückt und ihre Bangigkeit läßt sich nicht bannen.

* * *

Im Norden anschließend an die Windisch-Büheln und im Westen der Stadt streicht der Gebirgszug des Posruck, der an einzelnen Stellen so günstige klimatische Verhältnisse hat, daß selbst auf nordwestlichen, ja selbst nordöstlichen Flächen mit Erfolg Weinbau betrieben werden kann. In diesem Gebiete ist heimisch und gedeiht besonders vorzüglich der „gelbe Muskateller", eine Traubensorte, welche in guten Lagen und Jahren einen Wein liefert, der durch unerreicht starkes und volles Aroma, sowie hohen Zuckergehalt ausgezeichnet und sehr begehrt ist, zumal im jugendlichen Zustande. An Kraft übertrifft dieses Aroma weitaus alle übrigen Sorten, an Feinheit steht es einigen, besonders dem des Traminers und Kleinriesling nach.

Kaum zwei Gehstunden von der Stadt ist ein schöner Aussichtspunkt mit einem kleinen Kirchlein auf etwa 600 Meter Höhe, das dem Papste Urban dem heiligen geweiht ist, der ebenso wie die geistlichen Herren aller Zeiten und Orte ein Verehrer und Verbreiter der edlen Rebe war; auf einer Verfolgung soll er einst durch einen Rebstock gedeckt und so gerettet worden sein. Darum wird er als Schutzherr der Weinbauer gefeiert und mit mildem Auge eine Traube segnend abgebildet; sein Namenstag, der 25. Mai, gilt als letzter Zeitpunkt, wo die verderblichen Frühjahrsfröste noch auftreten. Zu ihm wollen wir wandern denn von dieser Höhe überblicken wir das ganze weite Weinbaugelände der mittleren Steiermark und Untersteiermarks bis zu den Grenzen; auch in landschaftlicher Hinsicht haben wir die prächtigste Aussicht über einen großen Teil unserer grünen Heimat.

Es ist ein heißer Tag und dumpfe Schwüle lagert allenthalben. Die Luft scheint zu zittern und zu flimmern, der Himmel ist blaugrau und matt. Das Weidevieh ist unruhig und die Fliegen und Bremsen sind unausstehlich; alles deutet darauf hin, daß ein Gewitter im Anzuge ist. Kaum sind wir auf der Höhe, können wir das Herannahen von schwarzen schweren Wolken aus dem Nordwesten beobachten. Von der Koralpe mit ihrem entwaldeten, der Verkarstung preisgegebenen Rücken, sind sie aufgestiegen und jagen nun vor dem sturmähnlichen Winde her, verderbenschwanger, denn sie bringen Hagelwetter. Doch auch mit ihnen, mit den entfesselten Elementen wird der Kampf versucht. Plötzlich ertönt ein Knall, ein Schuß, begleitet von einem schrillen, schwirbelnden Pfeifen, das Hagelschießen beginnt. Bald sieht man aus den großen Blechtrichtern der Hagelschießstationen auf allen Seiten den Pulverdampf der Pöllerschüsse aufsteigen, hinterher folgt jedesmal ein Luftring, der das eigentümliche Pfeifen und Sausen verursacht. Schuß folgt auf Schuß bis das Wetter vorübergezogen ist. Dieses „Wetterschießen" wird seit über zehn Jahren nach dem Vorschlage des hochverdienten Bürgermeister von Windisch-Feistritz, Herrn Albert Stiger, mit großem Vertrauen durchgeführt und besteht darin, daß starke Schüsse aus Pöllern abgegeben werden, die unter großen, starken Blechtrichtern stehen. Durch die Kraft des Schusses, hauptsächlich durch den entstehenden Luftring, soll die Stille, die unmittelbar dem Hagelschlage vorausgeht, gestört und damit die Eis-, also Hagelbildung verhindert werden. Es darf jedoch mit dem Schießen weder zu spät begonnen, noch zu früh aufgehört werden.

Die Wissenschaft leugnet die Wirkung vollständig; wohl der größte Teil aller Fachleute stimmt diesem Urteile bei. In der weinbautreibenden Bevölkerung aber hat das Wetterschießen großen Anhang, weil wiederholt Beobachtungen gemacht wurden, daß schwere Gewitter ohne Hagelschlag vorübergingen. Ob dies darauf zurückzuführen ist, daß man den Wettern seit dem Wetterschießen größere Aufmerksamkeit schenkt und somit etwas findet, was man sonst übersah, oder daß von Haus aus gern geschossen wird, zumal wenn es dafür sogar Prämien setzt, oder ob andererseits wirklich eine Beeinflußung der Hagelbildung stattfindet, bleibe dahingestellt; ich bekenne mich nicht zu den Anhängern.

Bald entladen sich die Wolken und oft genug prasselt gerade in dem besprochenen Gebiete der Hagel hernieder; nuß- bis taubeneigroße Eisstücke sind nicht selten und die Wirkung ist dann verheerend. Das Laub, die jungen Trauben und Triebe werden abgeschlagen und die Rebstöcke schwer verletzt; nicht nur für dies Jahr ist die Ernte vernichtet, auch im nächsten, oft sogar übernächsten Jahre ist der Ertrag dahin. Ein

furchtbares Bild der Zerstörung bietet sich dem Weinbauer; aber wenn auch mit tränenden Augen, geht er neuerdings an seine Pflichten und sucht durch richtiges Beschneiden und folgende Bekämpfung der gewöhnlich stärker auftretenden Schädlinge alles vorzukehren, was den großen Schaden mildern kann.

Zu Augustin ziehen die Wetter hin, sagt eine alte Bauernregel, und gewöhnlich ist die Zeit von Mitte August an vom Hagel befreit; in Ausnahmefällen kam es jedoch noch kurz vor der Lese, also im Oktober zur Hagelbildung und Vernichtung der Ernte.

Glücklich, wer davon verschont bleibt.

* * *

Herbst! Welch' tiefen Zauber schließt dies Wort in sich für jeden, welch' besonders machtvollen für den Weinbauer, der nun bald seines Fleißes Frucht zu bergen hofft. Da wandern wir hinauf zu dem Vorbilde und Muster unserer Weingärten, dem „Johannesberge" nächst Pickern am Bachergebirge, den bereits in den Jahren 1823 bis 1825 der uns Steirern und Landwirten unvergeßliche Erzherzog Johann mustergültig anlegen und bewirtschaften ließ.

Schon sind viele unserer Vögel fortgezogen, die wilde Rebe erglüht in roten Blättern, der Buchenwald färbt sich goldig bräunlich und die Birken und Ahorne erglänzen in hellem leuchtenden Gelb; dunkler, fast schwarz heben sich die dunklen Tannen davon ab und satter erscheinen alle Farben unter dem klaren, dunkelblauen Himmel. Ein Zug von Sehnen nach Ruhe, nach stillem Frieden geht durch die Seele, eine Lust zu leben und doch zu träumen. Mit anderen Augen sieht man die Welt.

Wie freuen wir uns der reifenden Edelkastanien, die ganze Wälder bildend, uns aufnehmen; wie anmutend erklingt uns das monotone Geklopfe der großen Windklapper („klopotec"), wie vertraut das Schwirren der kleinen. Sie sollen die Vögel abhalten, die reifenden Trauben zu naschen, hauptsächlich die Staare, die in der Stadt und den umliegenden Ortschaften übernachten, um des Morgens in oft ungeheuren Schwärmen in die Weingärten zu ziehen. Wohl mag der Schaden nicht so groß sein, als es aussieht, immerhin ist er aber bedeutend genug. Man sollte in Weingeländen wenigstens es vermeiden, diesen lustigen, drolligen Vogel und ersten Frühlingsboten zu züchten, was ihm in Ackerländereien vom Herzen gegönnt sei.

Den gleichen Schaden wie er dürften unsere anmutigsten Sänger, Amsel- und Drosselarten, machen, oder der rotröckige alte Schleicher Fuchs, der für reife, süße Trauben ein volles Verständnis hat. Schlimm ist wie immer auch hier der Mensch, dem das Betreten der Weingärten zu dieser Zeit soviel als möglich untersagt ist. Auf einer langen Stange aufgesteckte drei kugelförmige große Reisigbündel auf dem Berggipfel besagen, daß Unberufene den Weingarten nicht betreten dürfen. Auf den kleinen Steigen an dessen Grenzen erblickt man häufig Weingartenstecken, die oben gespalten sind und ein kleines Querholz eingeklemmt tragen, das mit dem Gemeindesiegel versehen ist: Ein auch für den Analphabeten verständliches Wegeverbot!

Zur Überwachung ist der von mehreren Besitzern angeworbene und bezahlte „Weingartenhüter" bestimmt mit seiner originellen Bewaffnung. Gewöhnlich ist deren Hauptbestandteil ein derber Knotenstock mit langer Eisenspitze und einer rechtschaffenen, meist geflochtenen, ledernen Peitschenschnur; nicht selten trägt er allerdings auch Schießwaffen, von denen er aber, abgesehen von Ausnahmsfällen, nur Gebrauch zu Schreckschüssen, zum Verjagen der plündernden Vögel macht. Ein Hauptgewicht wird gewöhnlich auf eine recht phantastische Ausstattung des Hutes gelegt, um dem Träger ein möglichst furchterweckendes Aussehen zu geben. Nicht immer ist der Hüter so bärbeißig als er aussieht, nicht immer sind seine Augen so wachsam, als er es beim Dienstantritt gelobt; häufig genug sind sie im Banne derjenigen Geister, die im behüteten Weingarten im Vorjahre reiften!

In den gelben, rötlichen bis roten, sandigen und warmen Böden des Bachergebietes, den Verwitterungsprodukten von Urgestein, gedeihen alle Traubensorten vorzüglich und liefern einen Wein, der zu den allergeschätztesten von Steiermark gehört und sich jedem anderen in der Welt getrost an die Seite stellen kann. Zu hervorragend guten Produkten dieser Art gehören der gelbe Mosler und die Königin aller Reben, der Klein- oder Rheinriesling. In guten Jahren und bei sorgfältiger Lese entwickelt letztere ein so feines und edles Bouquet, daß bei den Weinversteigerungen auf Johannesberg beispielsweise für den Liter bis zu 2 Kronen

bezahlt werden, selbst darüber. Über die fröhlichste Zeit des Weinbauers, die Lese, wollen wir hinweggehen, nach all den Fährnissen des Jahres ist es die eigentliche Festzeit; früher, als noch bessere Zeiten herrschten, wurden sie laut und mit fröhlicher Gasterei und durch Schmaus gefeiert, die ungünstigen jetzigen Verhältnisse haben auch hierin Wandel geschaffen.

In der Stadt wird die köstliche Gabe des Weinberges in den Kellern abgelagert und es vollendet sich dort der Werdegang: aus dem süßen Moste wird durch die Gärung der Wein. Schon äußerlich merkt man dies der Stadt an: aus allen Kellerfenstern strömen jene unendlich süßen Düfte, die der junge Marburger schon in seinen frühesten Jahren mit Begierde einsaugt, jene zarten Weinseelchen, die ihn dann nie mehr verlassen, wenn er sie einmal aufgenommen hat, und die vielleicht mit ein Grund sind, warum ihn immer wieder eine Art Heimweh befällt, wenn er zur Herbstzeit in fremden Landen weilt.

Auf allen Gassen stehen um diese Zeit die fässerbeladenen Wägen und ein charakteristisches Bild gewähren die mit Lederschurz versehenen Kellermeister beim Abziehen des Mostes. Besonders vor den großen Weinhandlungen wächst dieser Betrieb ins großartige. Letztere, die sich im allgemeinen eines ausgezeichneten Rufes im Lande erfreuen, führen die Gottesgabe dann hinaus in alle Welt.

* * *

Willst Du noch die letzte Station des Weines kennen lernen? — Dann nimm dir zwei bis drei trinkfrohe und trinkfeste Führer und zieh' hinaus zu den luftigen Stätten, wo die Traube reifte und jetzt weingewohnte Männer dem Schöpfer ihren Dank mit Trankopfern bringen. Dort an der Seite von Marburgs schönstem Schmucke, den herrlichen Frauen und lieblichen Mädchen, vertiefe dich in die Weisheit des Weines, nicht theoretisch, — nein —, greif herzhaft hinein ins volle Leben und laß ihn wirken auf dein Gemüt. Seinen Zauber lernt man nicht aus Büchern kennen, er will erprobt sein und gelernt aus eigener Kraft.

Sei nicht zu ängstlich vor einem einmaligen kleinen Zuviel. Solange Reben gedeihen, ist's in Marburg keine Todsünde gewesen, ein kleines fröhliches Räuschchen gehabt zu haben, für das es allerlei zum teil zärtliche Kosenamen gibt. Und so lange es funkelnden Wein geben wird, wird man sich gerne erinnern der heiteren Zwischenfälle, die sich dabei ereignet haben und sich ihrer erfreuen, die Männer mit breitem, lautheiterem Behagen, die Frauen mit verständnisvollem, lieblichem Schmunzeln.

Die Abstinenzbewegung wird nicht so rasch unsere Stadt erobern, für den Zauber eines guten Glases Wein wird das Verständnis nicht erblassen. Wo hie und da strengste Abstinenten sich breit machten, war es zum großen Teile nach jenem Vorbilde, das im Sprichworte seinen Ausdruck findet: „Alte Kurtisanen werden Betschwestern".

Zweifellos bringt Weingenuß eine optimistischere Auffassung des Lebens mit sich — das sehen wir in allen Weinländern —, und damit eine leichtere Lebensart, nur vor zu starkem Genießen oder gar Übergenuß kann nicht genug gewarnt werden; der Mäßigkeitsbewegung muß entschieden auch das Wort geredet werden. Denen aber, die nach treuerfüllter Pflicht an einem Gläschen Sorgenbrecher sich erfreuen wollen, der unter so vielem Mühen und Bangen gewonnen wurde, sei es von Herzen gegönnt.

Marburg. Edmund Schmid.

Für jeden Menschen gibt es ein Lied, das, wenn es erklingt, in ihm mehr als jedes andere die Saiten des Herzens in Schwingungen versetzt. Nicht immer ist es das musikalisch Wertvollste, das diese stärkste persönliche Wirkung erzielt, und nicht jeder ist bereit, sein Lieblingslied zu verraten, wie man ja auch seine eigensten und tiefsten Erlebnisse in sich verschließt.

Der Rhythmus gehört zur Arbeit — das weiß der Schuster, der Steinsetzer, der Drescher auf der Tenne. Auch das Gehen ist Rhythmus. Trotzdem ist in vielen Menschen das rhythmische Gefühl verkümmert. Man kann dies selbst in Konzertsälen erfahren, bei Musikern wie bei manchen — Dirigenten.

Marburg. F. Frisch.

Loblied des heil. Hieronymus auf die Arbeit wider die Melancholie.

Und wenn mir nichts als meine Arbeit bliebe,
als diese Klause und dies ewige Meer
von Blätterrauschen, Blätterfallen um mich her, —
wenn ich hier bis ans Ende säß' und schriebe,
und meine Seele keine Rosen triebe, —
ich lobte Gott den Herren noch viel mehr,
ihn, der mir alles, Teufel, Tod und Leben,
mich und sich selbst in meine Hand gegeben!

Und wenn mir nichts als diese Arbeit bliebe —
wenn draußen auch der ewige Lebenssturm
und in mir dieser zähe Arbeitswurm
in dem unendlich sinnlosen Getriebe
zerriebe sich und sich zerriebe — —
Was schelt und lob ich Gott den Herrn — ich . . . Wurm . . . ?
Bin ich denn dieser Welt Beginn und Sinn? —
Melancholie, du nimmst mich nimmer hin! . . .

Du kannst wohl meine Seele lieb umfangen,
Die so tiefarm an sich geworden ist
Und sich vor Platon und Virgil und Christ
Versteckt mit demütiger List
Und sich entselbstest und entleibt
Und sich entmannet und entweibt, —
Sich ganz am Tagewerk zerreibt —
Du kannst wohl einen Augenblick
Umdunkeln meinen hellen Blick,
Daß ich nichts seh als der Gewalten
Sinnloses Spiel und böses Schalten —
Doch laß ich mich von dir nicht fangen . . .

Wenn mir auch nichts als dieses Tagwerk bliebe,
Nichts als Vernichtung wie dem Wurm —
Dich preise ich, du Lebenssturm:
Du folgst mit Inbrunst jedem Triebe —
Gott selbst entsteigt dem Schoß der Liebe!
Das ist des Weltalls Zweck und Sinn! —
Melancholie, du nimmst mich nimmer hin!

Und wenn mir nichts als diese Arbeit bliebe,
Als diese Klause und das ewige Meer
Von Tod und Leben, dies Gestalten um mich her, —
Wenn ich bis an mein Ende säß' und schriebe
Und mir ganz still dies Stündlein Zeit vertriebe —
Ich lobte Gott den Herren immer mehr,
Weil er mir diese stille Kraft gegeben:
Das ist die Kraft, zu sterben und zu leben!

Hans Benzmann.

Narodna in univerzitetna knjižnica Ljubljana

Dreimal selig . . .

Dreimal selig, wessen Wesen
Noch als Flamme wärmt und lodert
Wenn er selbst, vom Fleisch genesen,
Schon im Grabe mürbt und modert!

Langsam siegt nach bittrer Scheidung
Seines Wesens Kern und Wahrheit.
Trüb ist irdische Verkleidung,
Doch die Enkel schaun die Klarheit.

Zitternd fühlt und froh betroffen
Lipp' um Lippe sich entsiegelt,
Junges Sehnen, junges Hoffen
In erloschnem sich gespiegelt.

Und derweil Vernichtungsweben
An dem Schläfer wirkt im Grunde,
Singt und schwärmt das heiße Leben
Droben süß mit seinem Munde.

Form zerfällt. Doch aus dem Kerker
Steigt sein Geist ins Licht und handelt,
Und er lebt und leuchtet stärker,
Als zur Zeit, da er gewandelt!

Karl Busse.

o o o

Südmärkisches Ansiedlergelöbnis.

Ob uns aus weiten Fernen
Hertrug des Lebens Braus,
Ob unter deinen Sternen
Stand unser Vaterhaus,
Du teure Südmarkscholle,
Wir hängen für und für,
Mag kommen, was da wolle,
In deutscher Treu an dir!

Du wardst nicht leicht errungen
Im raschen Siegeszug;
Wir haben dich bezwungen
Mit Spaten und mit Pflug.
Nun prangen Höh'n und Fluren,
Gedüngt mit unserm Schweiß
Und tragen stolz die Spuren
Von deutscher Hände Fleiß.

Wir stehn in Kampf und Frieden
Dem deutschen Volk zur Wehr,
Du traute Mark im Süden,
Wir lassen dich nicht mehr!
Auf ewig dir ergeben,
Im Glück, wie in der Not,
Dein bleiben wir im Leben,
Dein bleiben wir im Tod!

Karl W. Gawalowski.

o o o

Eisen für immer.

Des deutschen Schwert trieb, wild und stark,
Den Römling aus der Steiermark.
Gelehnt auf seinen Eichenspeer
Erschien dem siegestrunknen Heer
Der Genius der Gebirge.

„Wählt nun als Lohn für treuen Mut,
Was tief im Fels verborgen ruht:
Ihr schöpft das Gold ein volles Jahr,
Das Silber schürft ihr zwanzig Jahr,
Das Eisen währt für immer!"

Da rief das Volk der Steiermark,
Einmütig rief es, frei und stark:
Mit Goldes und mit Silbers Trug
Schweißt man kein Schwert und keinen Pflug,
Wir wählen das Eisen für immer!

Ihr Deutsche, wählt Eisen für immer!

Wien. Franz Karl Ginzkey.

Deutsche Männer heischt die Zeit,
Männer, fest wie Stahl und Eisen,
Die im heißen, grimmen Streit
Uns die rechten Wege weisen
Und die besten Waffen küren,
Die zu stolzen Siegen führen.

Deutsche Männer heischt die Zeit,
Stark und knorrig wie die Eichen,
Männer, die nicht fingerbreit
Von dem Freiheitspfade weichen,
Die als unerschrockne Hüter
Schirmen unsre höchsten Güter.

Deutsche Männer heischt die Zeit,
Selbstlos, treu in allen Dingen.
Opfermutig, hilfsbereit,
Deutscher Brüder Not zu zwingen,
Kühn bedacht, daß stets sich mehre
Deutsche Macht und deutsche Ehre.

Deutsche Männer heischt die Zeit,
Deutschen Sinn und deutsche Taten!
Deutscher Geist nur schützt und feit
Uns vor bösen Drachensaaten.
Mögen dann die Wogen branden;
Deutsche Art wird nie zu Schanden!

Söchau. Adolf Frankl.

Gott und unserm Volke treu,
Frisch und fromm, froh und frei,
Deutsches Lied und deutsches Herz,
Schwing' dich himmelwärts.

Marburg. Ludwig Mahnert.

Wenn in deutscher Männer Kreise
Stolz und Freude uns erfaßt,
Sei auch deutsche Liedesweise
Allzeit ein willkommner Gast!
Daß der Mut uns nicht erschlaffe,
Dräut auch starker Feinde Zahl,
Deutsches Lied sei unsre Waffe,
Hell und blank wie scharfer Stahl!

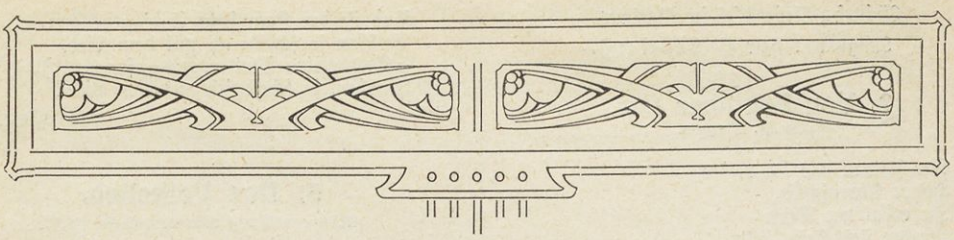
Töne mächtig durch die Gauen
Bis zum fernsten deutschen Strand,
Fei're Treue, Ehre, Frauen
Und das liebe Vaterland!
Wo nur Deutsche wohnen, schaffe
Der Begeist'rung hellen Strahl —
Deutsches Lied, sei unsre Waffe,
Hell und blank wie scharfer Stahl!

Schalle laut an tausend Ohren,
Wecke tausend Herzen auf,
Die dem deutschen Geist verloren
Gingen in der Tage Lauf!
Daß der Schwächling auf sich raffe
Trotz der Zeiten Drang und Qual,
Deutsches Lied, sei unsre Waffe,
Hell und blank wie scharfer Stahl!

Wie ein Heroldsruf ertöne,
Künd' es, daß trotz Sturm und Nacht
Unsres Volkes wackere Söhne
Halten treue Fahnenwacht;
Nur der Feigling und der Laffe
Ducken angstvoll sich und fahl . . .
Deutsches Lied, sei unsre Waffe,
Hell und blank wie scharfer Stahl!

Auf, ihr Freunde, schließt den Reihen
Und erneut das Bruderwort!
Edlem Streben uns zu weihen,
Sei für alle Ziel und Hort!
Frischer Lebensodem straffe
Unser Banner allzumal,
Deutsches Lied sei unsre Waffe,
Hell und blank wie scharfer Stahl!

Chemnitz. Anton Ohorn.



Begrüßungsabend

im großen Garten der Brauerei Götz am 6. Juni 1908. Beginn 8 Uhr abends.

a) Musikvorträge:

Südbahnwerkstätten-Kapelle. Leiter: Herr **Max Schönherr.**

1. **„Einzug der Gäste auf der Wartburg“** aus der Oper ‚Tannhäuser‘ von Richard Wagner.

2. Ouvertüre zur Oper **„Oberon, der König der Elfen“** von Karl Maria von Weber.

3. Fantasie a. d. Oper **„Hoffmanns Erzählungen“** von Jaques Offenbach.

4. **„Deutsche Grüße“** Walzer von Johann Strauß.

5. Intermezzo aus der II. Suite **„L' Arlesienne“** von G. Bizet.

6. **„Wiener Plaudereien“** Großes Potpourri von Karl Komzak.

7. **Einzugsmarsch** aus der Operette **„Ein Walzertraum“** von O. Straus.

9. **„Sängerheil!“** Marsch von Max Schönherr.

8. **„Die Auszügler“** Walzer von Eduard Wagnes.

b) Liedervorträge:

Marburger Männergesangverein. Ehrensangwart: Herr **Rudolf Wagner.**

1. Deutsches Lied und deutsches Wort.

Männervollsang mit Flügelbegleitung von Rudolf Wagner.

Zu jeder Zeit, an jedem Ort
Gilt deutsches Lied und deutsches Wort!
Es hat die Liebe doppelt Wert,
Wenn sie ein deutsches Herz begehrt!
Wer sich am Liede kann erfreuen,
Das jauchzend durch die Seele zieht,
Gegrüßt sei der in Lieb' und Treuen,
Der sei gegrüßt mit deutschem Lied!

Der deutsche Mann, der selbst sich ehrt,
Schätzt auch des deutschen Weibes Wert!
Ihm wird das Weib in Lieb' und Treu'n
Der Schutzgeist seines Hauses sein!
Den deutschen Frauen sondergleichen,
Nach alter Sitte hold erblüht,
Laßt uns die duft'ge Krone reichen,
Sie sei'n gegrüßt mit deutschem Lied!

Drum töne hell und sonder Scheu
Du Lied und Wort von deutscher Treu'!
Sei Freude dem, der's ehrlich meint,
Und Schreckenswort des Landes Feind!
Du deutsches Land in stolzer Schöne,
Um dessen Haupt sich Lorbeer zieht,
Germania, hör' deine Söhne,
Wir grüßen dich mit deutschem Lied!

Karl Tannenhofer.

2. Ain wehrhaft völklein.

Männervollsang mit Flügelbegleitung von Josef Gauby.

Kriegsleit, brave, trewe leit,
Reiten, streiten, lieben, lachen;
Jungstudenten schmucke leit,
Tuens wohl auch nit anders machen.
Finden zwo sich bei pokal'n,
Ei da gibt's ein arges trinken;
Set, wie die zween schelme lall'n,
Froelich mit den Augen zwinken!

Keck führ'n sie die kling beym hieb,
Teutsche beulen langsamb heilen,
Nur kleyn Amor in der lieb
Trifft selbander sie mit pfeilen.
Gott erhalt solch brave leit,
Leben froh, tuen fröhlich enden;
Gott erhalt in ewighkeit
Teutsche kriegsleit und studenten!

Itzt als dritte wol im Bund
Woellen wir die Sänger preisen,
Siegen auch — mit Kehl und Mund,
Ohn Gewaffen, Stuck und Eisen.
Ob ein Lied in Lust und Schertz,
Ob in Leid und Ernst erklinget:
Immer unser suehlend Hertz
Ain schön teutsches Lied bezwinget.

Ludwig Doser.

Südbahn-Liedertafel in Marburg.
Sangwart: Herr E. Füllekruß.

3. Von deutscher Art.

Von J. Metzger.

Deutschtum das ich meine,
Hoher Ehrenschild,
In erhab'ner Reine
Leuchte stets dein Bild,
Nicht in Schwerter Siegen
Nur wirst du bewahrt,
Fremdem Brauch erliegen
Darf nicht drutsche Art.

Auf, aus eu'rem Traume,
Die ihr noch nicht seht,
Wie's dem deutschen Baume,
Uns'rer Eich' ergeht,
Sie, die nie zur Erden
Beugen konnt' der Sturm,
Soll ein Opfer werden
Dem Schmarotzerwurm.

Deutschtum das ich meine,
Hoher Ehrenschild,
In erhab'ner Reine
Leuchte stets dein Bild,
Unser Hort und Glauben
Treulich sei bewahrt,
Nie soll man uns rauben
Alte deutsche Art.

Marburger Männergesangverein.
Sangwart: Herr Franz Schönherr.

4. Wie ging das Lied.

Männervollsang von Hugo Jüngst.

Wie ging das Lied, wie war der Ton?
Ach viele Jahre sind entfloh'n,
Seit ich das Lied nicht mehr vernommen!
Doch weiß ich nicht, wie mir geschieht,
Mir wird ums Herze so beklommen,
Sobald ich sinne, wie's geklungen.
Es war ein einfach schönes Lied,
[:Das meine Mutter mir gesungen:]
Es war ein einfach schönes Lied!

Wie ging das Lied, wie war der Ton?
Ein leiser Anklang nur davon
Ist im Erinnern mir geblieben,
Seit meine treue Mutter schied!
Von ihrem Sorgen, ihrem Lieben,
All ihrem Sehnen tief durchdrungen
Schien mir das wundersame Lied,
[:Das meine Mutter mir gesungen!:]
Es war ein einfach schönes Lied!

Wie ging das Lied, wie war der Ton?
Auch bei der ärgsten Stürme Droh'n
Find ich in jenes Liedes Klängen
[:Den süßen Trost, der aufwärts zieht:]
Und will die Sonne sich verhängen
Und ist der Kampf zu End' gerungen,
Wohlan so scheid' ich mit dem Lied,
[:Das meine Mutter mir gesungen!:]
Wohlan, so scheid ich mit dem Lied!

Josef Haase.

5. Das Volkslied.

Männervollsang von Eduard Kremser.

Ein Müller hatte ein Lied erdacht
Im Tal bei Waldstroms Sausen,
Ein Jäger hatt' die Musik gemacht,
Das klang wie Waldesbrausen,
Die Mühle klappert den Takt dazu,
So sangen das Lied die Beiden,
Es lauschten im Walde der Melodei die Tannen,
Es lauschten am Bach die Weiden,
Es lauschten die Tannen und Weiden;
Noch rauscht's im Wald und tönet wieder,
Wo Freud' und Schmerz noch widerhallt,
Entquellen dem Volk die Lieder.
Noch rauscht der Bach, noch klingt's im Wald
Und hallt von den Bergen wieder,
Entquellen dem Volke Lieder.

R- th.

Südbahn-Liedertafel in Marburg.
Sangwart: Herr E. Füllekruß.

6. Frühlingslust.

Chor von A. Seyrich.

Wieder kommt der Lenz der holde,
Kommt mit Blumen rot und blau,
Und er trägt im Sonnengolde
Sein entzückend Bild zur Schau.
Neue Lust der Liebe zieht
In das Herz, das schwer gepreßt.
Vöglein singt sein Erstlingslied,
Freude dir, o Frühlingsfest!

Wonne will den Winter sühnen,
Alles athmet frei und leicht,
Junge Palmenzweige grünen,
Wie zur Feier dargereicht.
Wonne, die uns lange mied,
Weht und winkt aus Ost und West.
Vöglein singt sein Erstlingslied,
Freude dir, o Frühlingsfest.

Welch ein Jubeln, welch ein Danken
Wird auf allen Wegen laut!
Neue Hoffnung wird dem Kranken,
Wenn er alle Wunder schaut.
Siehe, alle Sorge flieht
Und des Lebens bitt'rer Rest.
Vöglein singt sein Erstlingslied,
Freude dir, o Frühlingsfest.

Festaufführung in der Festhalle.

am Pfingstsonntage, den 7. Juni 1908. Beginn um 5 Uhr nachmittags.

1. Abteilung.

Musikkapelle des k. u. k. Infanterieregiments Nr. 27 „König der Belgier".

Kapellmeister: Herr **Christoph.**

1. **Huldigungsmarsch**
von Christoph.

2. **Tonbilder** aus dem Musikdrama
„Die Walküre"
von Richard Wagner.

Männergesangverein Eggenberg.

Chormeister: Herr **Franz Kren.**

Wahlspruch: Im Worte wahr,
Im Liede frei,
In deutscher Tat
Der Heimat treu.

3. Worte hat der Mensch allein.

Von August Zangl.

Ach, wenn die Blumen singen könnten
Mit ihrem kleinen Rosenmund,
Sie täten allen Elementen
Des Frühlings Wonne singend kund;
Durch Hain und Fluren würd' erglühn
Ein Feuermeer der Melodie!
Doch Blumen können nichts als blühen,
Und singen muß der Mensch für sie.

So sing, o Mensch, denn horch, es singen
Die lieben Vöglein, lieb und laut!
Der Erde soll's zum Herzen dringen,
Sie sei des blauen Himmels Braut.
Im grünen Kleide prangt die Schöne,
Gesang mag ihr Entzücken weih'n,
Die Vögel haben nichts als Töne,
Und Worte hat der Mensch allein.

Die Blume bleibt am Boden hangen,
Der Vogel schwingt sich flatternd auf,
Und beide streben und verlangen
Mild ahnend nach dem Licht hinauf.
Der arme Mensch steht zwischen beiden,
Wie Licht ihn lockt, wie Erd' ihn hält,
Doch Menschenfreuden, Menschenleiden
Verkündet er im Wort der Welt.

Karl von Holtei.

Liedertafel der Brückenbauanstalt in Graz.

Chormeister: Herr **Josef Haarl.**

Wahlspruch: Dem Vaterlande treu,
Mit inn'ger Freud und Lust
Ertöne deutscher Sang
Aus kräft'ger Mannesbrust!

4. Waldgesang.

Von F. Schneeberger.

Im Walde, wenn die Bäume grün,
Im Walde, wenn die Blumen blüh'n
Und seine Bäche lustig springen,
Ach, wie so gern mag ich dann singen:
Im Wald, daß froh es widerhallt,
Ein freies Lied im freien Wald!

Im Walde, wenn der Morgen glüht,
Im Wald mit freudigem Gemüt,
Da mag ich gern zum Felsen klimmen,
Ach, und so gern Gesang anstimmen:
Im Wald, daß froh es widerhallt,
Ein freies Lied im freien Wald!

Im Wald, im hohen Buchensaal,
Im Walde, bei dem Waldchoral,
Beim Sang der Vögel auf den Zweigen
Laß ich so gern zum Himmel steigen
Im Wald, daß froh es widerhallt,
Ein freies Lied im freien Wald!

Rodenberg.

Männergesangverein Cilli.

Chormeister: Herr **Dr. Friedrich Bračič.**

Wahlspruch: Frei in Lied und Leben!

5. Wie ist es schön im Maien.

Von Rudolf Wagner.

Ein jung Garzun ging übern Rain;
Vallriho, vallriho!
Gesah er da ein Mägdelein,
Vallri, vallriho!
Die hat ein Kränzlein angetan
Von Veil und wildem Baldrian,
Und sang mit Trallareien
Das Lied vom grünen Maien:
O Blumenspiel, o Waldesgeh'n!
O trauter Ringelreihen!
All meine Jahr'! Wie ist es schön,
Wie schön im grünen Maien!

„Du Traute!“ sprach der junge Fant,
Vallriho, vallriho!
„Gereist komm ich aus fernem Land,
Vallri, vallriho!
Der Unmär ich gar viel gewann,
Doch so ich dich erminnen kann,
So soll von allen Wunden
Mein müdes Herz gesunden“.
O Blumenspiel, o Waldesgeh'n usw.

Stets war die Minn' ein schwankes Weib!
Vallriho, vallriho!
Er faßt das Dirnlein um den Leib;
Vallri, vallriho!
Weiß nit, ob sie ihm wehren tat,
Doch als der Abend kam genaht,
Sie sangen schon zu Zweien
Das Lied vom grünen Maien:
O Blumenspiel, o Waldesgeh'n usw.

Lynx

Männergesangverein Pettau.

Chormeister: Herr **Franz Mühlbauer.**

Wahlspruch: Von Ort zu Ort,
Von Hang zu Hang,
Von Strand zu Strand
Bleib' unser Hort
Im Alpenland
Das deutsche Wort,
Der deutsche Sang.

6. Auf der Wanderung.

Von K. Wirkner.

Herab von den Bergen zum Tale,
Vom Tal zu den Höhen hinan,
So zieh' ich wohl tausend Male,
Der Frühling zieht mir voran.

Der Strom im Morgenrote
Lockt das Ufer blinkend entlang,
Der Mond als Friedensbote
Geht mit mir am Himmel den Gang.

Und alle die Vöglein die singen
Im Walde so wundervoll
Von tausend herrlichen Dingen,
Die ich noch finden soll.

Sie singen: Wohl weit in der Fecne,
Da rauschet ein wald'ger Grund,
D'rin glänzen zwei selige Sterne,
D'rin blüht ein viel rosiger Mund.

Die Sterne die sollen dich grüßen
So fromm, wie sie Keinem getan;
Den rosigen Mund sollst du küssen,
Du glücklicher Wandersmann.

Emanuel Geibel.

Gesang- und Musikverein Radkersburg.

Chormeister: Herr **Franz Lattinger.**

Wahlspruch: Vom Bord der Mur
Bis an des Rheines Strand
Braus deutscher Sang
Mit Macht durchs ganze Land.

7. Zieh mit!

Von Gottfried Angerer.

Nun liegt ein heller Sonnenschein
Auf Fluren und auf Stegen,
Zieh mit mir in den Lenz hinein,
Zieh mit dem Glück entgegen,
Die Lerche jubelt's überm Feld,
In der Hecke singt es der Star:
Ich wußte ja nicht,
Daß die Welt so reich an Freuden war!

Der Förster und die Hirtenmaid,
Sie halten sich umfangen.
Es singt und jubelt weit und breit
In heißem Glutverlangen.
Und seit du dich zu mir gesellt,
Singt's doppelt so schön der Star:
Ich wußte ja nicht,
Daß die Welt so reich an Freuden war!

Der Schlehdorn blüht an meinem Hut,
An meiner Brust blühst du!
Ein Wanderbursch mit frohem Mut
Winkt einen Gruß uns zu.
So hoch war nie des Himmels Zelt,
So glänzend nie dein Haar!
Ich wußte ja nicht,
Daß die Welt so reich an Freuden war!

Hans Eschelbach.

8. In den Alpen.

Von Friedrich Hegar.

Heia! Das Schneegebirg ha'n wir erklommen,
Schaun in der Täler vielfurchig Gewind!
Schweben wie Adler, vom Äter umschwommen,
Über den Wolken und über dem Wind! Heia!

Hier blitzt ein Städtlein und dort ein Gefilde,
Dort eines Stromes sich schlängelnder Lauf;
Dort auch ein See, wie ein Menschenaug milde,
Aus der vernebelten Ferne herauf!
Flüchtig nur winkt es, und flüchtig versinkt es
In das umflorende Dunstmeer zurück.

So ist das Leben,
So ist die Minne, die Hoffnung, das Glück,
So ist das Leben, sternschnuppig kaum blinkt es,
Flüchtig nur winkt es,
Flüchtig versinkt es zurück.

Wir aber liegen am prasselnden Herde,
Wärmen den Leichnam und strecken ihn aus,
Fragen nicht mehr nach der Erde Beschwerden,
Füllen mit Jubel das winzige Haus.
Hochlandsluft zehret, doch Rebensaft nähret,
Heia! Wer reicht mir das Trinkhorn geschwind? Heia!
Dreifacher Durst ist dem Sänger bescheeret,
Über den Wolken und über dem Wind.
Heia! Das Schneegebirg ha'n wir erklommen!
Heia!

J. V. v. Scheffel.

Liedertafel des Südbahn-Schienen-Walzwerkes in Graz.

Chormeister: Herr **Max Städtler.**

Wahlspruch: Im Sange froh,
Im Worte treu,
Das Herz zur Tat,
Der Sinn gleich Stahl und Erz.

9. Im Wald auf blum'gen Matten.

Von Franz Abt.

Tenor-Einzelsang: Herr **August Stiger.**

Im Wald auf blum'gen Matten,
Vom Weltgetümmel fern,
In hoher Eichen Schatten,
Weil ich so gern, so gern;

Da singen mir vom Herzen
Die Vöglein all mein Leid:
Im Wald, im grünen Walde,
Wird mir das Herz so weit.

Das ernste Waldesrauschen
Hoch in der Wipfel Grün,
Das seltsam stille Lauschen,
Der Sonnenfunken Sprühn,
Erschließt in meinem Busen
Des Liedes frohen Lauf:
Im Wald, im grünen Walde,
Da geht das Herz mir auf!

Und spielt dann in den Zweigen,
Zur Nacht der Mondenschein,
Dann schließen statt der Eichen
Mich mächt'ge Säulen ein;
In hohen Domeshallen,
Steh' betend ich allein:
Im Wald, im grünen Walde,
Da möcht ich ewig sein!

Mürztaler Sängerbund.

Chormeister: Herr **Anton Zöhrer.**

Wahlspruch: Wo vereinte Kräfte walten,
Kann sich Großes leicht gestalten.

10. 's Olmlüfterl.

Von J. E. Schmölzer.

Wonn's Olmlüfterl waht,
Selm traman die Bam,
Selm singen alle Astla,
Selm säuseln olli Blattla
(An himmlischen Tram).
Holladiäh! juh! holdiäh!

Sie singen solchi Liadla,
Dö ins Herz eini geh'n,
Und wonn's d' nur a weng Lust hast,
Und wonn's d' nur a weng losast,
(So tast es vastehn!)
Holladiäh! juh! holdiäh!

Und wos ma in da Seel trog'n,
Sel traman die Bam.
Und 's Lusti und s' Loadi
In Haus und in Herzen,
(Sel traman die Bam).
Holladiäh! juh! holdiäh!

Peter Rosegger.

Grazer Männergesangverein.

Chormeister: Herr **Hans Legat.**

Wahlspruch: In Tat und Wort
Deutschen Sanges Hort,
In Kunst und Leben
Vorwärts streben!

11. Der alte Soldat.

Von Peter Cornelius. (Neunstimmig.)

Und wenn es einst dunkelt,
Der Erd' bin ich satt,
Im Abendrot funkelt
Eine prächtige Stadt;
Von den goldenen Türmen
Singet der Chor;
Wir aber stürmen
Das himmlische Tor!

Jos. Freiherr von Eichendorff.

12. Am Aarensee.

Von E. Helmer.

Am Aarensee, am Aarensee,
Da rauschet der grüne Wald,
Da geht die Jungfrau und klagt ihr Weh',
Sie klagt es dem rauschenden Wald.

Was klagt die Maid am Aarensee?
Was klagt sie dem grünen Wald?
Ach, tief im Herzen liegt das Weh',
Es weiß nur der rauschende Wald.

Am Aarensee, am Aarensee,
Da rauschet der grüne Wald.
Da liegt sie begraben und all ihr Weh!
Und drüber da rauschet der Wald.

2. Abteilung.

Musikkapelle des k. u. k. Infanterieregiments Nr. 27 „König der Belgier".

13. Fantasie aus der Oper „Carmen" von Bizet.

Arbeitergesangverein Kapfenberg.

Chormeister: Herr **Josef Sambs.**

Wahlspruch: Segen durch Arbeit,
Freiheit durch Mut,
Deutsch durch des Liedes
Heil'ge Glut!

14. 's Wölzatol.

Von Karl Fürnschuß.

Wölzatol, du bist mei(n) Freud,
Bist dos schönste weit und breit,
Berg und Olma schliaß'n rings dich ei(n),
Konn nix Schlecht's von draußt herein:
Wölzatol, du bist mei(n) Freud.

Auf dar Olm, da is a Freud,
Gibt's kan Kumma und ka Leid,
Freia schlogt dos Herz dort in da Brust,
Jauchzt vor lauta Freud und Lust:
Auf dar Olm, da is a Freud.

's Jagan mocht mar a viel Freud,
Kenn dos Gamsel schon va weit,
Schleich schö(n) stad donn zua und ziel
recht fein,
Druck donn los, es g'hört schon mei(n):
's Jagan mocht mar a viel Freud.

Hon a Diandl auf dar Olm,
Dos möcht g'wiß an Jed'n g'follu,
Oba's g'hört sunst Neamd als mei(n) allan,
Weil i so viel schön konn tan:
Hon a Diandl auf dar Olm.

Männergesangverein „Liederkranz", Graz.

Chormeister: Herr **Georg Hünnerkopf.**

Wahlspruch: Treu dem Vaterland,
Treu dem Sang.
Treu dem Recht
Auf lebenslang.

15. Die Sangesbrüder.

Von Franz Blümel.

Vöglein singt im grünen Wald
Lust'ge, frohe Lieder,
Singet, daß es rings erschallt:
Kommt, ihr Sangesbrüder!
Lasset uns im Dickicht dort
Singen, musizieren,
Sehr gefallet uns der Ort,
Laßt uns jubilieren.

Finken-, Drossel-, Amselschlag
Tönet durcheinand',
Alles schreit den ganzen Tag
Froh am Waldesrand.
Ja, Vöglein auf dem Tannenast,
Das singet, jubelt, schreit,
Musizieret ohne Rast,
Daß es klinget weit und breit.

Und kommt der Winter langsam her,
Schneit es und ist's kalt,
Da singen keine Vögel mehr
Und still ist's dann im Wald.
Doch wenn die Sonne stärker wird
Und das Frühjahr kommt heran,
Mück' und Käfer rings umschwirrt
Den weiten Plan;
Da taucht zuerst die Lerche auf
Und schwingt sich in die Höh'
Steigt in die Lüfte hoch hinauf,
Gar bald schmilzt Eis und Schnee,
Der Wald ist grün, der Schnee ist tot
Und froher Sang tönt wieder,
Die Vöglein all' sind wieder dort,
Die lust'gen Sangesbrüder!

Josef F. Stolz.

Grazer kaufmännischer Gesangverein.

Sangmeister: Herr **Anton Menacher.**

Wahlspruch: Singe, wem Gesang gegeben,
In dem deutschen Sängerwald!
Das ist Freude, das ist Leben,
Wenn's von allen Zweigen schallt.

16. Wenn der Frühling auf die Berge steigt.

Von Karl Fürnschuß.

Wenn der Frühling auf die Berge steigt
Und im Sonnenstrahl der Schnee zerfließt,
Wenn das erste Grün am Baum sich zeigt
Und im Gras das erste Blümlein sprießt,
Wenn vorbei im Tal nun mit einemmal
Alle Regenszeit und Winterqual,
Schallt es von den Höh'n bis zum Tale weit,
O, wie wunderschön ist die Frühlingszeit.

Wenn am Gletscher heiß die Sonne leckt,
Wenn die Quelle von den Bergen springt.
Alles rings mit jungem Grün sich deckt
Und das Lustgetön der Wälder klingt,
Lüfte lind und lau würzt die grüne Au
Und der Himmel lacht so rein und blau,
Schallt es von den Höh'n bis zum Tale weit,
O, wie wunderschön ist die Frühlingszeit.

War's nicht auch zur jungen Frühlingszeit,
Als dein Herz sich meinem Herz erschloß,
Als von dir, du wundersüße Maid,
Ich den ersten langen Kuß genoß,
Durch den Hain entlang heller Lustgesang
Und die Quelle von den Bergen sprang,
Scholl es von den Höh'n bis zum Tale weit,
O, wie wunderschön ist die Frühlingszeit.

Friedrich Bodenstedt.

Männergesangverein Bruck.

Chormeister: Herr **Karl Grissmann.**

Wahlspruch: Im Liede kein Mißton,
Im Herzen kein Falsch.

17. Landsknechtlied.

Von Ludwig Thuille.

Vom Barette schwankt die Feder,
Fliegt und wiegt im Winde sich,
Unser Wams von Büffelleder
Ist zerfetzt von Hieb und Stich;
Stich und Hieb und ein Lieb
Soll ein Landsknecht ha'n!

Uns're Linke auf dem Schwerte,
In der Rechten einen Spieß,
Fechten wir, so weit die Erde,
Stets für das und bald für dies.
Dies und das, Suff und Fraß
Soll ein Landsknecht ha'n!

Daß wir Beut' und Ruhm gewinnen,
Zieh'n wir mutig in die Schlacht,
Einmal müssen wir von hinnen.
Lustig drum bei Tag und Nacht,
Bei Nacht und Tag, was er mag,
Soll ein Landsknecht ha'n!

Heinrich von Reder.

18. Nachtlied.

Von Friedrich Hegar.

Nacht hat wie ein stilles Meer
Auf die Erde sich ergossen,
Über alle Wipfel her
Kommt ein Friedenshauch geflossen.
Jede schwere Wimper fällt,
Athem holt das müde Leben:
Hörbar durch die weite Welt
Geht ein Flüstern und ein Weben.

Nacht hat wie ein stilles Meer
Auf die Erde sich ergossen
Und den Himmel keusch und hehr
Einer Blume gleich erschlossen,
Deutlich rauscht der Strom der Zeit
In die tief entschlaf'ne Ferne
Und ein Traum der Ewigkeit
Ziehet durch das Haus der Sterne.

Ludwig Pfau.

Gesangverein „Typographia“ Graz

Chormeister: Herr **Rudolf Auinger.**

Wahlspruch: Die Presse frei
In Lied und Wort,
Der Kunst zum Preis
An jedem Ort.

19. Deutsches Reiterlied.

Von Martin Plüddemann.

Wir sind des Kaisers Reitersleut',
Ha'n gutes deutsches Blut!
Das Reiterleben daß uns freut,
Das gibt gar kecken Mut!

Den blanken Säbel in der Faust,
Ein Rößlein, daß es saust und braust!
Wir reiten frisch, wir schlagen d'rein —
Hurrah! — waldaus und querfeldein!

Wir reiten kühn durch Hag und Feld,
Uns hält nicht Lieb', nicht Not,
Wir reiten in die weite Welt
In Sturm und Sonnenrot! —

Wir führen guten deutschen Stahl
Und guten deutschen Mut!
Du deutsches Land, du Berg und Tal,
Du bist in starker Hut! —

Und kommt's zum Schwersten, hoch die Kling'!
Dann gibt's den rechten Tanz; —
Ob wund, ob tot, hei Pfifferling!
Gelingt der Sieg nur ganz! —

Den blanken Säbel in der Faust,
Ein Rößlein, daß es saust und braust!
Wir reiten frisch, wir schlagen d'rein —
Hurrah! — waldaus und querfeldein!
Hurrah! Hurrah! Hurrah!

Anton August Naaff.

20. Zaunkönig.

Von Hans Wagner.

Zaunkönig huscht' im Tannenwald
Zu seiner Frau und piepte:
„Schon ist's nicht mehr so grausam kalt;
Schon schmilzt das Eis,
Paß' auf, ich weiß,
Es naht der Lenz, Geliebte!“

„Erst jetzt will dir im Frühlingslicht“,
Sprach sie, „dein Herz genesen?
Ich spürte Frost und Kälte nicht,
An dich gepreßt
Im warmen Nest,
Ist's immer Mai gewesen.“

Meggendorfer Lust. Blätter.

Männergesangverein in Leoben

Sangmeister: Herr **Heinrich Kschir.**

Wahlspruch: Durch Eintracht stark,
Von Mut durchglüht,
Ertöne frei das deutsche Lied.

21. Nun fangen die Weiden zu blühen an.

Von A. M. Storch.

Bald fangen die Weiden zu blühen an.
Jauchze mein Herz!
Schon zwitschert ein Vögelein dann und wann.
Jauchze mein Herz!
Und ist's auch der holde Frühling noch nicht
Mit dem schönen Grün und dem Blütenlicht,
Wer weiß, über Nacht kommt er mit Macht
Und bald und bald mit all' seiner Lust,
mit all' seiner Lust und Pracht!
[:Jauchze mein Herz:] bald kommt er in Pracht [:Jauchze mein Herz:]

Weiß rauschen die Bächlein herab in das Tal,
Viel mutiger lacht schon der Sonne Strahl,
Und liegt auch noch in den Furchen der Schnee
Und täte der Reif dem Frühling noch weh;
Wer weiß, über Nacht kommt er mit Macht
Und bald und bald mit all' seiner Lust,
mit all' seiner Lust und Pracht! —
Fürwahr, schon spürt' ich ein Lüftchen lau.
Jauchze mein Herz!
Am Borde gar nicket ein Blümchen schlau.
Jauchze mein Herz!
Und schwimmt auf den Seen auch noch das Eis
Und wartet der Frühling noch klugerweis —
Wer weiß, über Nacht kommt er mit Macht
Und bald und bald mit all' seiner Lust,
mit all seiner Lust und Pracht!
Jauchze mein Herz, jauchze mein Herz,
jauchze mein Herz.

Friedrich Oser.

Männergesangverein Cilli, Liederkranz Cilli, Männergesangverein Marburg, Südbahnliedertafel Marburg, Gesang- und Musikverein Radkersburg, Männergesangverein Pettau.

Sangmeister: Herr **Rudolf Wagner.**

22. Des Liedes Weihe.

Von Rudolf Wagner.

Flieg' hin auf Sturmes Flügel
Durch Wald und Flur und Ried,
Jauchz' über Berg und Hügel,
Du hohes deutsches Lied!
Nichts soll in Bann dich halten,
Nichts schlagen dich in Haft:
Mit göttlichen Gewalten
Entfalte deine Kraft!

Sink' strahlend, leuchtend nieder,
Ring wie ein Blitz dich los
Und lehr' die Menschheit wieder,
Was edel, wahr und groß.
Feg' weg die alten Schranken,
Vernichte was nur gleist,
Mit ew'gen Lichtgedanken
Beseel' und stärk' den Geist.

Laß dir dein Recht nicht rauben,
Halt' deine Freiheit wert!
Für echte Treu' und Glauben
Sei Siegfried, schwing' dein Schwert!
Hei, wie das klingt und tönet!
Die Welt ist dein Gebiet,
Du Ritter ruhmgekrönet,
Du hohes deutsches Lied!

Otto Hausmann

Gesamtchöre.

Chormeister: Herr Bundeschormeister **Vinzenz Ortner.***)

Bundeswahlspruch: Das Herz dem Land,
Der Kunst die Hand,
Im Liede frei,
Stets deutsch und treu.

(Text von Dr. J. Keßler, vertont v. J. Nep. Fuchs.)

23. Leid.

Von Adolf Kirchl.

Die langen Nächte grämʼ ich mich,
Daß mich mein Schatz nicht mag,
Die Rosen von den Wangen gehʼn
Und bleich sehʼ ich bei Tag,
In die Welt hinein so weit
Möchtʼ tragen ich mein Herzeleid.
Ade mein Schatz, lebʼ wohl.

Der Fink sang hell des Morgens Früh,
Schon war ich draus im Wald,
Ach, Jäger, sieh mein Herzleid an,
Das heilet nicht sobald.
In die Welt hinein . . . . .

O tausendherzigs Schätzelein,
Weißt du, wieʼs bitter ist,
Ich kann und kann es nicht verstehʼn,
Daß dich ein andʼrer küßt.
In die Welt hinein . . . Julius Gersdorff.

24. Das Lied der Deutschen in Österreich.

Von Johann Nep. Fuchs.

Anheben laßt uns allzusammʼ
Ein Lied von starkem Klange,
In Österreich den deutschen Stamm
Laßt preisen uns mit Sange.
Die auf die Ostmark einst gestellt,
Dem Feind den Weg zu weisen,
Sie stehen heute noch im Feld
Und halten blank das Eisen.

Mit Trommeln nicht und Feldgeschrei
Wird heut zur Schlacht geschritten,
Der Feind schleicht leise sich herbei,
Er wohnt in unsʼrer Mitten
Und möcht uns drängen gar zu gern
Zur schimpflichsten der Taten:
Das Deutschtum, unsʼres Wesens Kern,
Das sollen wir verraten.

Wir aber halten gute Wacht
Und werden nicht erschlaffen.
Wie einst in Not und Sturm und Schlacht,
So schallʼts auch heute: Waffen!
Und wo der kühne Ruf erklingt,
Schaart er die Kampfgenossen;
Das Blut, das unsʼre Scholle düngt,
Ist nicht umsonst geflossen.

Wiederholungen und Zugaben von Liedern sind wegen der Fülle der Vorträge unstatthaft. In der 2. Abteilung bleiben die Vereine, die auftreten, zur Mitwirkung bei den Gesamtchören auf der Bühne.

*) Herr Bundeschormeister **Viktor Zack** ist leider durch Krankheit verhindert, am Feste teilzunehmen.

Sängerabend

in der Festhalle und im daranstoßenden großen Brauhausgarten, am Pfingstsonntage, den 7. Juli 1908. Beginn 8 Uhr abends.

A. Musikvorträge.

In der Festhalle die Kapelle des k. u. k. 27. Inf.-Reg. Kapellmeister: Hr. Christoph.

1. **„Nibelungenmarsch“** von Sonntag.
2. **„Rote Rosen“**, Walzer aus der Operette „Der Mann mit den drei Frauen“ von Franz Lehar.
3. Ouvertüre zur Oper **„Robert, der Teufel“** von Meyerbeer.
4. **Tonbilder** aus der Oper **„Aida“** von Verdi.
5. **Kinderszenen** aus der Oper **„Der Evangelimann“** von Kienzl.
6. **Fantasie** aus der Operette **„Ein Walzertraum“** von Oskar Straus.
7. **„Deutsche Tänze“** von Schubert.
8. **„Wiener G'schichtn“** Potpourri von Komzak.
9. **„Myrtenblüten“** Walzer von Johann Strauß.
10. **„Steirische Lieder“** Marsch von Stritzko.

Im großen Brauhausgarten die Stadtkapelle von Cilli, Kapellmeister: Herr Schachenhofer.

1. **Krönungsmarsch** von E. Kretschmer.
2. Ouvertüre zu **„Ruy Blas“** von F. Mendelssohn.
3. **„Der Tribut von Zamora“** Große Fantasie von Ch. Gounod.
4. **„Brünetten“** Walzer von L. Ganne.
5. **„Der fliegende Holländer“** Große Fantasie von Richard Wagner.
6. **„Wien bei Nacht“** Liederstrauß von Komzak.
7. **„Künstlerleben“** Walzer von Johann Strauß.
8. **„Marckhl“-Marsch** von M. Schachenhofer.

B. Liedervorträge.

Abwechselnd in der Festhalle und im großen Brauhausgarten.

Südbahnliedertafel Marburg.

Chormeister: Herr **Emil Füllekruß.**

Wahlspruch: Für Gott und Land mit tät'ger Hand,
Voll Sangeslust in froher Brust.

1. Neuer Frühling.

Von H. T. Petschke.

Neuer Frühling ist gekommen,
Neues Laub und Sonnenschein,
Jedes Ohr hat ihn vernommen,
Jedes Auge saugt ihn ein.
Und das ist ein Blüh'n und Sprießen,
Waldesdusten, Quellenfließen
Und die Brust wird wieder weit:
Frühling, Frühling, gold'ne Zeit!

Von den Felsen in die Weite
Fliege hin mein Frühlingssang,
Über Ströme und Gebreite,
Durch Gebirg und Blütenhang.
Darf nicht wandern, muß ja bleiben,
Ob's mich ziehn auch will und treiben,
Doch so weit der Himmel blaut,
Singen, singen will ich laut!

Wie die Welt auch wechselnd gehe,
Wie das Schicksal auch mich treibt,
Komme Glück und komme Wehe,
Fest doch weiß ich, was mir bleibt.
Fester Mut der freien Seele
Und die freud'ge Liederkehle,
Lebenslust und Lebensdrang,
Gold'nes Leben im Gesang!

Otto Roquette.

Marburger Männergesangverein.

Wahlspruch:
In Eintracht, Freundschaft, Fröhlichkeit,
Das Herz dem deutschen Lied geweiht,
Den Sinn der Freiheit zugewandt,
Heil deutscher Kunst im Vaterland!

Leiter: Ehrensangwart **Rudolf Wagner.**

2. Frühling am Rhein.

Männervollsang von S. Breu.

Was singt es und klingt es durchs herrliche Land,
Was schmücken sich prächtig mit heimlicher Hand
Die Höhen, die Wälder und Auen,
Selbst Felsen und Burgen, die grauen?
Den Frühling verkündet's dem glücklichsten Land,
Und Frühling, ja Frühling muß sein!
Laßt jubeln die Herzen, den Becher zur Hand,
So grüßt uns der Frühling am Rhein.

Was blinken die freundlichen Dörfchen so klar,
Und dort um das Kirchlein die schwärmende Schar
Der Tauben, wohl lockt sie das Läuten,
Was mag doch ihr Schwärmen bedeuten?
Den Frühling verkündet's usw.

Was flechten die Mägdlein mit rühriger Hand
Ins lockige Goldhaar das farbige Band,
Ihr Jubel vermählt sich dem Läuten,
O sagt uns, was kann es bedeuten?
Den Frühling verkündet's usw.

Georg Brenner.

3. Fünfgesang d. Männergesangvereines Eintracht, Klagenfurt.

(Die Herrrn: F. Berdnik, J. Gasser, A. Lemkar, S. Mickl, V. Som.)

Sängerchor des Vereines der Deutschen Steirer in Wien.

Chormeister: Herr **Wilhelm Schurz.**

Wahlspruch: Deutsch und steirisch woll'n wir sein
In Wort und Tat nicht bloß zum Schein,
Zur teuren Heimat zieht's uns hin,
Ihr weihn wir uns mit Herz und Sinn.

4. Die steirische Roas.

Steirisches Volkslied, Satz von Viktor Zack.

Z'nachst han i a Roas g'macht
Ins steirische Land.
Han seg'n woll'n, wia d' Leut' sand,
Was trag'n für a G'wand.
G'seg'n han i Berg und Tal,
Küah und die Kalb'n,
Und die Schwoagerin han i jodeln g'hört
Z'höchst auf der Alm.
Jodler.

Die Diandln san liab
Und die Buama san stark,
So find't ma s' halt überall
In Steiermark.
Stark san sie wia die Bär'n,
G'sund wia die Haslnußkern,
Frisch wia der Hirsch im Wald,
Dem 's Gras'n g'fallt.
Jodler.

5. Olmfrieden.

Von J. E. Schmölzer.

Wann i auf d' Olma geh',
Lass' i die Sorg' daham,
Alles Load, alles Weh',
Is wia a Tram;
Schau i die Blüameln an,
Schwind't glei mei trüaba Sinn,
Trag' ja in Herz'n den Olmfried'n drin.

Pedag'stamm, fein wia Gold,
Blüaht scho fruah unter'n Schnee,
Olmrausch und Enzian
Drob'n auf da Höh'.
Ed'lweiß, Sternd'l fein's,
Bist lacht vom Himmel g'falln?
Bist unter d' Blüameln doch 's schönste von all'n.

Hoch auf'n Felsenzack
's Gamserl so lusti' springt
Und von mein Juchaza
's Echo vaklingt.
Und wann i z'ruck muaß geh'n,
Packt mi fest 's Hoamweh' an,
Halt mi mit aller G'walt, kann nöt davon.

Marie Kartsch.

6. Mit 'n Festzamdrahten.

Steirisches Volkslied, Satz von J. N. Fuchs.

A Büchserl zan Schiaß'n,
An Schlogring zan Schlog'n,
Und a Dianderl zan Liab'n,
Muß a frischa Bua hob'n.

Was a frischa Bua sein will,
Der loßt sie nix sog'n.
Schöni Deandla gibts gnua,
Nur a Schneid muaß ma hob'n.

A Bua, der sei Deandl
Ban Tonz'n net holst,
Kimmt ma für wia a Bäu'rin,
Dö d' Nudel net schmolzt.

Hans Fraungruber.

Männergesangverein „Liederkranz", Graz.

Chormeister: Herr **Georg Hünnerkopf.**

7. 's Steirerg'wand'l.

Von Anna Gräfin Buttler-Stubenberg.

A steirischa Bua
Der hat g'nagelte Schuah,
Der hat Stutz'n schön grean,
Noher kann's ja guat geahn.
An Gamsbart am Huat,
Bal's koa Schildhan nit tuat,
Aft an greang'samt'n Rock
Und an Haslinga Stock.

I kann's nit vasteahn,
Siach ih Steirerbuam geahn
In da Stadtherr'nmod',
Mei, da harb i mi z'tot!
A Dirn wann ih wa',
Mir kam koana in d'Nah,
Der sein G'wandl veracht
Und an Tolpatsch'n macht.

Hans Fraungruber.

8. Viergesang des Grazer Männergesangvereines.

(Die Herren: F. Zimmermann, W. Thöny, F. Schweighofer, A. Jäger.

Männergesangverein in Leoben.

Chormeister: Herr **H. Kischir.**

9. A lustigs Vögerl.

Von Josef Gauby.

Wann i am Sunntag in d' Kirchn geh,
Leg i mei Lodugwand an;
[: Und wann i mein Schatz in da Kirchn siach,
Schau i koan Heilign mehr an.:]

Jodler.

's Deandl hat gsagt, i sollt aufsteign,
Wollt mar an Kerschngeist gebn,
[: Und aft han is wuhl gwagt und bin aufigstiegn,
Kimmts mit an Schwarzbeerign zwegn.:]

Jodler.

Hab ja mei Lebtag koa guat net tan,
Habs ja a no net im Sinn,
[Und es siacht mas a jeder an d'Federn an,
Was für a Vögerl i bin.:]

Jodler.

10. Trutzlied.

Von Karl Fürnschuß.

A Steirerbua bin i und dös is mein Freud,
Denn die steirischen Buama hab'n allweg a Schneid.
Und mi g'freut's in mein Sinn,
Das i a Steirabua bin.

Jodler.

An Gamsbart am Hüatl und Hirschknöpf am Rock,
I sing wia a Fink und i raff wia a Bock,
Hon an Wuchs wia a Bam
Und bin z'Luib'n daham. Jodler.

Z'höchst ob'n af d'r Alma, da hon i an Schatz,
Zwoa Reih weißi Zandla und Rehaugen hat's.
Wia's hoaßt, soll i sag'n?
Geh, suach s', aft kannst s' frag'n!

Jodler.

Hans Fraungruber.

Gesangverein „Typographia" Graz.

Chormeister: Herr **Rudolf Auinger.**

11. Brückenzoll.

Von Adolf Kirchl.

Vorn an die Brück', zum Zöllnerhaus,
Da geh' ich Tag für Tag,
Da schaut ein schönes Kind heraus,
So ganz nach meinem Schlag.
Das Haar so schwarz wie dunkle Nacht,
Das Auge sprüht, das Mündchen lacht,
Wie Elfenbein und Rosen,
Zum Küssen und zum Kosen.
Was Wunder, daß mich's immer zieht
Zur Brücke in ihr Zollgebiet.

Mein Schatz, des Zöllners Töchterlein,
Hält Wacht am engen Steg,
Von ferne winkt sie mir herein,
Ist niemand um den Weg.
Da zähl' ich ihr zum Brückenzoll
Noch einen Haufen Küsse voll.
Sie macht — 's ist zum Erbarmen —
Zum Bettler noch mich Armen,
Daß ich, ein schlichter Handwerksmann,
Den schweren Zoll kaum zahlen kann.

Doch kommt der Frühling in die Welt,
Gar sonnig lind und lau,
So spar' ich mir das Brückengeld,
Dann wird sie meine Frau
Und wohnt mit mir im Städtlein drin
Am Markt und ist Frau Meisterin.
Ich werde Zoll für's Küssen
Dann nimmer zahlen müssen,
Und hab' nicht nötig mehr, juchhe!
Daß ich den Weg zum Brücklein geh'!

12. 's Blüaml in mein Herz.

Von Franz Blümel.

's Blüamerl auf der Wies'n,
's Blüamerl beim See,
Werd' der Herbstwind begrab'n
Unterm Eis, unterm Schnee. Jodler.

Wann der Auswärts werd' kommen,
Wer i suach'n mein Schatz,
Wer 's Blüamerl nit find'n,
Wer nit finden den Platz. Jodler.

's Blüamerl verblüaht
Auf'n Feld und im Wald,
Aber 's Blüamerl in mein Herz
Werd' nit welk und nit alt. Jodler.

Beim **Frühschoppen** am Pfingstmontag, den 8. Juni 1908 (Beginn halb 10 Uhr vormittags) spielt die Südbahnwerkstätten-Kapelle und die „Marburger Schrammeln".

Großer Festausschuß:

Ehrenobmänner die Herren: Bürgermeister Dr. Johann Schmiderer und Landtagsabgeordneter Heinrich Wastian. 1. Obmann: Herr Landesgerichtsrat Anton Liebisch. 2. Obmann: Herr Südbahnadjunkt Josef Bühl. Schriftführer Herr Verwalter Karl Rudel.

Engerer Ausschuß.

1. Obm.: Herr Landesgerichtsrat Anton Liebisch.
2. Obm.: Herr Südbahnadjunkt Josef Bühl.
Schriftführer: Herr Verwalter Karl Rudel.

Unterausschüsse.

Empfangsausschuß (Farbe: weiß-grün).

Ehrenobm.: Herr Bürgermeister Dr. Johann Schmiderer. Obm.: Herr Landesgerichtsrat Anton Liebisch. Schriftführer: Herr Obergeometer Eduard Wiesler.

Wohnungsausschuß (Farbe: weiß-rot).

Ehrenobm.: Herr Altbürgermeister Ingenieur Alexander Nagy. Obm.: Herr Kanzlei-Obervorstand Franz Wresounigg. Schriftführer: Herr Südbahnadjunkt Adolf Sieberer.

Ausschmückungsausschuß (Farbe: grün).

Ehrenobm.: Herr Hausbesitzer Roman Pachner. Obm.: Herr Stadtratsbeamter Alois Waidacher. Schriftführer: Herr Rechtshörer Viktor Schetina.

Finanzausschuß (Farbe: gelb).

Ehrenobm.: Herr Mühlenbesitzer G. Scherbaum d. Ä. Obm.: Herr Kaufmann Hans Hollitschek. Schriftführer: Herr Buchhalter Oskar Matzl.

Festzugs- und Ordnungsausschuß
Erkennungsfarbe: schwarz-rot-gold.

Ehrenobm.: Herr Bürgerschuldirektor i. R. Gottlieb Stopper. Obm.: Herr Lehrer Franz Ruß. Schriftführer: Herr Bäckermeister Dem. Duma.

Preßausschuß (Farbe: weiß).

Ehrenobm.: Herr Landtagsabg. H. Wastian. Obm.: Herr Lehrer Viktor Schetina. Schriftführer: Herr Professor Hans Sepperer.

Musikausschuß (Farbe: himmelblau).

Ehrenobm.: Herr Tondichter Rudolf Wagner. Obm.: Herr Lehrer K. Gassareck. Schriftführer: Herr Südbahnbeamter Alois Sonne.

Frühschoppenausschuß (Farbe: rosa).

Ehrenobm.: Herr Brauereibesitzer Anton Götz. Obm.: Herr Direktor Franz Zweifler. Schriftführer: Herr Weinhändler V. Hausmaninger.

Herausgegeben vom Festausschusse des 10. steirischen Sängerbundesfestes in Marburg.
Geleitet von **Heinrich Wastian.** Druck und Verlag von Leopold Kralik in Marburg.

Deutsches Töchterheim
der Stadt Marburg a. d. Drau.

Hervorragende Lehr- und Erziehungsanstalt für Töchter aus gebildeten Ständen.

Die Anstalt liegt unmittelbar an den herrlichen grossen Parkanlagen im schönsten, gesündesten Teile der Stadt und ist mit allen Erfordernissen moderner Hygiene und Bequemlichkeit ausgestattet; grosser Garten und Spielplatz; Bäder im Hause; gesunde kräftige Kost. Besondere Sorgfalt wird der individuellen Erziehung, der Charakter- und Herzensbildung und den feinen Umgangsformen gewidmet.

Der Lehrplan umfasst; Die im Jahre 1884 gegründete **Haushaltungs- und Fortbildungsschule, Buchhaltungskurse, Vorbereitungskurse f. die staatliche Lehrbefähigungsprüfung in der Musik, der französischen, englischen und italienischen Sprache** und **für Handarbeitslehrerinnen.** Die Zöglinge des Deutschen Töchterheimes können auch die **städt. Volks- u. Bürgerschulen, die Landes-Lehrerinnen-Bildungsanstalt** und mit besonderer Bewilligung das **k. k. Staatsgymnasium** und die **k. k. Staats-Oberrealschule** besuchen.

Monatliche Gebühren für vollkommene, gute Verpflegung, hauswirtschaftliche Anleitung, Aufsicht, französische, englische, italienische Konversation: **60 Kronen.**

Anfragen sind zu richten an den Aufsichtsrat der Haushaltungs- und Fortbildungsschule Marburg a. d. Drau.

Verlangen Sie bitte
stets zu Saisonbeginn
(Anfang März und September)

die neueste
illustrierte
!! Preisliste !!
der k. u. k. Hof-Hutfabrik

Josef Pichler &
Söhne, Graz

Fabrik: Körösistrasse Nr. 7.
Niederlage: **nur** Murgasse
Nr. 10, „Zur Hutmaschine"

Die bestrenommierte

Konditorei Alois Amon

Marburg a. D., Burggasse Nr. 6

empfiehlt ihre vorzüglichen Erzeugnisse, wie: Torten, Dessert-, Tee-, Weingebäck, Bonbons, Gefrornes, Creme, Marmeladen etc. Bestellungen jeder Art auf dem hiesigen Platze und auswärts werden bestens und schnellstens zur Ausführung gebracht.

Hochachtungsvoll

Alois Amon.

Möbel in großer Auswahl
für
:: Schlaf- und Speisezimmer ::
matt, politiert und lackiert

Schreibtische, Fauteuils, Sessel, Bücherkästen, Etagère, Büstenständer, Salontische, Bilder und **Spiegel, Eisenmöbel, Kindergitterbetten** in schönster Ausführung, **Kastenbetten, Polstermöbel** jeder Art, **Matratzen** aus Roßhaar, Crin d'Afrique und Seegras, **gepolsterte Betteinsätze, Kücheneinrichtungen** sowie **Original-Stahldraht-Betteinsätze** (Drahtmatratzen), **eigenes, nur erstklassiges Fabrikat**, alles in bekannt preiswerten Qualitäten empfiehlt die

Erste steiermärkische Draht-Betteinsätze-Erzeugung, Möbel-, Bilder- und Bettwarenhandlung

Servat Makotter

in Marburg, Burggasse 2, Kaiserstraße 2.

Christof Futters Nachfolger

Michael Nonner

Marburg a.D., Kaiserstr. 2

Zimmer-, Dekorationsmaler und Anstreicher.

Einziges Atelier für Relief- u. Velourmalereien, Skizzen und Entwürfe. - -

Café Viktringhof

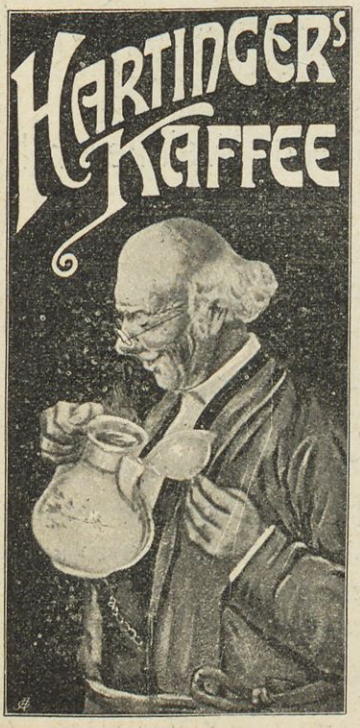
Marburg, Viktringhofgasse 34

(Ecke Burgplatz)

im Zentrum der Stadt empfiehlt dem P. T. Publikum seine anerkannt vorzüglichen warmen und kalten Getränke, sowie Erfrischungen und feinste Liköre, Gefrorenes und Eiskaffee zu jeder Tages- und Nachtzeit. **Einziger schöner, großer, schattiger,** staub- und windfreier **Caféhaussitzgarten** Marburgs, Sammelplatz und Stammcafé der meisten deutschen Vereine und Sportklubs. Für **Radfahrer** im Garten eigene **Rampe** wie auch genügend Platz zur Aufbewahrung der Fahrräder unter Aufsicht.

Um freundlichen Besuch höfl. ersuchend,

Fabian Azzola, Cafétier.



ist doch der beste. Sehr empfehlenswerte gebrannte Sorten:

Melange Nr. 1, 1/4 Kilo K 1·20. Melange Nr. 3, 1/4 Kilo K -·90
„ Nr. 2, 1/4 „ K 1.—. „ Nr. 4, 1/4 Kilo K -·80

Hygienische Ausstellung Paris 1906 höchste Auszeichnungen goldene Medaille, Ehrenkreuz, Ehrendiplom.

Ein Versuch genügt!

um sich von dem vorzüglichen Wohlgeschmack, dem natürlich feinen Aroma, meiner bestbewährten gebrannten Kaffeesorten zu überzeugen. Nur sorgfältigst ausgewählte Kaffeesorten werden für Mischungen verwendet.

Auswärtige Aufträge werden promptest effektuiert.

Bei größerer Abnahme Vorzugspreise.

Ferd. Hartinger, Tegetthoffstraße.

Ferdinand Pototschnigg

Tischlerei mit Dampfbetrieb

Marburg a. D., Weinbaugasse Nr. 29.

Postsparkassen-Konto Nr. 870.794. Telephon. Nr. 89.

Fabriksmäßige Erzeugung aller Gattungen Türen, Fenster samt komplettem Beschlag, Jalousien, Holzroleaus, Spezialität, Portal-Vorbauten und Geschäftseinrichtungen, Stiegen-Anlagen, Holz-Plafonds, Lambrien und sonstige Einrichtungen etz. in allen Holzgattungen. Lieferung und Legung von Eichen- u. Buchen-Brettel-Böden, sowie Schiffböden ohne sichtbare Nagelung in Fichten- und Lärchenholz. :: :: :: Zeichnungen prompt, Kostenvoranschläge kostenfrei.

Café Tegetthoff

nächst dem Bahnhofe.

o o o

:: Marburg a. D. ::

Besitzer: Rudolf Rieder.

o o o

Prämiierte Weinkellerei

Kaspar

Hausmaninger

-- Marburg a. D. --

Gegründet 1875.

o o o

empfiehlt ein reichhaltiges Lager in steirischen, grünweissen und roten Fass- u. Flaschen-Weinen !! zu billigen Preisen. !!

Kostproben auf Verlangen gratis.

▽ ▽ ▽

Alois Polatschek

Marburg a/D.

erzeugt Schlauchhaspelwagen in allen Größen und Konstruktionen für 200—300—400 bis 600 Meter Schlauch fassend. Preise und Photographien stehen auf Wunsch zur Verfügung.

Anerkennungs-Diplom der Handwerker-Ausstellung Gleisdorf 1907.

Vom Gemeindeamt Neudau, Steiermark:

Herrn Alois Polatschek, Spezial-Erzeugung von Feuerwehr-Schlauchwagen in Marburg.

Mit Vergnügen teilen wir Ihnen mit, daß der von Ihnen bezogene zweihaspelige Schlauchwagen, welcher bei der Handwerker-Ausstellung in Gleisdorf ausgestellt war, von uns käuflich erworben worden ist. Derselbe ist:

1. sehr praktisch gebaut. da die beiden Haspeln ganz aus Eisen gefertigt sind. 2. sehr stark, und dabei solid und wohlgefällig ausgearbeitet.

Wir sind mit dem Schlauchwagen, der wie gesagt praktisch und musterhaft ausgeführt ist, vorzüglich zufrieden und können allen Feuerwehren den Bezug derartiger Schlauchwagen von Ihnen nur wärmstens und bestens empfehlen.

Freiwillige Feuerwehr Neudau, am 30. September 1907.

Anton Säckel, Wehrhauptmann.

Klaviere, Pianinos, Harmoniums

in größter Auswahl

Klavier-Niederlage und -Leihanstalt

Berta Volckmar

staatlich geprüfte Musiklehrerin

Marburg, Herrengasse 56, I. Stock, gegenüber dem k. k. Staatsgymnasium.

Ratenzahlung. — Billigste Miete. — Eintausch und Verkauf überspielter Instrumente. — Telephon Nr. 57. — Check-Konto Nr. 52.575.

WARENHAUS

GUSTAV PIRCHAN

Marburg a/D.

Manufaktur-, Mode- und Kurzwaren

Konfektion, Wirkwaren, Wäsche, Schuhwaren etc. etc.

Gegründet 1863.

Asphalt-Unternehmung, Kunststein-Fabrik und Baumaterialien-Handlung

C. Pickel, Marburg

Volksgartenstraße 27. Telephon 39.

empfiehlt reichhaltiges Lager von **Zementrohren, Stiegenstufen, reinfarbigen Metalliqueplatten, Futtertrögen, Brunnenabdeckungen,** sowie alle sonstigen Zementwaren. Ferner: **Steinzeugrohre, Mettlacherplatten, Gipsdielen** u. **Spreutafeln.** Auch werden alle übrigen **Zementarbeiten** u billigen Preisen zur Ausführung übernommen, wie **Kanalisierungen, Reservoirs, Betonböden, Fundamente, Gewölbe** ꝛc. Empfiehlt sich ferner zur Übernahme von **Asphaltierungs-Arbeiten** mit hochprima Natur-Asphalt (Coulé), wie Herstellung von **Straßen, Trottoiren, Terrassen, Einfahrten, Höfen, Kellereien** ꝛc. **Abdeckung** und **Isolierung** von **Fundamenten, Brücken, Viadukten** u. **Gewölben.** Trockenlegung feuchter Mauern.

Steirische Männerchöre:

Blümel, Franz.

Op. 84. Vier steirische Lieder für Männerchor. No. 1. **'s Schicksal.** (H. Fraungruber). S. Q. Partitur u. *St. 90 Pf. — No. 2. **'s Erdbeerbrockn.** (H. Freiheim). S. Q. Partitur u. *St. 90 Pf. — No. 3. **„Nur amol möcht i Herrgott sein!“** (A. Bellami). S. Q. Partitur u. *St. 90 Pf. — No. 4. **Der lustige Jagabua.** (H. Fraungruber). S. Q. Part. u. *St. 90 Pf.

„Sängerhalle“: Die vier kleinen Gsangln sind in Ton und Ausdruck echte Kinder ihrer steirischen Heimat; sie klingen froh und sorglos in die Welt hinein. Dass in den vier Liedern der dem Älpler unentbehrliche Dreiviertel-Takt die Alleinherrschaft führt, bedarf kaum besonderer Erwähnung; in No. 4 fehlt auch der obligate Jodler nicht.

Schmölzer, J. E.

Op. 394. Aus dem Repertoir des steirischen Männerquartettes. No. 1. **Der steierische Bua.** Rosegger). S. Q. Part. u. *St. 75 Pf. — No. 2. **Olmfrieden.** (Marie Kartsch). S. Q. Part. u. *St. 75 Pf. — No. 3. **'s Olmlüfterl.** (Rosegger). S. Q. Part. u. *St. 75 Pf. — No. 4. **„In Summa is lusti“.** Mit Bariton-Solo. Part. u. *St. 75 Pf.

Auch der Steiermärker Schmölzer gehört zu den Lieblingskomponisten unserer Liedertafeln, viele seiner gemütvollen Weisen sind längst Gemeingut der deutschen Sängerschaft geworden. Nicht minder hat sich Schmölzer daneben im volkstümlichen Dialektlied bewährt; er ist darin den Gauby, Zehngraf, Rud. Wagner, Blümel u. a. durchaus ebenbürtig.

Op. 395. Aus dem Repertoire des steirischen Männerquartettes. No. 1. **Das Schwoag genn.** S. Q. Part. u. *St. 75 Pf. — No. 2. **Die Sterngucker.** (Fr. Legwarth). S. Q. Part. u. *St. 75 Pf. — No. 3. **Mei Röserl.** (Franz Legwarth). S. Q. Part. u. *St. 75 Pf. — No. 4. **Was'n Steyrer gfreit.** (Marie Kartsch). S. Q. Part. u. *St. 75 Pf.

„Neue Berl. Mztg.“: Einfach, leicht singbar, hübsch.

Steyskal, J.

Op. 25. **'s Ringerl und 's Röserl.** (Aus dem Repertoire des steirischen Männerquartettes „Die Mürztaler“.) S. Q. Part. u. *St. 75 Pf.

Op. 26. **Da Frühling.** (J. Eibl). (Aus dem Repertoire des steirischen Männerquartettes „Die Mürztaler“.) S. Q. Part. u. *St. 75 Pf.

„Grazer Tagespost“: Op. 25 ist eine einfache, aber gefällig erdachte Volksweise, leicht singbar, die sich bald im Repertoire der Männergesangvereine einbürgern wird; das gleiche gilt von Op. 26, in welcher der steirische Volkston ganz besonders gut getroffen ist.

Wagner, Rudolf.

Op. 66. Zwei Männerchöre im steirischen Volkstone. No. 1. **A Busserl.** (Stolz). S. Q. Part. u. *St. 1 M. — No. 2. **'s Fensterln.** (Mit Jodler für Tenor-Solo). Part. u. *St. M. 1.25. Tenor I apart à 25 Pf., Tenor II, Bass I und II à 15 Pf.

Rudolf Wagner, der bekannte Chorkomponist und Dirigent des Marburger Männergesangvereines, darf gegenwärtig als einer der in Sängerkreisen beliebtesten Tonsetzer gelten. Mit den beiden niedlichen Chören op. 66 hat er sich der Corona steirischer Volksliederkomponisten erfolgreich angereiht, zu der die mehrfach genannten Schmölzer, Gauby, Zehngraf, Blümel u. a. gehören. Er verlangt keine Gesangskünstler, aber gute Jodler.

Verlag von Rob. Forberg, Leipzig.

J. u. R. Pfrimer

k. u. k. Hofweinlieferanten

Marburg, Steiermark

empfehlen ihr großes Lager in steirischen Weißweinen, ungarischen und Dalmatiner Rotweinen, ebenso auch ihre Vorräte in Sliwowitz, Gläger- und Treberbranntwein.

Schweizerhof.

Heilanstalt für Nervenkranke

Wetzelsdorf bei Graz.

Individualisierende Behandlung.

Entziehungskuren.

Familienanschluss, herrliche Lage, moderner Komfort. Prospekte.

Ganzjährig geöffnet.

Kurort Rohitsch-Sauerbrunn.

Seit 1801 im Besitze des Landes Steiermark. Saison Mai bis Oktober.

Bewährte Heilstätte für chronische Magen- u. Darmkatarrhe, Leber- u. Nierenleiden, Fettleibigkeit, Zuckerharnruhr, Gallensteine, harnsaure Diathese u. Gicht, Herzkranke.

Die Quellen von Rohitsch-Sauerbrunn sind jenen von Karlsbad u. Marienbad ebenbürtig.

Kaiserbad ganz modern eingerichtete Kaltwasser-Heilanstalt für das gesamte physikalische Heilverfahren mit heilgymnast. Saal.

Styriabad m. Kohlensäurebädern, Sool-Fichtennadelbäder, Moor- und Fangoumschläge.

Schwimmbad, vollständig renoviert.

Molken-, Kefir-, Diät-, und Terrainkuren (nach Prof. Oertel).

Hotel Erzherzog Johann mit streng diätetischer Küche für Magen-, Darm- u. Zuckerkranke.

Hochquellenwasserleitung mit von Fachautoritäten anerkannt bestem Trinkwasser.

Vorzügl. Restaurants, hochelegantes Kaffeehaus.

Elektrische Beleuchtung. Lifts.

Kurorchester. Sportwettspiele. Konzerte. Reunionen etc.

Broschüren und Auskünfte gratis durch die Kurdirektion Rohitsch-Sauerbrunn. Eisenbahn-, Post- und Telegraphenstation Rohitsch-Sauerbrunn.

„Hotel Meran"

Marburg, nächst dem Hauptbahnhofe.

Mit allem Komfort eingerichtete Fremdenzimmer, bekannt beste Küche, als auch Weine. Zivile Preise. Rendezvous der Herren Geschäftsreisenden.

Hochachtungsvoll

Johann Sauer, Besitzer.

Deutscher Männerchor

Kunstlieder zeitgenössischer Tonsetzer herausgegeben von Georg Amft.

Vorliegende Sammlung gibt einen Einblick in den Stand der Männerchor-Literatur am Anfange des 20. Jahrhunderts. Sie enthält z. T. Namen, die in Sängerkreisen bereits wohlbekannt sind, wird aber auch besonderes Interesse dadurch erregen, daß Männer wie Max Schillings, Theodor Streicher und Felix Weingartner ihre ersten Männerchorkompositionen zu dieser Sammlung beigesteuert haben. Besondere Beachtung wird auch Ludwig Thuilles Chor finden, das letzte Werk des leider so früh verstorbenen Meisters. Jeder Chor ist geeignet, zum ständigen Repertoire aller Männerchöre zu werden.

3 Partiturenbände je 2 Mark.

Jede Stimme jedes Chores kostet 15 Pf., mit * versehen 30 Pf.

Band I: 1. Berger, Fedor. Da hinter dem Berge. 2.* Gambke, Wikingerfahrt. 3.* Kaun, Hugo, Sagt mir, ihr schimmernden Sterne. 4.* Kempter, Lothar, Ein Sang dem Rhein. 5. Podbertsky, Preis der Tanne. 6. Scharwenka, X., Ein Stündlein. 7. Streicher, Theodor, Wandrers Nachtlied. 8. Thuille, Ludwig, Liebeswunsch. 9. Wagner, Franz, Ländler des Verliebten. 10. Weingartner, Zum neuen Jahre.

Band II: 1. Berger, Fedor, Vom Jäger. 2.* Gambke, Kätzchen. 3. Horn. Camillo, Normannenruf. 4. Kretschmer, Edmund, Frühlings-Symphonie. 5. Nicodé, Das Meer. 6. Scharwenka, Xaver, Sonnenlicht. 7. Schillings, Max, Zum neuen Jahr. 8. Schwalm, Wenn du ein Herz gefunden. 9. Thierfeldner, Albert, Amor und Fortuna. 10. Weingartner, Gebet.

Band III: 1. Berger, W., Die Kapelle am Strande. 2. Filke, Max, Elsula. 3. Gambke, Fritz, Herzensfrühling. 4. Hutter, Hermann, Hochgewitter. 5. Reinecke, Carl, Oft wenn erbleicht. 6. Scholz, Bernhard, An den Sturmwind. 7. Sibelius, Jean, Gebrochene Stimme. 8. Stehle, Vineta. 9. Weingartner, Felix, Gesang der Räuber. 10. Wilm, N. v., Letztes Gebet.

Verlag von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Narodna in univerzitetna knjižnica Ljubljana

Erfolgsichere bewährte Männerchöre.

THOMAS KOSCHAT. Zur Dirn gehört a Bua.

„Amol kommt Gottvåter hübsch spât erst zur Ruah". Part. K —·96, Stim. K —·72.

Rud. Wagner Op. 208. Die Steirer. (Karl Gassarek.)

1. Schüler. 2. Hüttenmann und Schmied. 3. Kirtaleut'. 4. Knappen. 5. Versprochene. 6. Winzer. 7. Bergsteiger. 8. Steirerfest.

Männerchor mit Soli, Orchester oder Klavier. Klavierauszug K 6·60.
Orchester-Partitur oder -Stimmen in Abschrift (auch leihweise). Chorstimmen K 4·32.
Stürmischer Beifall beim 60. Stiftungsfest des Marburger Männergesangvereines.

Rudolf Weinwurm. Alpenstimmen. V. Serie. Für Männerchor (ohne Begleitung).

1. Auf dem Veldes-See. 2. So mancher kommt vorbei. 3. Längst versäumt. 4. Rosmarin. 5. Ständchen. 6. Hoch oben klingt's vom Lerchenschlag. 7. Türmers Lied. 8. Trinklied. 9. Liebeslied. 10. Dich lieb' ich allein.

Part. K 1·80, Stim. K 2·88. — Hieraus einzeln 4. Rosmarin. Part. K —·72, Stimmen K —·72.

Original-Kärntnerlieder für 5 Männerstimmen gesetzt von August Hilbrand. Op. 46.

Heft I. { Nr. 1. „In Karntn is a Pracht". Nr. 2. „Wânn da Mond so schean scheint". } Part. K. —·72, Stim. K 1·20.
Heft II. Nr. 3. „Bei der Lind'n". Nr. 4. „Dort d'runten im Grab'n". Part. K —·72, Stim. K 1·20.
Heft III. Nr. 5. „Übern Steg". Nr. 6. „Lustig und kreuzfidel". Part. K —·72, Stim. K 1·20.

ERNST SCHMID. Die Blümerln.

„Die Blümerln, o glaubt mir, hab'ns nett wie die Leut', sie busserln und wangerln a öfters voll Freud'". Österreichisches Volkslied. Part. K 1·08, Stim. —·72.

Zwei Volkslieder, für Männerchor, gesetzt von Hans Wagner.

Nr. 1. Holzknechtlied (aus Oberbayern)
Nr. 2. „Steh durstig beim Bründle" (kärntnerisch-steirisch) } Part. K 1·20. Stim. K —·96.

Spezial-Chorverzeichnisse gratis: a) Gelegenheits-Chöre, nach Gelegenheiten (Abschied, Begräbnis, Begrüßung, Hochzeit etc.) geordnet. b) Leicht aufführbare Da-Capo-Chöre ohne Begleitung. c) Leicht aufführbare Da-Capo-Chöre mit Begleitung. d) Mittelschwere und schwere Konzert-Chöre. e) Humoristika. f) Gemischte u. Frauen-Chöre. Ansichtssendungen bereitwilligst.

Bosworth & Co., Musikverlag u. Sortiment, Wien I., Wollzeile 39.

Apotheke zur „Mariahilf"

W. A. König, Marburg, Tegetthoffstraße, gegenüber der Franziskanerkirche.

Mittel gegen Husten, Heiserkeit und Verschleimung, verschiedene Zahnpulver und Zahnpasten, Mund- und Zahnwässer, Berger's, sowie eine große Auswahl medizinischer und Toiletteseifen, Hautcrêmes, Damen-, Fett-, Haut- und Streupulver, Kaiser-Borax, Haarwasser, Hühneraugenmittel, feinste engl. Soda bicarbona, Speisepulver, vorzügl. Magentropfen, feinster franz. Cognac, Malaga, Mineralwässer, Verbandstoffe, Gummiartikel, großes Lager in- u. ausl. Spezialitäten.

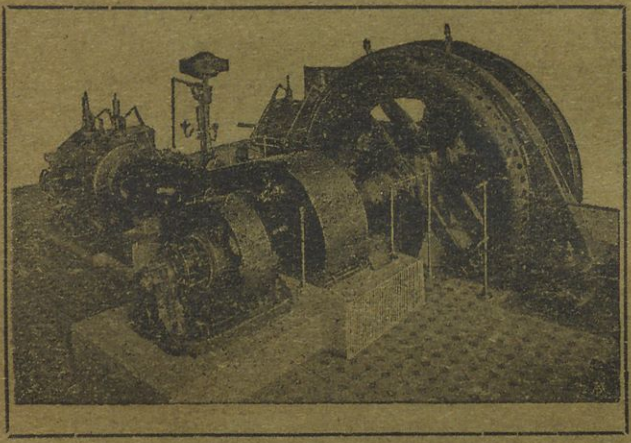
GS II 728 734/2

Weizer Elektrizitätswerk

Franz Pichler & Co.

Fabrik u. Hauptbureau Weiz, Telephon Nr. 1
Montageabteilung: Graz, Murplatz Nr. 9
Telephon Nr. 335.

Zweigbureau: Wien I., Volksgartenstrasse Nr. 3
Zweigbureau: Mailand, Foro Bonoparte Nr. 21



Erste und einzige elektrotechnische Spezialfabrik der österreich. Alpenländer liefert:

Dynamomaschinen
Elektromotoren
Transformatoren mit pat. Rippenkühlung

Schalt-Apparate
Motoren in direkter Kuppelung mit Arbeitsmaschinen

Zubehörteile
Komplette Anlagen für elektrische Beleuchtung und Kraftübertragung.

Ausführung von elektrischen Bahnanlagen, für Industriezwecke, sowie Personenbeförderung.
Fachmännischer Rat in allen Fragen der Elektrotechnik. Primareferenzen.

Voranschläge und Offerte stehen bereitwilligst zu Diensten.